

INTERNATIONALE DEBATTE

Kommunistische
Bewegung und
revolutionäre
Gewalt

Analysen und
Debatten zu
Strategie und
Taktik des
bewaffneten
Kampfes



Oktober 2007

Einleitung der Herausgeber

Die vorliegende *Internationale Debatte* ist Teil einer Serie die erstmals in den 80er Jahren herausgekommen ist. Bisher erschienen sind Dokumente der *PCP* (Kommunistische Partei Peru) 1986/1988 zum Volkskrieg in Peru und über die Debatte innerhalb der *Brigate Rosse per la Costruzione del Partito Comunista Combattente (PCC)* 1982 – 1985.

Der Autor, T. Derbent, die AutorInnen „Gruppe Zimmerwald“ und die HerausgeberInnen der vorliegenden Ausgabe, gehen davon aus, dass auch die militärischen Fragen des revolutionären Prozesses einer wissenschaftlichen Basis bedürfen. Der vorliegende erste Teil des Textes, ursprünglich als Vortrag konzipiert, eignet sich exzellent als Grundlage für eine einheitliche Bestimmung von politisch-militärischen Begriffen und Kategorien.

T. Derbent, die Gruppe Zimmerwald und wir haben zwei Zielsetzungen vor Augen: Einerseits die Erarbeitung gemeinsamer wissenschaftlicher politisch-militärischer Voraussetzungen, so etwas wie das Finden einer gemeinsamen ‚Sprache‘ in den Debatten und Auseinandersetzungen der revolutionären Linken, und andererseits die Nutzarmachung historischer Erfahrungen für die Entwicklung einer aktuellen revolutionären Militärpolitik.

Vorgesehen ist, dass in einem weiteren Schritt sich RevolutionärInnen aus anderen europäischen Ländern direkt in die Debatte einschalten und in kleineren Sonderausgaben ihre Beiträge erhältlich gemacht werden. Das ist der Grund, warum die gemachten Erfahrungen der revolutionären, bewaffnet kämpfenden Organisationen Italiens

und Spaniens in diesen Texten nicht ausgearbeitet wurden.

Der Aufsatz *Kategorien der revolutionären Militärpolitik* von T. Derbent vom April 2006 legt die wissenschaftlichen Grundlagen, an denen sich die Entwicklung einer revolutionären Militärpolitik orientieren kann. Der Text wurde unverändert übernommen, ergänzt mit wenigen gekennzeichneten Anmerkungen der Herausgeber.

Dem zweiten Teil mit dem Arbeitstitel *Revolutionäre Gewalt und kommunistische Bewegung* hat die Gruppe Zimmerwald die eigenständig interpretierten militärpolitischen Kategorien zugrunde gelegt. Es folgen einige historische Erfahrungen die im Kontext wichtiger aktueller Fragestellungen aufgearbeitet und somit für die heutigen Debatten nutzbar gemacht werden sollen. Insbesondere, welche Funktion der bewaffnete Kampf in der revolutionären Politik allenfalls übernehmen kann. Dabei wurden geschichtliche Erfahrungen ausgewählt, in denen der bewaffnete Kampf differenzierte Formen und Dimensionen aufweist, insbesondere eine taktische Variante. Nachdem die rein militärische Strategie der Stadtguerilla mangels politischem Standbein an seine Grenzen gestossen ist, sollte der bewaffnete Kampf im Rahmen eines politischen Konzepts neu gedacht und interpretiert werden.

Die Herausgeber

Inhalt

Teil I: Kategorien der revolutionären Militärpolitik von T. Derbent

1. Einführung	6
2. Objektive und subjektive Faktoren	7
3. Die Militärdoktrin	8
4. Die militärische Entwicklung	9
5. Die Kriegswissenschaft	10
6. Die Kriegskunst	11
7. Die Strategie	12
8. Die allgemeinen Prinzipien der revolutionären Strategie	12
9. Die wichtigsten revolutionären Strategien	13
10. Revolutionäre Strategie und dogmatische Vulgata	16
11. Allgemeingültige und eigentümliche Eigenschaften	17
12. Stützpunkte, Guerillazonen und befreite Gebiete	18
13. Die operative Kunst	19
14. Die Taktik	20
15. Aufstandstaktik: Prinzipien	20
16. Guerillataktik: Prinzipien	20
17. Taktik und Technik	21
18. Der Terrorismus	21
19. Die klassische Kriegskunst (oder „der grosse Krieg“)	22

Teil II: Revolutionäre Gewalt und kommunistische Bewegung von „Gruppe Zimmerwald“

Subjektive und objektive Faktoren	24
1. Geschichtsverständnis	24
2. Theorie	25
3. Machtfrage	25
Kriegswissenschaft (Historische Erfahrungen, militärische Gesetzmässigkeiten)	26
1. Gewalt in der Geschichte	26
2. Die Gewaltdiskussion als Teil des ideologischen Kampfes der Bourgeoisie	26
3. Dialektik Revolution – Konterrevolution	26
4. Die Frage der revolutionären Gegenmacht	26
5. Revolutionäre Gewalt in der Kommunistischen Bewegung	27
Kriegskunst	27
1. Revolutionäre Gewalt und Aufstand bei Marx und Engels	27
Militärdoktrin	28
Strategie	28
1. Subjektive Voraussetzungen für die Aufstandsstrategie	28
a. Entstehung von Klassenbewusstsein	28
b. Organisationsfrage	29

2. Aufstandstrategie	30
Taktik	30
1. Die Taktik des bewaffneten Kampfes bei den Bolschewiki	30
2. Die Auseinandersetzungen über den bewaffneten Kampf	30
Militärische Entwicklung	31
1. Die militarisierte Partei	31
2. Militärischer Aufbau	33
a. Mittelbeschaffung	33
b. Logistik	33
Militärdoktrin	34
Strategie	34
1. Die militärpolitische Strategie der KPD	34
a. 1918	34
b. 1920-21	34
c. 1923	35
Taktik	35
1. Bewaffneter Kampf als Taktik bei der KPD	35
2. Die Taktik des bewaffneten Abwehrkampfes bei der KPD	36
3. Die Taktik des bewaffneten Strassenkampfes	37
Strategie	39
1. Die wahltaktische bewaffnete Strategie	39
2. Exkurs: die KPS und der bewaffnete Kampf	39
3. Die Strategie des Volkskrieges	40
4. Der Guerillakrieg als Ausgangsstrategie	43
5. Die Focusstrategie	43
Taktik	44
1. Guerillakampf ist Taktik	44
2. Stadtguerilla: Strategie oder Taktik ?	44
3. Bewaffnete Taktik in der nicht-revolutionären Situation	46
4. Bewaffneter Klassenkampf	47

Kategorien der revolutionären Militärpolitik

April 2006

*«Es stimmt, dass die Militärs manchmal mit der Übertreibung der relativen Machtlosigkeit der Intelligenz unterlassen, sich ihr zu bedienen»
Kommandant Charles de Gaulle, 1936*

*«Bücher studieren ist eine Art des Lernens; das Gelernte anzuwenden ist eine weitere, noch wichtigere. (...) Unsere wichtigste Methode ist die Kriegsführung zu erlernen indem wir ihn führen.»
Mao Tse Tung, 1936*

1. Einführung

Liebe GenossInnen,

Louis XIV hatte auf seine Kanonen *«ultima ratio regum»* eingravieren lassen: *das äußerste Argument der Könige*. Jedes Projekt einer sozialen Revolution muss die Frage der bewaffneten Auseinandersetzung mit den Kräften der Macht und der Reaktion vorwegnehmen. Die Vertagung dieser Prüfung mit der Begründung, die Frage der bewaffneten Auseinandersetzung sei *«noch nicht aktuell»*, führt zu Entscheidungen (politischen, strategischen, organisatorischen) die, sobald die Frage der bewaffneten Auseinandersetzung *«aktuell sein wird»*, welche die Gefahr laufen die revolutionären Kräfte in eine Lage der Machtlosigkeit zu versetzen, ihnen völlig unangemessene Eigenschaften zu verleihen und sie schlussendlich zur Niederlage zu führen. Organisationen mit revolutionärem Anspruch, die eine Ausarbeitung einer Militärpolitik verweigern *bevor sich die Frage der Auseinandersetzung praktisch stellt*, disqualifizieren sich als revolutionäre Kraft: sie verhalten sich zum Vornherein als Totengräber der

Revolution, als Quartiermeister der Stadions und der Friedhöfe¹.

Gegenstand dieser Konferenz ist also die *revolutionäre Militärpolitik*, die als Analyse, Vorbereitung und Einsatz der Mittel der Streitkraft im Dienste des revolutionären Zieles bezeichnet werden kann.

Die Frage der revolutionären Militärpolitik wird wieder aktuell. Sei es durch das Studium der lange andauernden Volkskriege unter der Führung von Parteien der marxistisch-leninistisch-maoistischen Ausrichtung (in Peru, in Nepal, in Indien und anderswo), sei es durch die Neubewertung der Erfahrungen der Stadtguerilla in den imperialistischen Metropolen der letzten dreißig Jahren, sei es über

¹ Der rechten Verirrung der Ablehnung der Aktualität einer strategischen Reflektion, die einen Übergang vom revolutionären Kampf zur trivialsten Protestposition enthält (und schlussendlich dazu führt), entspricht eine linke Verirrung, die das Prinzip einer vorausgehenden strategischen Reflektion ablehnt. Diese Verirrung besteht bei anarchistischen, militaristischen, subjektivistischen, usw. revolutionären Kräften mit der Behauptung, die strategische Reflektion bewirke bloß eine "Spaltung" der RevolutionärInnen, welche nur die Aktion vereinigen könne. Während der Blütezeit des *Focismo* sagten einige sogar, dass die strategische Reflektion eine *«bürgerliche Sorge»* sei.

noch andere Umwege, erleben die Debatten über die revolutionäre Militärpolitik eine schüchterne Renaissance. Wenn auch die sich daraus ergebenden Positionen sehr unterschiedlich bleiben (von der Wiederbestätigung *sine variatur* der aufständischen Prinzipien von Lenin und der Komintern (Kommunistische Internationale 1919-1943) bis zur kritiklosen Übernahme von neueren Erfahrungen in den Länder des Trikonts), ist das erneute Interesse für die Frage der revolutionären Militärpolitik eine notwendige und nützliche Sache.

Das militärische revolutionäre Denken darbt aber weiter. Dessen Vorschläge sind Mischprodukte der historischen (auf Erfahrungen aufgebaut, die sich mit dem entsprechenden Risiko des Dogmatismus und des Konservatismus auf die geschichtliche Vergangenheit beruft) und philosophischen (auf die Theorie basierend, die mit dem entsprechenden Risiko des Subjektivismus deduktiv vorgeht) Methoden, die ohne jede methodologische oder epistemologische Distanz angewendet werden.

Das wird durch die begriffliche Unschärfe bezeugt, wie zum Beispiel durch den undifferenzierten Gebrauch der Begriffe «Strategie», «Militärpolitik», «Militärtheorie», und «Militärdoktrin» als Synonyme. Diese begriffliche Unschärfe ist so groß, dass sie durch sprachliche Missbräuche zu regelrechten politischen Manipulationen führt, wie wir es in der Analyse des Dokumentes der (n)PCI in unserer vorher stattgefundenen Debatte feststellen konnten.

Diese Konferenz behandelt nicht was die revolutionäre Militärpolitik heute *sein muss*. Sie versteht sich als Hilfsmittel zur rigorosen, methodischen und wissenschaftlichen Ausarbeitung einer revolutionären Militärpolitik.

Die Beschränkungen dieser Konferenz sind augenfällig. Wie es an sich der Fall ist, ist sie keiner eigentümliche Linie verpflichtet, aber sie weist auf einen Bereich hin, in dem die Kategorien von Analysen und politisch-theoretischen Entscheidungen abhängen. Die alte Debatte über Existenz oder Inexistenz einer proletarischen Militärwissenschaft illustriert diese Schwierigkeit². Zwischen der linken Verirrung, die dem unter dem bürgerlichen Regime ausgearbeiteten Kriegswissenschaftskorpus jeglichen Wert abspricht, und der rechten Verirrung, die für servile Nachahmung des bürgerlichen militärischen Denkens steht, ist der noch auszulotende Weg sehr eng.

Andererseits, da er keine genaue strategische Reflektion zu produzieren beabsichtigt, das heißt,

indem er sich auf eine konkrete Analyse einer konkreten Lage stützt, was wiederum Gebundenheit an eine politische Praxis heißt, berührt die Übung des Conferenciers den Bereich der Scholastik. Aber in dem Masse, in dem diese Konferenz ein Werkzeug ist, wird dessen Verwendung, das heißt dessen Anwendung auf konkrete Lagen, zur Ausmerzung der Elemente führen, die nur für die Nomenklatur interessant sind. Wie Maurice Biraud in *Einem Taxi nach Tobruk* sagte, «ein Ungebildeter der läuft kommt weiter als zwei Intellektuelle die sitzen».

2. Objektive Faktoren, subjektive Faktoren

Die erste Überlegung über die revolutionäre Militärpolitik muss sich mit den dieser innewohnenden Grenzen beschäftigen. Bekanntlich berufen sich die Generalstäbe der Aufstandsbekämpfung gerne auf die Thesen über die Subversion des Oberst Trinquier. Aber diese Thesen sind plump antidialektisch und setzen voraus, dass die Revolution das Produkt eines geplanten Komplotts ist, der zwei Personenkategorien einsetzt, nämlich die «Agenten» der Subversion und die von den Agenten manipulierten «Massen». Die revolutionären Krisen brechen nach Trinquier dann aus, wenn es der klandestine Generalstab entscheidet: dieser deckt dann seine Karten auf.

Nun, revolutionäre Krisen wurden durch ein Zusammenfallen objektiver und subjektiver Faktoren ausgelöst. Meistens wurden selbst die revolutionären Kräfte durch das Überstürzen der Ereignisse überrascht. Das ist der Fall der Krise von 1905, von der die bolschewistische Partei ohne militärischen Apparat überrascht wurde, das ist der Fall der Krise von 1917 (es ist bekannt wie Lenin sich in der Partei schlagen musste - vor allem gegen Sjnowied und Kamenew - um Richtung Aufstand zu marschieren), der Umfang des Erfolges der Kampagne von Santa Clara (September-Dezember 1959) war eine Überraschung für Castros Guerilla, und dasselbe gilt für den allgemeinen Aufstand von Managua Juli 1979. Die Vorbereitung und Aktion der Partei sind für den revolutionären Sieg unentbehrlich, aber sie genügen niemals um das revolutionäre Phänomen zu erklären. Eine Revolution ist vor allem der Ausdruck der inneren Gegensätze der Gesellschaft. Somit ist nach Lenin kein Aufstand möglich, wenn die führenden Klassen sich nicht in einer verschärften politischen Krise befinden und unfähig sind wie bisher zu regieren, und wenn die unterdrückten Klassen durch die Verschlimmerung ihrer Lebensbedingungen nicht

² Die Debatte wurde vorerst 1918 zwischen Trotzki gegen Stalin und Worochilow und dann 1921 gegen Frouzé geführt.

zur Revolte getrieben werden. Das Scheitern der subversiven konterrevolutionären Kriege bezeugt die Bedeutung dieser sozialhistorischen Voraussetzungen (insofern gescheitert, als das sie nie eine Konterrevolution mit den Mitteln eines "Volkskrieges" zustande gebracht haben, obwohl sie mit der Ruinierung der Wirtschaft von Nicaragua und Mozambique ihre Rolle gespielt haben).

3. Die Militärdoktrin

Die erste Frage, die sich der Partei³ stellt, ist jene ihrer *Militärdoktrin*. Die Militärdoktrin ist der Ausdruck der von der Partei angenommenen Meinungen über die politische Einschätzung der Probleme über den zu führenden Krieg, das Verhalten der Partei ihm gegenüber, seine Definition, die Organisierung und Vorbereitung der Kräfte, die Entscheidungen der Strategie und der Methoden. Es ist, nach Clausewitzscher Terminologie, ihr *Kriegsplan*.

Die Militärdoktrin ist also von der sozialgeschichtlichen Konjunktur abhängig. Als die nazistische Invasion stattfand, waren die europäischen KPs auf eine "interne" (nationale) Klassenkampfdoktrin ausgerichtet, von der sie eine proletarisch-aufständische Strategie abgeleitet hatten, also eine weitgehend legale, jedoch von einem klandestinen militärischen Apparat flankierte Partei. Diese für die neuen Bedingungen unangemessene Ausrichtung brachte schwere Anfangsverluste (und die KPB⁴ wurde mit der Operation "Sonnewende" führerlos gemacht), und die KPs wurden seitdem dazu gebracht eine Praxis des lange andauernden Volkskrieges zu improvisieren⁵.

Die Militärdoktrin der Partei kann in der Beantwortung folgender Fragen definiert werden:

1° *Wer ist (oder wird) der Feind?*

Was nicht nur eine Analyse des Staates und seiner Kräfte voraussetzt, sondern auch eine Klassenanalyse der Gesellschaft (um die möglichen Verhaltensweisen der mittleren Klassen zu definieren), und eine Analyse der internationalen Lage (um die Unterstützung, die der Staat von der imperialistischen Bourgeoisie erhoffen kann, oder eine Einschätzung der Kräfte, die dem revolutionären Lager beistehen könnten), usw.

2° *Was ist (oder wird) das Wesen des bevorstehenden Krieges (sein)?*

Handelt es sich auf Anhieb um einen "reinen" Klassenkampf auf Leben und Tod zwischen Proletariat und Bourgeoisie? Handelt es sich um einen Kampf, in dem Klassenfaktoren und nationale Faktoren zusammenkommen? Und gibt es in diesem Fall einen diese beiden Faktoren vereinigenden Prozess oder zwei verschiedene Etappen (eine Etappe der nationalen Befreiung, wo es "nur" darum geht, den Abzug der Besatzungstruppen zu erreichen, und eine soziale Etappe, wo es darum geht, die reaktionären Kräfte zu vernichten)? Handelt es sich um einen Kampf, der eine Etappe der demokratischen Revolution mit einer Etappe der proletarischen Revolution verbindet? Und in diesem Falle, gibt es einen unterbrochenen Prozess oder gibt es zwei verschiedene Etappen (eine Etappe, in der die proletarischen Kräfte darauf zählen können, dass sich zahlreiche Sektoren der mittleren Klassen dem revolutionären Lager anschließen werden und eine Etappe, in der sich das Proletariat alleine für die Errichtung seiner Diktatur schlagen wird)?

3° *Welche Ziele und Aufträge werden sich daraus für die Streitkräfte ergeben?*

Die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte? Dem Feind die menschlichen und/oder materiellen Kosten zu hoch zu treiben? Diese Aufträge kombinieren (zum Beispiel die inneren bürgerlichen Streitkräfte vernichten und eventuelle Interventionen abschrecken, indem die Mittel bereitgestellt werden um ihnen die Kosten des Krieges hoch zu treiben)? Den Einsatz der Armee auf nationales Gebiet beschränken oder sie in eine regionale Strategie einbinden? Usw.

4° *Welche sind (und werden) die anfänglich notwendigen Streitkräfte (sein) und welche organisatorische und technische Entwicklungen müssen begonnen werden um dieses Stadium zu erreichen? Welche Streitkräfte werden in den weiteren*

³ Die Frage zu wissen ob die Existenz einer Klassenpartei für die soziale Revolution notwendig ist, ist eine essentielle Frage, die aber weit über den Rahmen dieser Konferenz hinausgeht. Genauso wie dieser Rahmen mit der gleichermaßen wesentlichen Frage gesprengt würde, ob, im Falle der Einschätzung, dass die Partei für die soziale Revolution notwendig ist, die Gründung einer Partei eine notwendige Voraussetzung zur Auslösung der bewaffneten Auseinandersetzungen ist. Der Einfachheit halber verwende ich hier den Begriff «Partei» aber er könnte, je nach Vorlieben, auch «Kraft», «Organisation», «Bewegung», usw. heißen.

⁴ Kommunistische Partei Belgien

⁵ Die von den KPs auf diesem neuen Weg erreichten Erfolge sind bedeutend: sie konnten trotz grausamer Repression breite Massen militärisch organisieren. Was die Lehren dieser Erfahrung für die Zukunft einschränkt ist, dass für die KPs nicht die sozialistische Revolution sondern die nationale Befreiung Vorrang hatte: das führte ihnen breite Sektoren des Kleinbürgertums und der Bäuerinnenschaft zu, die gegenüber einem Programm der proletarischen Diktatur feindlich eingestellt gewesen wären.

Phasen des Krieges notwendig sein, welche militärische, organisatorische und technische Entwicklungen, welche Funktionsweise werden sie erfordern?

Es geht nicht nur um die Bedeutung dieser Kräfte, sondern auch um ihr Wesen — Milizen (der ArbeiterInnen und/oder BäuerInnen) und/oder reguläre Einheiten — und um ihr Verhältnis zur Partei — organische Einheit des Politischen und des Militärischen oder eine (relative) Trennung des bewaffneten Armes, z.B. in der Form einer Roten Armee.

5° Wie muss sich die Partei vorbereiten?

Das auch unter dem Gesichtspunkt ihrer inneren Organisation (in den Untergrund gehen, Wahl der Funktionsweisen betreffs Demokratie und Disziplin, Militarisierung eines Teiles ihrer Kader und Militanten, Abschottung, Bildung eines Sicherheits- und Aufklärungsapparates ad hoc, usw.), unter dem Gesichtspunkt ihres Zusammenhanges mit der Klasse (z.B. die Positionierung der Militanten in den Massenorganisationen) und unter dem Gesichtspunkt der Konzentration der Mittel, usw.

6° Welche Strategie und Methoden werden angewendet um diesen Krieg zu führen und zu gewinnen?

Guerillakrieg? Aufstand? Gewaltstreich? usw. Was eine Analyse des politisch-militärischen Kräfteverhältnisses voraussetzt (objektive und subjektive Faktoren, wie etwa Kampfwillen). Was ebenfalls eine Analyse voraussetzt: die Einwirkung der geographischen, wirtschaftlichen, sozialen, usw. Voraussetzungen für die Möglichkeiten der anwesenden Kräfte betreffend Beweglichkeit, Schlagkraft, Aufklärung, Tarnung, Konzentration, Verteilung, Rückzugsmöglichkeiten, Kommunikation usw.

4. Die militärische Entwicklung

Die Militärdoktrin der Partei leitet die *militärische Entwicklung* ein, welche die Gesamtheit der zu ihrer Militärmacht beitragenden Aspekte mit einbezieht:

1° Organisatorische Aspekte

— Im strategischen Entscheid für eine «kämpfende Partei», eine «politisch-militärische Partei»⁶ oder für eine «militarisierte Partei»⁷: Reflektion über die

⁶ Hypothese, die von Kräften der kämpfenden kommunistischen Strömung verteidigt wird.

⁷ Hypothese, die von einem Teil der marxistisch-leninistisch-

Gestaltung der Parteistrukturen, damit sie sowohl für eine politische als auch militärische Arbeit geeignet ist; — Im Falle der strategischen Entscheidung für eine Partei, die eine spezifische Militärmacht anführt⁸ (Ansatz einer Roten Armee), Bildung dieser spezifischen Struktur oder, wenigstens, Reflektion über das, was sie sein sollte und Vorbereitung ihrer Bildung (Wahl der Kader, usw.);

— In allen Fällen: Übergang der Partei in den Untergrund oder Vorbereitung dieses Überganges; Kaderbildung zur Untergrundarbeit; Bildung eines Untergrundapparates (Wohnungen, Ausweise, Kommunikation); Einführung von Sicherheitsmassnahmen (Klandestinität, usw.);

2° Militärische Aspekte

Zusammenstellung der militärischen Mittel (Waffen, Ausrüstung), wobei das Notwendige oder Wünschenswerte von der Militärdoktrin und/oder der Wahl der Pläne, der Methoden und der vorhandenen Unterstützung (die im gegebenen Moment⁹, z.B. beim Angriff auf eine Kaserne, die Konzentration dieser Mittel erlauben werden) definiert wird; allgemeine Einführung der Kader in die militärische Fragen und Bildung von spezifisch militärischen Kader.

3° Wirtschaftliche und logistische Aspekte

Zusammenstellung der wirtschaftlichen und logistischen Mittel (Finanzen, Wohnungen, Fahrzeuge, Kommunikationsmittel und Mittel zur Fälschung von Ausweisen, usw.), wo das Notwendige oder Wünschenswerte von der Militärdoktrin und/oder der Wahl der Pläne, der Methoden und der vorhandenen Unterstützung (die im gegebenen Moment die Verfügbarkeit der militärischen Mittel gewährleisten werden) definiert wird.

4° Politische Aspekte

Beginn des Programms zur politischen Vorbereitung der Militanten und der Parteikader für den Krieg, das durch die Militärdoktrin als notwendig oder wünschenswert definiert wird.

5° Wissenschaftliche und technische Aspekte

Zusammenstellung der erforderten und/oder zugänglichen wissenschaftlichen und technischen

maoistischen Strömung verteidigt wird.

⁸ Hypothese, die von anderen kommunistischen Strömungen verteidigt wird.

⁹ Der gegebene Augenblick ist nicht unbedingt der gewählte Zeitpunkt: er kann durch eine feindliche Initiative zustande kommen, wie etwa der Gewaltstreich der Nazikräfte 1933 der dem von der KPD vorbereiteten Aufstand zuvorkam.

Mittel (zur Produktion von Waffen und Ausrüstung, die für den Kampf und den Untergrund, die Abhörung der feindlichen und den Schutz der eigenen Kommunikation, usw. notwendig sind), wo das Notwendige oder Wünschenswerte von der Militärdoktrin oder den ausgereiften Plänen und Methoden, die im gegebenen Moment die Verfügbarkeit dieser Mittel erlauben werden, definiert wird; Ausbildung der Kader.

6° Ideologische und moralische Aspekte

Beginn der durch die Militärdoktrin als notwendig oder wünschenswert definierte ideologische und moralische Vorbereitung auf den Krieg der Militanten, der sympathisierenden Massen und der Massen allgemein. So kann zum Beispiel die Entwicklung der Solidarität mit den revolutionären Gefangenen eine Rolle in der ideologischen Schlacht zugunsten der bewaffneten Auseinandersetzung spielen.

7° Funktionsweisen im Zusammenhang mit Disziplin und Demokratie

Anwendung der Funktionsweisen bezüglich Disziplin und Demokratie die von der Militärdoktrin als notwendig oder wünschenswert definiert wird. Wie zum Beispiel die Entscheidung der vietnamesischen KommunistInnen in den Jahren des Widerstandes für ein die «drei großen Demokratien» genanntes System, was die Entwicklung der Initiative, der Dynamik und der Kreativität der Kader und der KämpferInnen ermöglichte und den Zusammenhalt, die Solidarität und die Kampfkraft der Streitkräfte stärkte:

— Politische Demokratie: in den Basiseinheiten der revolutionären Streitkräften regelmäßig Demokratische Konferenzen und Versammlungen abhalten um den Kämpfern sowie den Kadern zu ermöglichen, ihre Meinungen über alle Fragen des Kampfes, der Arbeit sowie der Ausbildung, der Bildung und des Lebens der Einheit auszudrücken; die Kader haben das Recht die KämpferInnen zu kritisieren, aber diese haben auch das Recht die Kader zu kritisieren.

— Militärische Demokratie: im Kampf wie in der Ausbildung (sobald die Bedingungen es erlauben) demokratische Konferenzen abhalten um allen den Einsatzplan mitzuteilen, alle über die Initiativen aufzuklären und gemeinsame Suche nach den Mitteln zur Beseitigung der Schwierigkeiten für die erfolgreiche Ausführung der zugewiesenen Aufgabe¹⁰.

¹⁰ In den bürgerlichen Armeen hat der Soldat bloß das Recht auf die zur Ausführung seines Einsatzes unbedingt notwendigen Informationen. Er gehorcht den Befehlen weil er gedrillt wurde, es zu tun. Murat gab sich nicht die Mühe seinen Husaren irgendetwas zu erklären. Er brüllte ihnen zu:

— Wirtschaftliche Demokratie: KämpferInnen wie Kader haben im Rahmen eines Systems «der offenen Bücher» dasselbe Recht an der Verwaltung und an der Verbesserung des materiellen Lebens teilzunehmen.

Die revolutionären Streitkräfte wenden allgemein das Regime der *durch freie Zustimmung angenommene strenge Disziplin* an. Freie Zustimmung, weil sie auf dem politischen Bewusstsein der Kader und der KämpferInnen basiert und sich im Wesentlichen durch permanente Bildungsmethoden und unaufhörliche Überzeugungsarbeit aufrechterhält, dank denen die Leute sich aus eigenem Antrieb gegenseitig in der Einhaltung der Disziplin behilflich sind. Eine strenge Disziplin heißt, dass ausnahmslos alle Mitglieder der revolutionären Streitmacht, Kader wie KämpferInnen, Vorgesetzte wie Untergeordnete, gehalten sind sich strikte an sie zu halten und dass niemand gegen sie verstoßen kann.

Demokratie und Disziplin müssen zur Stärkung der Militärmacht der revolutionären Kräfte dienen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Unterscheidung zwischen Demokratie und «Demokratismus» wesentlich; die erste verstärkt die Militärmacht, die zweite schwächt sie¹¹.

5. Die Kriegswissenschaft

Die Ausarbeitung einer Militärdoktrin der Partei erfolgt unter Zuhilfenahme der *Kriegswissenschaft*, ein einheitliches Kenntnissystem, das die materiellen und psychologischen Aspekte des Kampfes beinhaltet. Sein Inhalt organisiert sich um zwei grundlegende Gesetze:

- 1° Der Krieg ist dem politischen Ziel untergeordnet;
- 2° Der Ausgang eines Konfliktes hängt von der Wechselbeziehung der militärischen (Quantität und Qualität von Mut, Disziplin und Selbstdisziplin, Motivation, Ausbildung der KämpferInnen, Qualität und Quantität des Kriegsmaterials, Fähigkeit und Charakter der Befehlshaberschaft, usw.), politischen, moralischen, technischen, sozialen und wirtschaftlichen Macht ab.

«*Richtung: mein Arschloch!*» und stürmte an ihrer Spitze auf ihr Ziel los ...

¹¹ Der Bürgerkrieg Spaniens bietet zahlreiche Beispiele für die verheerenden Auswirkungen des «Demokratismus». Wie bei den Kämpfen des Alto de León und von Somosierra im Juli-August 1936, wo die Milizangehörigen sich weigerten einen Angriff durchzuführen ohne ihm nicht vorher durch Händehochheben zugestimmt zu haben ... Die Milizen waren zahlenmäßig, moralisch, materiell und von der Position her überlegen und sie wurden trotzdem von den von faschistischen Offizieren befehligten regulären Einheiten geschlagen. Die Frage des «Demokratismus» steht im Zentrum des Angriffes von Lin Piao während der Kulturrevolution.

Die Kriegswissenschaft teilt sich in vier Kapitel auf:

1° Das Studium des Krieges, was die Geschichte *der Kriege* mit einbezieht (besonders Bürgerkriege und der revolutionären Kriege wenn es uns betrifft).

2° Die *Gesetze des Krieges*, das heißt die Kenntnis einiger *Prinzipien*, deren Anwendung auf allen Ebenen (strategisch, taktisch, usw.) zwingend ist, und die Handvoll *Regeln*, deren Anwendung immer wünschenswert aber nicht immer möglich ist unter Bedingungen, die sie wirklich produktiv machen¹². Nämlich:

— Das Prinzip der *Verhältnismäßigkeit zwischen Mitteln und Zweck*

— Das Prinzip der *Aktionsfreiheit*, das zwingend erfordert sein eigenes Kräftesystem so anzulegen, dass es seine Ziele verfolgen und die des Feindes vereiteln kann, und das erfordert zwingend einige Regeln: die der Konzentration der Kräfte (was ihren maßgeschneiderten Einsatz im Kampf erlaubt); der Sicherheit (permanente Suche nach Nachrichten über den Feind, aktive und passive Sicherheitsmassnahmen, usw.); der Initiative; der Beweglichkeit; der Verheimlichung der Absichten gegenüber dem Feind; der Vorbeugungsmassnahmen gegen die Reaktionen des Feindes; der Bildung von Reserven; usw.;

— Das Prinzip der *Einteilung der Kräfte* (anders gesagt: der maximale Wirkungsgrad der Mittel durch den aktiven und intelligenten Einsatz aller Kräfte), das ebenfalls zwingend einige Regeln erfordert wie: die größtmöglichen Mittel dort konzentrieren, wo der auf dem Spiel stehende Einsatz am wichtigsten ist, und das, indem bei den sekundären Fronten gespart wird¹³;

¹² So ist, zum Beispiel, die *Initiative* nur dann etwas wert, wenn die zu ihrer Erhaltung notwendigen Mittel vorhanden sind: die Kommune von Paris hatte die Initiative gegen Versailles ergriffen, aber beim ersten Rückschlag erwies sich, dass sie die Mittel für ihren Aufrechterhaltung nicht hatte. Ebenso ist die *Überraschung* wertlos wenn von ihr keinen Gebrauch gemacht werden kann, usw.

¹³ Die Allgemeingültigkeit des Prinzips der *Kräfteerteilung* begründet die strategische Bedeutung der Guerilla. Die Guerilla (mehr noch die Stadt- als die Landguerilla) gewährt einen optimalen Gebrauch von schwachen Kräften und zwingt den Feind unzählige Kräfte zur Bewachung von potentiellen Zielen zu verzetteln — folglich auf dieses Prinzip zu verzichten. Aber wenn die Guerilla auch zum Vornherein in den Genuss des Vorteiles des Prinzips der *Einteilung der Kräfte* kommt, so kann und muss dieses Prinzip in der Verteilung und im Einsatz ihrer Kräfte von der Guerilla bewusst angewendet werden. Wenn der Aufstand (oder "Kraftakt") die erforderlichen Bedingungen zur Überraschung vereinigt, so hat er auch den Vorteil jenes Prinzips, dass schwache aber bewusst eingesetzte Kräfte einen zahlenmäßig überlegenen feindlichen Apparat zerschlagen können: die aufständischen Kräfte nehmen gewisse Orte, lassen aber einige andere provisorisch in den Händen feindlicher Abteilungen, sie konzentrieren sich auf bestimmte

das Maximum an Intensität im Einsatz der Kräfte; die Zusammenarbeit aller Mittel um ihre jeweilige Wirksamkeit zu vervielfachen; Die Bestimmung des Zeitpunktes; die Bestimmung des Ortes; die Überraschung (strategisch, taktisch und technisch durch die Verwendung von neuen Mitteln oder die originelle und unvorherschbare Verwendung der herkömmlichen Mittel); die Schnelligkeit (verlängert den Überraschungseffekt und gewährt Aktionsfreiheit); die Nachhaltigkeit der Anstrengungen; die Ausnützung der mangelnde Vorbereitung des Feindes; usw.

3° Die theoretischen Grundlagen der Vorbereitung der Partei auf den Krieg.

4° Die Kriegskunst.

6. Die Kriegskunst

Im Unterschied zur Kriegswissenschaft, wovon sie ein Teil ist, ist die *Kriegskunst* kein strenges System zur Kenntnis der Erscheinungen und ihrer Gesetzesmäßigkeiten. Als konkrete (und nicht spekulative) Aktivität, kennt die Kriegskunst nie zwei sich völlig gleichende Bedingungen: die Mittel, weder der Feind, weder das Terrain, noch die sozialwirtschaftlichen Bedingungen sind immer gleich. Andererseits ist Krieg nicht nur ein Zusammenprall von materiellen Kräften, es ist auch ein Zusammenprall der Willenskräfte, der moralischen Kräfte, die den Wert der materiellen Kräfte oft radikal verändern.

Die wichtigsten Teile der Kriegskunst sind:

1° Die Strategie

2° Die Operativekunst (oder *Operationskunst*)

3° Die Taktik (oder eher Taktiken)

4° Die Logistik (zur Fortbewegung, Stationierung und Verproviantierung der Streitkräfte)

5° Das Organisatorische (zur Organisation und Vorbereitung des Materials und der KämpferInnen).

Die Kunst des Krieges liegt in der Beherrschung und Gliederung dieser unterschiedlichen Ebenen in ihren spezifischen Eigenschaften (indem z.B. die Bedeutung der Bildung von Reserven auf taktischer Ebene bewusst ist, wo der Kampf sich oft in der Form einer Folge von Einsätzen abspielt, aber auch, im Gegenteil, dass die strategische Ebene die strenge Achtung des Prinzips der Kräfteerteilung zwingend erfordert, was ihren vollen Einsatz dort bedeutet, wo der Entscheidung herbeigeführt werden kann.

Punkte und das in Momenten des entscheidenden Kampfes wenn ein Teil der Kräfte des überraschten Feindes ausruhen, usw. Das Prinzip der *Kräfteerteilung* hat aber auch seine Grenzen: sie kann nicht alle Ungleichheiten der Kräfteverhältnisse notdürftig beheben.

7. Die Strategie

Die *Strategie* besteht in der Umsetzung der aus der Militärdoktrin entstandenen Konzepte und Empfehlungen. Dazu vereinigt sie militärische und nicht militärische Probleme, sie verwandelt die *militärische Kraft* der Partei (ein quantitativer Begriff) in *Militärmacht* (dynamischer und nicht quantifizierbarer Begriff), und verdrängt von Beginn des Kampfes an die Militärdoktrin.

Der Strategie gehört also an:

1° Definitionsgemäß: der gute Gebrauch der Kämpfe für die Zwecke des Krieges.

2° Als Grundlage: der Wille das Größte, das Schnellste und Günstigste Resultat durch eine Rationalisierung der Kraft zu erlangen — die Strategie gehorcht daher dem Gesetz der geringsten Handlung.

3° Als Mittel: die siegreichen Einsätze (ermöglicht durch die Richtigkeit der strategischen Analyse und erreicht mittels der Beherrschung der Operativenkunst und der Taktik durch die revolutionären Kräfte) wie auch ihre militärische, politische (Propaganda, usw.) und organisatorische (Integrierung von neuen KämpferInnen, usw.) Ausnutzung;

4° Als Prinzipien: die (absolute) Bedeutung von überlegenen Kräften bei den entscheidenden Punkten (es kann weder «alles verteidigt» noch «alles angegriffen» werden); die (relative) Bedeutung der Überraschung und der List; die Verhältnismäßigkeit zwischen dem zu erreichenden Ziel, den vorhandenen Kräften und dem zu überwindenden Hindernis.

5° Als Zweck: die Objekte, die zum Frieden führen müssen, im Rahmen des revolutionären Krieges heißt das die feindlichen Streitkräfte zerstören und den Kampfwillen des Feindes brechen.

Das Verhältnis zwischen den eingesetzten Mitteln und dem zu erreichenden Ziel muss immer wieder neu bestimmt werden; nicht jede siegreiche Operation ist auf strategischer Ebene unbedingt angebracht (sie kann, zum Beispiel, zu einer Eskalation führen, der standzuhalten das revolutionäre Lager nicht bereit ist — zum Beispiel ein fremder Eingriff). Es ist die strategische Analyse, die bestimmt welche Einsätze in welchem Rahmen durchzuführen sind.

Außer auf die Prinzipien und Regeln der Kriegskunst, wovon die Strategie ein konstitutiver Teil ist, gründet die strategische Analyse auf einen eigenen Bereich, dem angehören:

1° Die den Krieg beherrschenden Gesetze. Schon aufgezählt, sind objektiv und werden unparteiisch auf beide feindliche Lager angewendet;

2° Die Faktoren und das Wesen des zu führenden Krieges, die Aufteilung der Kräfte (sozial, militärisch, politisch, usw., sowohl der effektiven als der potentiellen, und das von einem sowohl qualitativen als auch quantitativen Gesichtspunkt her), die Perspektiven des Zeithorizontes, Intensität und Ausbreitung, die Möglichkeiten äußerer Eingriffe (freundlicher oder feindlicher), die geographischen und sozialen Bedingungen, usw.;

3° Die Vorbereitung der Partei auf den Krieg;

4° Die materielle und technische Basis (militärische und technische Mittel, Aufklärung, Kader, Truppenstärke, WissenschaftlerInnen);

5° Die Führung der Kräfte;

6° Die wahrscheinlichen Entscheidungen des Feindes, weil der Bereich Schlag-Gegenschlag unter Kriegsführenden der Strategie angehört.

Auf dieser Grundlage wird die strategische Analyse miteinbeziehen:

1° Eine sehr sorgfältige Berechnung der eingegangenen Risiken; das heißt vor allem die Voraussetzung der qualitativen Sprünge der Konterrevolution (Folter, extralegale Hinrichtungen, usw.), die durch die revolutionären Fortschritte hervorgerufen werden;

2° Eine perfekte und andauernde Anpassung zwischen den Einsätzen und dem politisch-militärischen Ziel (zum Beispiel: nicht aus Prestige Gründen reagieren);

3° Die Vorbereitung einer Rückzugsposition;

4° Entschlossenheit nach dem Beginn der Aktion;

5° Die Flexibilität in den Mitteln um gegen unvorhergesehene Entwicklungen gewappnet zu sein.

8. Die allgemeinen Prinzipien der revolutionären Strategie

Welche sind die allgemeinen Prinzipien der revolutionären Strategie? Es gibt deren fünf:

1° Sie gründet auf dem Vorrang der Politik über das Militärische (und es handelt sich dabei nicht einfach um das allgemeine Prinzip der Unterordnung der militärischen Optionen unter die politischen Ziele, sondern um den allgemeinen Vorrang des Politischen; so ist die politische Bildung der RevolutionärInnen wichtiger als ihre militärische Ausbildung, die politisch-ideologische Wirkung eines Einsatzes kann wichtiger als ihr Effekt im Bereich des materiellen Kräfteverhältnisses sein, militärische Einsätze können

unterbrochen werden aber die politische Arbeit niemals, usw.);

2° Sie gründet auf dem Vorrang des Menschen über das Material¹⁴;

3° Sie gründet auf dem Vorrang des Inneren (was im Land und in der Klasse geschieht) über das Äußere;

4° Sie kümmert sich konstant um die Bindungen mit den Volksmassen;

5° Welches auch immer ihre wichtigste Kampfform sein wird (Aufstand, Guerilla, usw.), sie wendet auch alle anderen Formen des Kampfes an: den Massenkampf (Streiks, Kundgebungen), den Guerillakrieg, den klassischen Krieg (Bewegungskrieg, Stellungskrieg), Sabotage, die legalen Kämpfe, der psychologische Krieg, den Geheimkrieg, den Terrorismus und die Aufstandsbewegungen.

6° Ihr Zweck ist die vollständige Zerstörung der feindlichen Streitkräfte. Der revolutionäre Krieg ist ein Vernichtungskrieg, der sich nicht mit einer Transaktion mit dem Feind während Friedensverhandlungen beenden lässt, wie das bei Kriegen anderen Typs der Fall sein kann.

9. Die wichtigsten revolutionären Strategien

Um ein bisschen konkreter zu werden schauen wir uns kurz die wichtigsten revolutionären Strategien an, die seit der Erscheinung des Proletariats auf der historischen Bühne theoretisiert wurden. Ich habe elf gezählt, aber das ist ein wenig willkürlich: gewisse Kategorien werden zur Schaffung von Neuen aufgeteilt.

1° Die blanquistische Aufstandstrategie.

Die vollendete Form dieser Strategie ist die blanquistische Strategie, in *Instruktionen zu einer Ergreifung der Waffen*¹⁵ theoretisiert. Eine kleine Gruppe bewaffneter VerschwörerInnen (zwischen 500

¹⁴ In der chinesischen Volksbefreiungsarmee waren diese Thesen im System «der vier Vorränge» geordnet: Vorrang des Menschen über das Material, der politischen Arbeit über die anderen Aktivitäten, der ideologischen Arbeit über die anderen Aspekte der politischen Arbeit, der lebendigen Ideen über die Buchwissensideen in der ideologischen Arbeit.

¹⁵ Die Art und Weise wie Lenin sich gegen die Anklage des "Blanquismus" verteidigt darf jedoch die Tatsache nicht verstecken, dass die blanquistische *Waffenergreifung* die mittlere Etappe zwischen dem babeuistischen Komplott und dem leninistischen Aufstand ist. Das Schimpfwort "blanquist", das Plechanow und Martow Lenin an den Kopf warfen, hatte nicht im Entferntesten etwas mit dem wirklichen Blanquismus zu tun. Im damaligen politischen Wortschatz bedeutete es eher auf den Komplott als auf die Aktion der Massen zu setzen. In den 70er Jahren wurde auch die deutsche Rote Armee Fraktion (RAF) als angebliche 'blanquisten' denunziert.

und 800 im Falle des Kraftaktes vom 12. Mai 1839) schlägt dann zu, wenn sie im Glauben der subjektiven Aufstandsbereitschaft des Volkes anstelle des unorganisierten Proletariats handelt: sie nehmen die Waffendepots ein und verteilen die Waffen, schlagen an der Spitze der politischen Macht und der Repressionskräften zu (Angriff auf die Polizeipräfektur), erstellen systematisch und planmäßig Barrikaden und organisieren die sich dem Aufstand angeschlossenen Massen. Auf taktischer Ebene schöpfte Blanqui die Barrikadentaktik, die von Engels richtigerweise kritisiert wurde, voll aus. Die vom revolutionären Proletariat bis 1848 befolgte passive Barrikadentaktik hatte einzig durch eine massenhafte Befehlsverweigerung der Soldaten der bürgerlichen Armee, d.h. durch ihren Übergang ins aufständische Lager, die Möglichkeit den Sieg zu erringen.

2° Die Strategie des aufständischen Generalstreiks

Erbe (erklärt oder nicht) von Bakunins Thesen zur Auslösung der Abschaffung des Staates durch eine einzelne kollektive Handlung, vorzugsweise einen Generalstreik, ist der Ausbruch dieses Aufstands von der Spontaneität der Massen abhängig. Nach dieser Strategie wird der aufständische Generalstreik ausgelöst sobald die Massen subjektiv bereit sein werden, und wenn diese subjektiven Verfügbarkeit dank der Kreativität der revolutionären Massen mühelos die Lösung der objektiven Fragen (militärisch, organisatorisch) erlauben werden. Diese Strategie zählt auch auf einen weiträumigen Zusammenbruch der bürgerlichen Macht (Massendesertierungen in der Armee), wiederum dank der subjektiven Verfügbarkeiten der Massen. Diese Strategie wurde in der Zwischenkriegszeit von der gewerkschaftlich-revolutionären Strömung erneut vorgeschlagen und wir konnten auch bei den K-Gruppen und in der bordigistischen Ultralinken ihr Wiedererscheinen feststellen.

3° Die terroristisch-exemplarische Strategie

Von einer Strömung der anarchistischen Bewegung und den russischen PopulistInnen¹⁶ praktiziert. Sie gründet vor allem auf der individuelle Praxis und auf jener einer geheimen Organisation — und in jedem Falle ist sie von einer organischen Bindung zu den Massen abgeschnitten. Ihre einzige Bindung zu den Massen ist das Beispiel ihrer Aktionen oder das Verhalten ihrer Militanten vor der Repression und, vielleicht, einige Erklärungen. Die terroristische

¹⁶ Die Organisation Narodnaja Volja (Volkswille) liquidierte auf dem Höhepunkt der Kämpfe 1981 Zar Alexander II

Strategie hat die Reaktion an der Spitze getroffen, Terror in den Reihen des Feindes und Bewunderung in den Massen ausgelöst, aber sie konnte diese Faktoren nie in Kräfte verwandeln, die ein Regime umstürzen konnten. Diese Strategie hat in der Geschichte nur Misserfolge erlebt: es gibt keine «Erweckung» der revolutionären Schichten der Massen ohne sie zu organisieren.

4° Die Aufstands-Strategie von Lenin und der Komintern.

Sie wurde eine erstes Mal im Oktober 1917 praktiziert und in der Folge sorgfältig theoretisiert (insbesondere durch das mit Neuberg signierte kollektive Werk *Der bewaffnete Aufstand*) und von den kommunistischen Parteien in den 20er und 30er Jahren zum Plan erhoben. Sie integriert und systematisiert die Analysen von Marx und Engels (und die Lehren aus Erfahrungen wie der von 1905). Sie spricht der Avantgarde-Partei eine zentrale Rolle zu, welche sich beim Sammeln der notwendigen Kräfte für den revolutionären Erfolg engagiert (Hebung des revolutionären Bewusstseins der Massen und ihre politische und militärische Organisation, insbesondere durch die Schaffung einer Roten Garde, das Training von Stosstruppen und deren Verwendung als Ersatz der Barrikadentaktik, Schaffung eines aufständischen Generalstabes, Ausarbeitung von Schlachtplänen, Wahl des Auslösemomentes etc.). Diese Strategie scheiterte schwer in Deutschland (1923), China (1927), Asturien (1934), Brasilien (1935) und anderswo.

5° Die Strategie des lange andauernden Volkskrieges

Sie kennt drei Phasen: eine Guerillaphase, strategisch defensiv (aber taktisch sehr aktiv, aus ununterbrochenen Initiativen); eine Phase des strategischen Gleichgewichts; eine strategisch offensive Phase, wo die revolutionären Kräfte zum Bewegungskrieg und (dazu) zum Stellungskrieg fähig sind. Die eigentümlichen Prinzipien des lange andauernden Volkskrieges werden von Mao Tse Tung folgendermaßen definiert:

— Zuerst die verzettelten und isolierten feindlichen Kräfte angreifen, danach die starken konzentrierten Kräfte.

— Vorerst auf dem Land befreite Gebiete einrichten, die Städte vom Land her einkreisen, zuerst die kleinen Städte einnehmen, danach die großen.

— Sich im Kampf eine zahlenmäßig starke Überlegenheit verschaffen (Strategie ist der Kampf eins zu zehn, Taktik zehn gegen eins)¹⁷.

¹⁷ Dieses Prinzip wurde von Mao Tse Tung in *Der lange*

— Gewährleisten, dass das politische Bewusstsein der KämpferInnen hoch ist, damit sie hinsichtlich Beharrlichkeit, Mut und Opferbereitschaft überlegen sind.

— Sich der Unterstützung des Volkes versichern, über die Achtung seiner Interessen wachen.

— Sich des Übergangs der feindlichen Gefangenen ins revolutionäre Lager zu versichern.

— Die Zeitspannen zwischen den Kämpfen verwenden um sich neu zu formieren, zu trainieren und zu bilden. Siegreich in Jugoslawien, in Albanien, in China und Indochina, hat sie bedeutende Niederlagen erlitten, vor allem in Griechenland (45-49) und in Malaysia (48-60).

6° Die Strategie des Kraftaktes

Sie gründet auf ein extrem günstiges Kräfteverhältnis für die revolutionäre Seite. Im Beispiel von Prag 1948, weisen wir auf die Präsenz der sowjetischen Armee, die Macht und das Prestige der Kommunistischen Partei, die Existenz der Volksmilizen (15 bis 18.000 bewaffnete ArbeiterInnen), die fast vollständige Unterwanderung des nationalen Sicherheitskorps und verschiedener Einheiten der Armee, usw. Diese Strategie hat den Vorteil unendlich sparsamer als die den bewaffneten Zusammenstoß mit einbeziehenden zu sein. Sie kann sogar den Anschein der Legalität aufrechterhalten, was die politische Neutralisierung gewisser gesellschaftlicher Mittelschichten erlaubt. Der Kraftakt ist meistens eher die Frucht einer von einer außerordentlichen historischen Konjunktur gelieferten günstigen Gelegenheit als von einer theoretisierten und als Modell präsentierten revolutionären Strategie. Er konnte auch nie eine systematische Anwendung unter den jungen progressistischen Offizieren der Dritten Welt haben, die in den 60iger und 70iger Jahren so oder so an die Sowjetunion gebunden waren.

7° Die wahltaktische/bewaffnete Strategie

Sie gründet auf der These, dass eine teilweise Machtergreifung durch legale Mittel möglich ist (vorausgesetzt, dass ein breiter Massenkampf die demokratischen Rechte garantiert) und dass diese

andauernde Volkskrieg und Zhu De in *Über die antijapanische Guerilla* theoretisiert. Aber Giap und die Gesamtheit der Vietminhführung hießen sie nicht gut, jedenfalls schätzten sie diese Strategie als der vietnamesischen Lage nicht entsprechend ein. Die begrenzte Anzahl der Kräfte des Vietminh haben sie oft dazu gezwungen, auf taktischer Ebene im Verhältnis eins zu eins zu kämpfen; die Überraschung, die bessere Kenntnis des Terrains und die Operativqualitäten der Truppen (Vorbereitung zur angewendeten Kampfstärke und zum revolutionäres Heldentum) genügten um den Unterschied zu machen.

teilweise Machtergreifung der revolutionären Bewegung die Mittel verliehen wird, die zusammen mit eigenen Mitteln die Vertiefung des revolutionären Prozesses und die Abwehr der reaktionären Gegenoffensive (militärischer Staatsstreich oder fremder Eingriff) gewährleisten werden. Die sich für diese Strategie entscheidenden Organisationen rüsten sich mit einem militärisches Potential zur Absicherung einer grundlegend durch legale Mittel erfolgte Machtergreifung aus. General Pinochet hat sich sehr für die Annullierung dieser strategischen Hypothese, die schon mit der Zerstörung des österreichischen *Schutzbundes* 1934 eine blutige Niederlage erfuhr, eingesetzt.¹⁸

8° Die focistische Strategie

Sie ging von einer theoretischen Systematisierung der besonderen Bedingungen¹⁹ der Ende 50iger bis Anfang 60iger Jahren aktiven Guerilla in Südamerika (wie in Kuba) aus. Sie stellt die Bildung und die Entwicklung eines beweglichen Landguerillaherdes ins Zentrum des revolutionären Prozesses. Der Focismo stellte keine Ansprüche auf Allgemeingültigkeit und gründete weitgehend auf der These des Dualismus der lateinamerikanischen Gesellschaften (die kapitalistische Stadt und das feudale Land), auf die Unmöglichkeit wie in China und Indochina befreite Zonen einzurichten, usw. Die mobilen Guerillaherde sind dazu berufen, sich zur Volksarmee zu entwickeln, und die Städte zu umzingeln bis ein aufständischer Generalstreik in den Städten dem Regime den Gnadestoss gibt. Wobei sich die Rolle des Proletariats auf die Unterstützung der Guerilla bis zum Gnadestoss beschränkt.

9° Die neue Aufstandstrategie

Sie hat sich unmittelbar nach dem Sieg der sandinistischen Revolution gebildet. Nach diesem Sieg haben mehrere revolutionäre Kräfte den lange andauernden Volkskrieg, den sie in manchen Fällen seit Jahrzehnten geführt hatten, vollständig oder teilweise aufgegeben und durch die Auslösung urbaner Aufstände versucht, den Entscheid herbei zu

zwingen. So die Neue Volksarmee der philippinischen KP²⁰ bis zur Richtigstellungskampagne 1992, die zu einer Rückkehr zu den Thesen des lange andauernden Volkskriegs führten.

10° Die Strategie P.A.S.S. (politisch-militärisch kämpferische Strategie) und der Kombinierte Revolutionäre Krieg

Sie wurde von Mahir Çayan und den Gründern der Volksfront zur Befreiung der Türkei definiert und angewendet und danach in den 70iger und 80iger Jahren von mehreren Organisationen (Dev Yol, Dev Sol, MLSPB, THKP-Revolutionäre Avantgarde des Volkes, usw.) übernommen. Nach dieser Strategie bleibt die Guerilla bis zur Etappe des klassischen Krieges vorrangig, und die anderen Kampfmethoden (politisch, wirtschaftlich, demokratisch und ideologisch) sind ihr untergeordnet. Die PASS-Strategie wird in drei Etappen aufgeteilt:

— Bildung der Stadtguerilla (es ist einfacher, eine kämpfende Kraft in einer Stadt aufzubauen, die bewaffneten Aktionen finden ein größeres Echo, das Terrain ist gesellschaftlich eher bereit, Aktionen auf einer höheren Ebene zu akzeptieren und zu assimilieren).

— Die Ausbreitung der Guerilla im ganzen Land und die Bildung einer Landguerilla neben der Stadtguerilla (entscheidender, denn eine Einheit auf dem Land kann sich zurückziehen und wachsen, indem sie andauernd und progressiv BäuerInnen integriert, während die Stadtguerilla, die sich nach jeder Aktion auf die Untergrundstützpunkte verzetteln muss, nicht hoffen kann mit den Massen eine kontinuierliche Beziehung aufrechtzuerhalten und sich in Richtung einer Volksarmee zu entwickeln).

— Die Verwandlung der Guerillakräfte in reguläre Streitkräfte.

11° Die Strategie der lange andauernden Volkskriegs in Form der Stadtguerilla

Sie ist von den europäischen kommunistischen kämpfenden Organisationen definiert und praktiziert worden. Sie basiert auf den Prinzipien des

¹⁸ Das Konzept des ELN (Ejército Liberación Nacional) 1967 in Bolivien tendierte in diese Richtung

¹⁹ Diese Theoretisierung durch die Systematisierung der Besonderheiten (oft empirisch entstanden und oft Folge oder Ausdrücke der Schwächen der lateinamerikanischen revolutionären Bewegung) ist die Quelle vieler Verwirrungen. Diese Vorgehensweise erlaubte es dem wichtigsten Theoretiker des Focismo, Régis Debray, die leninistisch-maoistischen Thesen zu entsorgen (wie die Rolle der Klassenpartei), obwohl sie von jenem, der selbst nach Debray die focistische «Revolution in der Revolution» verkörpert, hoch und heilig gehalten wurde: Che Guevara.

²⁰ Vor allem in Mindanao verwarf die NPA Anfangs der 80iger Jahre die Strategie des lange andauernden Volkskriegs und forcierte auf subjektivistische Weise den Übergang von der «defensiven» Phase zur Phase der «strategischen Gegenoffensive». Die kleinen, beweglichen und gut in der Bevölkerung verwurzelten Einheiten der NPA wurden zu früh zu Bataillonen zusammengeführt, worin Kades der philippinischen KP militärische Verantwortungen übernehmen mussten, für die sie nicht genügend vorbereitet waren. Die politischen Untergrundstrukturen der Partei wurden damit sehr geschwächt und die großen NPA-Bataillone waren einfach auszumachen und ein Feind, der weit weg vom Zusammenbruch war, fügte ihnen schwere Verluste zu.

maoistischen lange andauernden Volkskriegs aber unterscheidet sich davon maßgeblich durch die Aufgabe jeglicher Form von Landguerilla (folglich der gesamten Idee der Umzingelung der Städte durch das Land), durch die Ersetzung der befreiten Zonen durch Untergrundnetze in den Massenorganisationen (Gewerkschaften, usw.), durch die größere Bedeutung, die den Aktionen der bewaffneten Propaganda gegeben wird und durch die Übernahme neuer Organisationsformen in der militärischen und Parteiarbeit (bis zur Ablehnung, in gewissen Fällen, der traditionellen Trennung KP/Rote Armee durch die Formulierung der These der Kämpfenden Partei, legitimiert durch die neue politische Qualität des bewaffneten Kampfes), usw.

Diese oben gemachte sehr schematische Aufzählung bildet keinen «Katalog», in dem unbedingt eine vorgefertigte Formel ausgewählt werden muss. Jede eigentümliche Lage erfordert eine eigentümliche Antwort. Jeder konkrete Fall birgt Elemente dieser verschiedenen Strategien, sei es durch Trägheit (Befolgung alter Methoden), sei es, im Gegenteil, weil der Kampf Methoden hervorgebracht hat, die dann theoretisch und systematisch weiterentwickelt werden. Die Aufzählung kann höchstens als Leitfaden dienen. Es wird auffallen, dass diese Strategien sich in zwei große Kategorien aufteilen: jene, welche die Entscheidung in einer Schlacht suchen (Aufstandstrategien) und jene, welche die Entscheidung durch eine Folge von Schlachten und Kampagnen (Guerillastrategien) anstreben²¹. Jeder entspricht eine Verirrung: rechte Verirrung, im Falle der Aufstandstrategien, weil sich oft vom Opportunismus untergrabene Kräfte dafür entscheiden um einer Konfrontation mit der Macht aus dem Wege zu gehen; «linke» Verirrung im Falle der Guerillastrategien, weil sich manchmal vom

²¹ In unserer vorhergehenden Debatte (über das Dokument welches der KPI(n) wurden wir dazu gebracht über die These zu reflektieren, dass die bolschewistische Partei «ohne es zu wissen» eine Volkskriegstrategie geführt habe — wobei der Aufstand 1917 der dritten Phase (verallgemeinerte Offensive) dieser Strategie entspricht. Es ist eine sehr anregende Reflexion aber wir haben die historische Prüfung zur Messung des Wahrheitsanteils dieser originellen These noch nicht durchgeführt. Hier eine der Fragen, auf die wir antworten werden müssen: kann die Linie der bolschewistischen Partei 1905 bis 1917 teilweise mit derjenigen des lange andauernden Volkskrieges identifiziert werden? Wenn ja, hatte die Partei ihre Entwicklung diesem Teil ihrer Geschichte zu verdanken? Die bolschewistische Partei führe den bewaffneten Kampf (Ausbruch von Militanten, Liquidierung von Spitzeln, Finanzierungsaktionen), aber welche war die objektive und subjektive Wirklichkeit (Bedeutung in den Augen der Kader, der Militanten, der Massen) dieses bewaffneten Kampfes? Und gab es 1908 bis 1917 noch andere Erfahrungen von bewaffnetem Kampf?

Subjektivismus untergrabene Kräfte für dieses Mittel bloß entscheiden um der Arbeit für eine Verwurzelung in die Klasse aus dem Wege zu gehen.

10. Revolutionäre Strategie und dogmatische Vulgata

Die strategischen Schulen des Aufstands und der Guerilla sind an sich weder dogmatisch noch undogmatisch.

Jede Schule hat "ihre" DogmatikerInnen und es ist auffällig, dass jedes Mal eine dogmatische Interpretierung der strategischen Option von Kräften kommt, die hinter einer kriegerischen Rhetorik eine opportunistische Praxis entwickeln.

1° Für den Aufstand

Bei den VertreterInnen der "Theologie des Aufstandes" steht zwar derselbe am Horizont: doch je näher sie ihm kommen, desto weiter entfernt er sich. Durch die Trennung der mittelfristigen Ziele von ihrem (angeblich) langfristigen Ziel - dem bewaffnete Aufstand - entwickeln sie eine Linie des auf die Partei ausgerichteten Wachstums, der Organisation der ArbeiterInnenavantgarden, der Taktik in den Massenkämpfen, usw., die (manchmal) mittelfristig eine Verstärkung der Partei und ihres Einflusses zur Folge haben, die aber objektiv das Emporkommen der objektiven und subjektiven Bedingungen der revolutionären Krisen die zum Ausbruch des Aufstandes führen, beeinträchtigt.

2° Für den lange andauernden Krieg

Nach gewissen "MaoistInnen" bietet sich das servile Projekt der Nachahmung des lange andauernden Volkskriegs von Mao unter Bedingungen (politisch-historisch, sozialwirtschaftlich, geographisch, usw.) an, die von denen der beherrschten Ländern des Trikonts dermaßen weit entfernt sind, dass der Ausbruch des bewaffneten Kampfes mangels der angeblich notwendigen «Voraussetzungen» andauernd vertagt wird. Es erscheinen manchmal Ersatzformen für den bewaffneten Kampf, zum Beispiel die Übernahme von spektakulären Propagandaaktionen (Hammer und Sichel aus Feuern auf den Hügeln über einer Stadt) die von Kräften angewendet werden (in diesem Fall: die Kommunistische Partei Peru PCP), die andererseits den bewaffneten Kampf führen. Es tritt dann dieser regelrechte Missbrauch der Sprache auf, wo erklärt wird man befinde sich im "Volkskrieg" ohne bewaffnete Aktionen²² durchzuführen.

²² Das ist nicht ausschließlich DogmatikerInnen vorbehalten. Wir sahen es in unserer vorhergehenden Debatte: die KPI(s)

11. Allgemeingültige und eigentümliche Eigenschaften

Dem Dogmatismus den Rücken kehren heißt:

1° Die eigene Militärpolitik (folglich die eigenen strategischen Entscheidungen treffen) einer lebendigen Analyse der geschichtlichen Erfahrung und der zeitgenössischen objektiven und subjektiven Bedingungen entsprechend bestimmen. Diese Analyse kann sowohl in die Bestätigung des universellen Charakters einer strategischen Option (anders gesagt, sowohl der Aufstand als auch der lange andauernde Volkskrieg muss überall und immer als einzige revolutionäre Strategie betrachtet werden²³) als auch in die Bestätigung münden, dass die objektiven Bedingungen die Entscheidung zwischen Aufstand und Volkskrieg bestimmen. Den universellen Charakter einer strategischen Option zu behaupten ist an sich kein dogmatisches Vorgehen. Es kann sein, aber es kann das Resultat einer vollständigen, lebendigen und ehrlichen Reflexion mit der Absicht sein, von der Geschichte Gesetze abzuleiten um auf sie einzuwirken. Dieses Vorgehen entspricht den Prinzipien des historischen Materialismus. Da revolutionären Siege der Kommune von Paris und der Oktoberrevolution die einzigen gewesen sind, hatte die historische Analyse die *natürliche Tendenz aus dem bewaffneten Aufstand den einzigen möglichen Weg zu machen. Die revolutionären Siege in China und Indochina haben diese angebliche geschichtliche Offensichtlichkeit umgestoßen. Unterscheiden was die Ausnahme der Regel ist²⁴, ist eine absolut notwendige Übung, die aber den Rahmen dieser Konferenz sprengt.*

2° *Sobald die strategische Entscheidung gefallen ist, bedeutet dem Dogmatischen den Rücken zu kehren sich mit der Frage des universellen und besonderen*

beansprucht in der «ersten Phase» des Volkskriegs zu sein obwohl sie nicht einmal eine bewaffnete Aktion durchgeführt hat, und nicht genug damit, dazu grenzt sie sich auch noch von Kräften ab (wie der italienischen Roten Brigaden BR), die solche durchführen. Je nach Vertrauen in die revolutionäre Aufrichtigkeit der KPI(n) handelt es sich entweder um einen Missbrauch der Sprache (da Krieg, nach Clausewitz, vom Einsatz des bewaffneten Kampfes geprägt ist) oder um politische Hochstapelei.

²³ Was nicht heißt, dass, wie in der Tschechoslowakei 1948, außerordentliche geschichtliche Möglichkeiten nicht ausgenutzt werden sollen.

²⁴ Ist der Sieg des Oktoberaufstands 1917 eine durch die extreme Schwäche des Regimes ermöglichte historische Ausnahme, oder der Sieg des lange andauernden Volkskriegs in China und in Indochina zwei mit dem entscheidenden Vorhandensein von Faktoren des antifeudalen Kampfes und des nationalen Befreiungskampfes verbundene Ausnahmen?

Charakters der ausgewählten strategischen Option auseinanderzusetzen.

1° Für den Aufstand

Das von Neberg gezeichnete Handbuch der Komintern bietet eine exzellentes Beispiel: der Bewaffnete Aufstand wird als «Notwendigkeit» und «Unumgänglichkeit» des Klassenkampfes dargestellt. In keinem Moment hinterfragt Nebergs Werk die strategische Option des Aufstands, alle kritischen Anmerkungen (viele und interessante) gehen die im Rahmen dieser Option begangenen Fehler an (schlechter Zeitpunkt, ungenügende oder schlecht verteilte Kräfte, Mangel an Koordination, usw.). Von der aufständischen "Offensichtlichkeit" ausgehend, schlägt das Werk vor jede konkrete Erfahrung zu studieren (Hamburg 1923, Kanton 1927, Reval 1934, usw.) damit die RevolutionärInnen ihrerseits die Aufstandstrategie ihrer sozialgeschichtlichen Wirklichkeit anpassen können: hier wird es günstig sein vor dem Aufstand einen Generalstreik durchzuführen, dort hingegen ihn überraschend auszulösen, usw.

2° Für den lange andauernden Volkskrieg

Die Frage der allgemeinen und besonderen Eigenschaften der Strategie des lange andauernden Volkskrieges wurde besonders vom Vorsitzende der PCP, Gonzalo, behandelt, *dennach Mao Tse Tung durch die Einführung der Prinzipien des Volkskampfes dem Proletariat seine* «universell gültige, das heißt den konkreten Bedingungen angepasst überall anwendbare» militärische Linie, Theorie und Praxis gegeben hat. Der Vorsitzende Gonzalo, erwidert dem Einwand, diese Anerkennung des allgemeingültigen Charakters des revolutionären Krieges sei dogmatischer Prägung, dass die Besonderheit der konkreten Bedingungen besondere Formen der Taktik, des Kampfes und der Organisation hervorrufen. Und er zählt deren drei für Peru auf: primo die Bedeutung des Kampfes in der Stadt Seite an Seite mit dem Kampf auf dem Land (Der Bedeutung der Städte auf dem lateinamerikanischen Kontinent entsprechend); secundo die Tatsache, dass vor der Niederlage der Streitkräfte (wegen ihrem verspäteten Auftritt 1982, nachdem das Debakel der Polizeikräfte schon lange Tatsache war) eine Volksmacht in den befreiten Gebieten eingerichtet werden konnte und musste; tertio die Militarisierung der Partei²⁵.

²⁵ Die nepalesische Entsprechung zu "Gonzalos Denken" ist der "Weg von Prachanda".

12. Stützpunkte, Guerillazonen und befreite Gebiete

Im Unterschied zur Frage der allgemeinen Gesetzmässigkeiten, ist die Frage der «Stützpunkte» den Guerillastrategien zugehörig. Prüfen wir vorerst deren verschiedenen Kategorien.

1° Die Guerillazone

Ist eine geographische Kategorie: das Gebiet, wo die Guerilla aktiv ist, wo sie sich fortbewegt und handelt

2° Der Stützpunkt

Ist gleichzeitig eine geographische und eine politisch-soziale Kategorie. Es ist eine Zone in welcher der Feind präsent ist (oder wo er leicht eindringen kann) aber die revolutionäre Gegenmacht wirklich vorhanden ist. Die revolutionäre Partei ist in den Massen und der Guerilla gut verwurzelt und wird von ihnen unterstützt (Rekrutierung, Versorgung, Schutz, Aufklärung, usw.). sozial sind die Verhältnisse immer noch die der alten Gesellschaft, aber das Kräfteverhältnis zwischen den Klassen hat sich verändert: die Forderungen des Volkes haben durch die Unterstützung der revolutionären Streitkraft²⁶ an Kraft gewonnen.

3° Der stabile Stützpunkt

Setzt die politisch-militärische Kontrolle eines bestimmten Gebietes voraus, das sich der Institutionen des Regimes entledigt hat und gegen die feindlichen Streitkräfte verteidigt wird. Es ist der vermittelnde Zustand zwischen Stützpunkt und dem befreitem Gebiet.

4° Das befreite Gebiet

Ist eine Zone, wo die revolutionäre Macht die Kräfte und Institutionen des alten Regimes verjagt hat und sich die neue Gesellschaft entfaltet. KapitalistInnen, GrossgrundbesitzerInnen und Mitglieder der Oligarchie werden enteignet und abgeurteilt. Die Produktionsmittel werden vergesellschaftet, usw. Vom militärischen Gesichtspunkt aus, setzt das die Fähigkeit und den Willen zur Verteidigung dieser Zonen voraus.²⁷

²⁶ Wie in China oder Indochina, wo die Kommunistische Partei Pacht, Wucher, usw. einschränkte um die Interessen der armen BäuerInnen zu schützen. Wie heute in Kolumbien, wo in den Stützpunkten der FARC die Drogenhändler den Bauern einen garantierten Preis (und den FARC eine Steuer) entrichten müssen, während in den paramilitärisch kontrollierten Regionen die Drogenhändler den weißen Terror (beginnend mit der systematischen Eliminierung der bäuerlichen GewerkschafterInnen) zur Durchsetzung von lächerlich tiefe Preise verüben.

²⁷ Was nicht heißt, dass ein Festklammern um jeden Preis notwendig ist. Befreite Gebiete können evakuiert werden sobald der militärische Druck zu stark ist. Wovon der «Lange Marsch» zeugt.

Das Risiko der Verwechslung dieser Kategorien ist umso größer, als das je nach AutorInnen oder Texten der gleiche Begriff unterschiedliche Kategorien bezeichnet. Mao Tse Tung benützt meistens den Begriff "Stützpunkt" im Sinne von "stabilem Stützpunkt", nämlich eine totale politisch-militärische Kontrolle der Region voraussetzend²⁸. Der vietnamesische Widerstand nannte jene Gebiete "Guerillazonen", über die sie in der Nacht die Kontrolle hatten — und die tagsüber von den Kräften Saigons kontrolliert wurden. Das bedeutet, dass viele Paradoxe tatsächlich nur scheinbar existieren, wie z.B. in den neueren Texten der KP Nepals, die einschätzt «nicht in der Lage zu sein stabile Stützpunkte zu bilden», während sie erklärt, «dass eine gewisse Form von Stützpunkt in Rolpa und Rukum besteht, wo wir Steuern eintreiben, Kurse in Volksjustiz abhalten, die Wälder kontrollieren, usw. (...) Die Polizei betritt keine dieser Gebiete». Mehr als in irgendeiner anderen dürfen wir uns in dieser Frage nicht an Worten festmachen, sondern an den Konzepten, die sie in jedem eigentümlichen Diskurs benennen.

Die fochistische Analyse führt an, dass die kubanische Guerilla in 17 Monate lang andauernden Kämpfen keine stabilen Stützpunkte eingerichtet hat und schreibt die 1965 stattgefundenen Niederlage der peruanischen Guerilla dem vorzeitigen Aufbau von Stützpunkten zu. Der Fochismo stellt so direkt und offen die Prinzipien des lange andauernden maoistischen Volkskriegs erneut in Frage, der die Einrichtung eines Stützpunktes als Ausgangspunkt (und nicht als in weiter Ferne liegendes Ergebnis) der Guerilla postuliert. Die fochistische Kritik lehnt nicht nur (in den lateinamerikanischen Bedingungen der 60er Jahre) die Idee stabiler Stützpunkte einrichten zu ab (was begreiflich ist), sondern sogar die Idee, sich in einer "Sicherheitszone" von mehreren Tausend Quadratkilometern zu erholen. Aber die Kritik führt zu einer Verwechslung zwischen Stützpunkt und stabiler Stützpunkt. In Wirklichkeit, und das lange vor dem 17. Monat, verfügte Castros Guerilla in der Sierra Maestra über Stützpunkte. Die Vollendung der fochistischen Kritik des Stützpunktes ergibt einen schlichten Guerillanomadismus.

Die Erfahrungen der stützpunktlosen lateinamerikanischen Guerillas (vor allem der Ejército de Liberación Nacional ELN in Kolumbien und die Fuerzas Armadas de Liberación Nacional FALN in

²⁸ Der Grundbegriff *Stützpunkt* ist bei Mao Tse Tung sehr flexibel, der von «nachhaltigen Stützpunkten», von «befristeten Stützpunkten», von «jahreszeitlichen Stützpunkten», von Stützpunkten «für kleine Einheiten», und sogar von «mobilen Stützpunkten» spricht...

Venezuela in den 60er Jahren) führten zur Bildung des Begriffs Taktizismus, der die Lage einer Guerilla beschreibt, die isoliert und von einem politischen Apparat wenig oder schlecht unterstützt ihren revolutionären Stellenwert verliert da sie sich auf taktische Probleme konzentrieren muss (Sicherstellung der Verwaltung, Fortbewegung, Auskundschaften des Terrains, usw.). Die dem Taktizismus zum Opfer gefallenen Guerillas können weder genügend für die bewaffnete Propaganda arbeiten, noch die politische Bildung der Massen gewährleisten, und sie können sich nicht einmal durch die Aufnahme und Ausbildung neuer RekrutInnen entwickeln.

13. Die operative Kunst

Die Strategie wird durch die operative Kunst vermittelt: wenn die Strategie bestimmt welche Operationen ausgeführt werden müssen, so bestimmt die Operativkunst die Bedingungen zur Ausführung dieser Einsätze. Sie betrifft die Grundlagen und die Vorbereitung der militärischen Einsätze entsprechend den strategischen Plänen. Um die Definitionen von Alexander Swetkin, ein großer sowjetischer Militärtheoretiker der 20er Jahre, erneut aufzunehmen, ist die Operation das Mittel der Strategie; die operative Kunst das Material der Strategie; die Schlacht ist das Mittel der operativen Kunst, die Taktik ist das Material der operativen Kunst. Swetkin hat das Konzept der operativen Kunst durch die Feststellung geschaffen, dass der Ausgang des Kriegs sich nicht mehr wie im XIX. Jahrhundert durch eine große Schlacht der napoleonischen Art entscheidet. Die Entscheidung erforderte eine Serie von aufeinander folgenden und miteinander verbundenen Einsätzen. Wir sehen also, dass die operative Kunst eher zu den Guerillastrategien als zu den Aufstandstrategien gehört, da die revolutionären Kräfte, die sich für Letztere entschieden haben, die operative Kunst nur einsetzen können um nach dem siegreichen Aufstand dem Bürgerkrieg (und/oder dem fremden Eingriff) standzuhalten.

Diese vermittelnde Kategorie zwischen Strategie und Taktik, die Mao 1936 die *Wissenschaft des Landes* nannte, kann eindeutig als operative Kunst bezeichnet werden.

Es ist ebenfalls die operative Kunst, die im Falle des lange andauernden Volkskriegs des maoistischen Typs immer die Zusammenarbeiten und die Interaktionen unter den drei Ebenen der Streitkräften regelt: der lokalen Milizen (Selbstverteidigungsmilizen), der

regionalen Kräfte und der regulären Kräfte (direkt dem Generalkommando unterstellte offensiv ausgerichtete Kampfeinheiten). Die spontane Guerillaform ist effektiv der Kampf kleiner Einheiten aus der einheimischen Bevölkerung; die von ihr unterstützt werden und in unmittelbarer Umgebung ihrer Heimatorte kämpfen. Zum Erhalt und vor allem zum Wachstum ihrer Kräfte muss eine Guerilla mit dieser spontanen Praxis brechen um das Prinzip der *beweglichen Guerilla*²⁹ anzunehmen, was Teil der operativen Kunst ist. Es geht um die Umgruppierung der Kräfte aus den einheimischen Guerillas zur Bildung von beweglichen Kräften, die zur wirkungsvollen Ausbreitung in einem großen Gebiet fähig sind (unter Zusammenarbeit mit den einheimischen Guerillas). Die Bewegung schützt die Einheit (und erhält die Unmöglichkeit für den Feind sie zu orten), gewährleistet den Erhalt der Initiative (im Angriff wie im Rückzug³⁰), die Überwachung der Region und verstärkt die Autorität der revolutionären Kraft. Die *bewegliche Guerilla* entwickelt sich dann zur *Grossen Guerilla*³¹, dann zum klassischen Krieg.

Die Prinzipien der operativen Kunst sind:

- 1° Die Beweglichkeit und die Bedeutung der beschleunigten Rhythmen in den Kampfeinsätzen;
- 2° Die Konzentrierung der Anstrengungen auf den/die entscheidende/n Ort/e und Moment/e;
- 3° Die Überraschung;
- 4° die Initiative und Aktivität im Kampf;
- 5° Die Erhaltung der Fähigkeiten und der Wirksamkeit ihrer eigenen Kräfte;
- 6° Die Entsprechung der Ziele des Einsatzes unter den Bedingungen der realen Lage;
- 7° Die Zusammenarbeit der Kräfte und der Mittel.

Um diese Kategorien einfacher (und sehr schematisch) vorzustellen sagen wir, dass die Führung des Krieges der Strategie gehört, dass die Führung der Kampagnen der Strategie und der operativen Kunst gehört, dass die Führung der Schlachten sowie der operativen Kunst als auch der Taktik gehört, und dass die Führung des einfachen bewaffneten Zusammenpralls der Taktik gehört.

²⁹ Die Formel ist von General Giap.

³⁰ Initiative heißt nicht Offensive. Es gibt verzweifelte Offensiven als Ausdruck eines Verlustes der Initiative (die der Flucht nach vorne angehören), und kühne Rückzüge zum Erhalt derselben (wie der Lange Marsch).

³¹ Wie es General Beaufre definiert hat: eine Einsatzform, die von ihrer Kraft her den Einsätzen des klassischen Krieges gleicht, aber sich hinsichtlich ihres Vorgehens im Kampf völlig davon unterscheidet: die *Grosse Guerilla* manövriert mit bedeutenden Mitteln aber mit derselben sorgfältigen Geheimhaltung, Überraschung und Ausweichmanöver wie die gewöhnliche Guerilla.

14. Die Taktik

Also, wenn die *Strategie* bestimmt, welche Einsätze ausgeführt werden müssen, wenn die *operative Kunst* die Bedingungen bestimmt, unter denen diese Einsätze ausgeführt werden, so bestimmt die *Taktik* wie diese Einsätze ausgeführt werden. Die Taktik ist der Bereich der Vorbereitung und der Verwendung der Waffen, der Menschen und der Mittel zur erfolgreichen Ausführung des bewaffneten Einsatzes.

Zur Taktik gehören *allgemeine und besondere Prinzipien*, die den verschiedenen Formen des militärischen Einsatzes entsprechen.

Keiner revolutionäre Strategie ist, wie wir sehen konnten, von einer einzigen Form, also von einer einzigen Taktik abhängig: die *Aufstandstrategie* z.B. wendet nicht nur die *Aufstandstaktik* an, sondern auch (in minderen Graden), alle anderen eigentümlichen Taktiken und Formen des revolutionären Krieges. Sabotage z.B. nimmt im revolutionären Krieg eine in den klassischen Kriegen unbekannt Dimension an, es handelt sich nicht um etwelche von oben bestimmte strategischen Sabotageaktionen sondern um eine unendliche Anzahl von Sabotagen, die von den Massen ausgeführt werden, vom Größten (ein Elektrizitätswerk abschalten) bis zum Kleinsten (eine Regierungsmitteilung abreißen), und die durch ihre schiere Anzahl dazu führen, dass der Feind sich darin festfährt.

15. Aufstandstaktik: Prinzipien

1° Auf die Barrikaden verzichten und sich im Gegenteil auf den Einsatz von kleinen mobilen Gruppen stützen (einige auf die Panzerabwehr spezialisiert), die das Terrain gut kennen. Das Terrain vorbereiten um die Aktion der mobilen Gruppen zu erleichtern (Löcher in die Mauern angrenzender Häuser brechen um Durchgänge zu schaffen, usw.).

2° Alle möglichen Waffen einsetzen. 1956 elektrisierten die ungarischen Konterrevolutionäre die sowjetischen Panzermansschaften, indem sie die Tramoberleitungsdrähte auf die Tanks hinunterstürzen ließen, ölgetränkte Tücher, auf denen die Tanks ins Rutschen kamen, begünstigten die Angriffe gegen sie. Während dem Aufstand von Hanoi 1946 gruben die Vietminhmilizen Antitankgruben und tarnen sie mit einem Hindernis, das die Panzerfahrer verleitet zu ihrer Überfahung zu beschleunigen. Köder einsetzen (falsche Minen, falsche Schussstellung, usw.), Hindernisse (im Boden befestigte Metallspitzen) und Fallen (die zur

Räumung vorgesehenen Stellungen verminen, oder die Räumung von Stellungen simulieren um den Feind in vermintes Gelände zu locken). Auf die Kreativität der Massen hören und die Verallgemeinerung der nützlichen Ideen begünstigen.

3° Die dritte Dimension maximal und von Anfang des Aufstandes an benutzen: Dächer, Geschosse, Hohlräume, Kanalisationen

4° Tarnung der Perspektiven (z.B. mit quer über die Strassen gespannten Sichtblenden)

5° Ausgiebiger Einsatz von Scharfschützen und versteckten Pionieren, die über den richtigen Zeitpunkt zum Auslösen der Minen wachen. Einrichtungen (Verstecke, Geheimdurchgänge), die es den Kämpferinnen erlauben in vom Feind vermeintlich gesäuberten Gebieten einzugreifen.

6° Den Feind eventuell festnageln indem bis zum Äußersten entschlossene Kampfgruppen günstig zu verteidigende Gebäude (aus Stahlbeton, mit vielen Stöcken und Untergeschossen und freiem Schussfeld wie Parkplätze, Vorplätze, ein großer freier Platz, usw.) besetzen.

5° und 6° sind nur zur Unterstützung der mobilen Gruppen, das Herzstück der Aufstandstaktik, gerechtfertigt.

Die Initiative ist der Schlüssel der Aufstandstaktik. Kein Verteidigungsdispositiv widersteht, wenn es sich einigelt und auf den Feind wartet. Neue Techniken (wie ACSS, die mit Mikrofonen die Schallwellen der Gewehrkegel aufzeichnet und gleichzeitig die Stellung des Scharfschützen berechnet) verstärken die Bedeutung dieses Prinzips.

16. Guerillataktik: Prinzipien

Die Guerillataktik ist im Kampf des Schwachen gegen den Starken zwingend und ihre allgemeinen Prinzipien (für die Stadt- sowie für die Landguerilla gültig) lauten:

1° In der Organisation der Einsätze vom Einfachen zum Komplexen gehen;

2° Sorgfältige Aufklärungs- und Erkennungsarbeit leisten (Zeitmessung der Rückzugswege usw.), was bis zur Übung vor Ort eines Teiles des Einsatzes gehen kann;

3° Kluge Auswahl der KämpferInnen und eine Kompetenzgerechte Rollenverteilung;

4° Die Kräfte bis zum und manchmal während dem Einsatz tarnen;

5° Darüber wachen, dass die KämpferInnen keine Gegenstände oder Ausweise auf sich tragen, die der feindlichen Aufklärung im Falle einer Gefangennahme nützlich sein könnten;

- 6° Darüber wachen, dass jeder KämpferIn das Terrain, das Ziel, seine eigene Einheit und den Einsatzplan perfekt kennt;
- 7° Die eigenen Kräfte zusammenziehen um schnell zum vorgesehenen Zeitpunkt manövrieren zu können;
- 8° Die Fehler und Nachlässigkeiten des Feindes ausnützen;
- 9° Einen Einsatz abblasen (oder verschieben) wenn es den Anschein macht (und wäre es nur teilweise) dass der Feind davon Wind bekommen hat;
- 10° List und Manöver der Feuerkraft den Vorzug geben, aber ohne auf die Mittel Letzterer zu verzichten;
- 11° Sich für den Hinterhalt und Handstreich als bevorzugte Einsatzformen entscheiden, und im Idealfall den Handstreich mit dem Hinterhalt verbinden (gegen die Einheiten, die zur Verstärkung zum Ziel des Handstreiches eilen);
- 12° Sich mit den Mitteln der Überraschung ausrüsten (in der Wahl des Zieles und/oder der Mittel: ein Ziel, wo der Feind eine Kommandoattacke erwartet, kann z.B. überraschend mit einem Granatwerfer angegriffen werden);
- 13° «Doppelbesetzungen» bilden um den neuen KämpferInnen die Experimentierung der Guerillaaktion zu ermöglichen, ohne dass ein eventueller Ausfall ihrerseits den Einsatz und ihre TeilnehmerInnen gefährden könnten;
- 14° Die Überlegenheit der Anzahl und/oder der Mittel am Ort und Zeitpunkt des Einsatzes durch die Anwendung des Prinzips der Konzentration der Kräfte sichern;
- 15° Sich sofort, schnell und spurlos zurückziehen;
- 16° Die Kräfte nach dem Rückzug in Strukturen, die vor allem zur Aufnahme von Verletzten vorgesehen sind, verstecken;
- 17° Spuren verwischen;
- 18° Kräfte zerstreuen;
- 19° Sicherstellen, dass die TeilnehmerInnen jedes Einsatzes Kritik und Selbstkritik ausüben und nützliche Überlegungen (zu vermeidende Fehler, usw.) allen KämpferInnen mitteilen.

17. Taktiken und Techniken

Die Erfahrung hat gezeigt, dass das Erlernen der besonderen *Taktiken* von den revolutionären Kräften im Gegenteil zum Erlernen der besonderen *Techniken* oft vernachlässigt wurde. In der Perspektive des Straßenkampfes z.B. werden die KämpferInnen bevorzugt in der Handhabung und im Einsatz von Waffen ausgebildet (Zerlegung,

Scheibenschüssen, usw.), aber es wird die Tendenz entstehen die Ausbildung zum taktischen Einsatz der Feuerwaffe zu vernachlässigen (zum Beispiel wenn auf der rechten Straßenseite vorgegangen wird, was den Feind entsprechend zwingt seine Waffen zum Schutze der Strasse auf der linken Straßenseite aufzustellen: um sich nicht zu exponieren, wird sich ein rechtshändiger Schütze auf der linken Seite in einen Tür- oder Fensterrahmen pressen.

In einer Konferenz ist es unmöglich alle eigentümlichen und für den revolutionären Krieg nützlichen taktischen Prinzipien detailliert aufzuführen. Diese Techniken sind in leicht zugänglichen militärischen Handbüchern einzeln aufgeführt.

18. Der Terrorismus

Die konterrevolutionäre «Antiterrorismus»-Rhetorik benötigt eine Art von Gegenpropaganda, bei der die revolutionären Kräfte, die manchmal durch den Willen beherrscht sind kein auch noch so kleines "terroristisches Profil" zu zeigen, vergessen, dass Terrorismus ein Schlüsselement revolutionärer Militärpolitik ist.

Es ist illusorisch anzunehmen die gesamte Bevölkerung werde sich dem revolutionären Projekt anschließen. Dieses muss also eine didaktische Eigenschaft aufweisen: es muss sich nicht nur die historischen Interessen der Massen zu Eigen machen, sondern die müssen auch ganz klar wahrgenommen werden. In Anbetracht der Schäden, die VerräterInnen, Infiltrierte, Provokateure, Spitzel, usw. bei den revolutionären Kräften anrichten können, müssen die revolutionären Kräfte das Äquivalent der "Angst vor dem Gendarmen des Regimes" einsetzen. Um das zu tun müssen vorsätzliche konterrevolutionäre Aktivitäten sanktioniert werden.

So notwendig er auch sei, Terrorismus muss auf sein richtiges Maß gebracht werden. Als Jérôme Bonaparte, der von seinem Bruder einen vom Aufrührer bedrohten Thron in Westfalen erhalten hatte, Napoleon um Hilfe rief, schrieb ihm dieser: «Bei Gott, Bruder, bediene dich deiner Bajonette.». Jérôme antwortet ihm mit einer immer noch bekannten Formel: «Bruder, mit Bajonetten kann an alles getan werden, außer sich auf sie zu setzen.» Tatsächlich ist Terrorismus weder für die Konterrevolution noch für die Revolution jemals ausreichend.

Er spielt aber trotzdem für Letztere eine unersetzliche Rolle zum Ausgleich der Kräfte. Es ist einer der unheroischsten Aspekte des Guerillakrieges (er bedeutet oft die Exekution unbewaffneter Menschen),

und fehlt darum oft in den Texten zu (und wäre es auch nur teilweise) Propagandazwecken. Aber die Zahlen sprechen eine klare Sprache. In Südvietnam hatten die von den Saigoner Behörden gewählten Dorfchefs polizeiliche Aufgaben (unter anderem mussten sie den Durchgang von dorrfremden Personen anzeigen). Die zu der FNL gegnerisch eingestellten Dorfchefs mussten durch ihre Erschießung oder die Angst davor ausgeschaltet werden. Um das zu erreichen wurde eine breit angelegte Terrorkampagne durchgeführt: zwischen April 1960 und April 1961 wurden 4000 Dorfchefs erschossen.

In dem sie die Interessen des Volkes und des Proletariats verkörpern, haben die revolutionären Kräfte deutlich weniger Bedarf an Terrorismus als es die reaktionären Kräfte haben. Und in dem Masse, in dem ohne einen politischen Preis Terrorismus nicht möglich ist (es ist eine Waffe im Dienste der feindlichen Propaganda), muss er gemäßigt, verhältnismäßig und strikte auf das Notwendige beschränkt eingesetzt werden — der Fall des FLN 60-61 ist ein extremer Fall, sie musste sich damals dem weißen Terror des Regimes von Diem entgegenstellen.

Diese Frage wurde sehr wenig studiert aber wenn dieses strikt Notwendige nicht erreicht wird, folgt sogleich die Strafe. Nach einem Gegenaufstandsexperten der USA sei einer der wichtigsten Gründe für die Niederlage der Roten Brigaden, dass sie den Terrorismus nicht eingesetzt haben und sie deswegen nicht imstande gewesen seien, die kleinen Helfershelfer der Konterrevolution einzuschüchtern.

19. Die klassische Kriegskunst (oder „der grosse Krieg“)

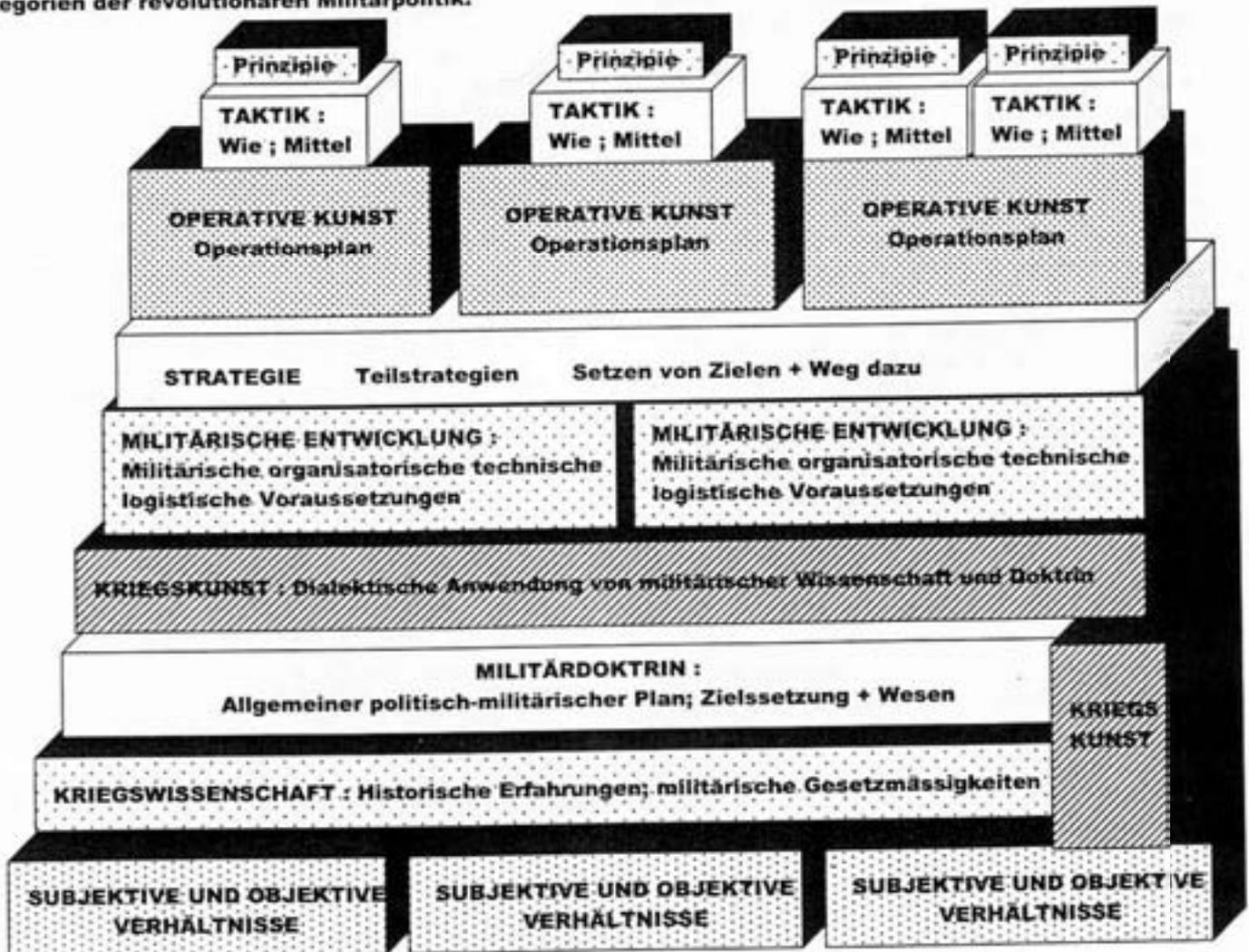
Dazu kommen spezielle Prinzipien der klassischen Kriegskunst (Bewegungskrieg, wozu eventuell der Stellungskrieg kommt), die notwendig werden, je weiter sich der revolutionäre Krieg entwickelt und die Methoden des klassischen Krieges annimmt — aber wir verlassen hier den Rahmen dieser Konferenz.

Ich danke Euch für Eure Aufmerksamkeit.

Revolutionäre Gewalt und kommunistische Bewegung

„Der Marxismus beschränkt sich keineswegs nur auf die Kampfformen, die im gegebenen Augenblick möglich und gebräuchlich sind, sondern er hält es für unvermeidlich, dass neue Kampfformen bei Änderung der gegebenen sozialen Konjunktur, die in der gegebenen Periode noch niemand kennt, auftauchen“. (Lenin)

Kategorien der revolutionären Militärpolitik:



Subjektive und objektive Faktoren

1. Geschichtsverständnis

Der von Marx und Engels begründete wissenschaftliche Sozialismus ist als „bewusstes Erzeugnis der historischen Bewegung“ (Marx) die revolutionäre Wissenschaft zur Veränderung der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse und zum Aufbau einer kommunistischen Perspektive. Erst der dialektische Materialismus gewährleistet, dass aus der historischen Analyse des revolutionären Prozesses auch die Einsicht erwächst, welche 'notwendige' Richtung er einzuschlagen hat; mit anderen Worten, dass sich historische Kritik in kritische Praxis verwandelt.

Das historische Bewusstsein über die 'eigene' revolutionäre Geschichte geht daher vom Bestreben aus, die Gegenwart zu verändern. Der Ausgangspunkt des geschichtlichen Interesses hat nichts mit abstrakten Geschichtsstudien zu tun. Wir gehen in unseren Fragestellungen von der Kritik der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse, von der aktuellen Situation der revolutionären Bewegung und von der offenen Diskussion über den Verlauf des revolutionären Prozesses aus. Dies setzt jedoch konkrete Vorstellungen über ein *aktuelles revolutionäres Konzept* voraus. Was von den historisch gewachsenen Erfahrungen des bewaffneten Kampfes in veränderter Form jeweils weiterleben soll, kann nur konkret durch die eigene revolutionäre Praxis und der daraus erwachsenden Neubestimmung des revolutionären Prozesses festgelegt werden.

Historisches Bewusstsein ist aber auch eine *Waffe*, aus der viel Kraft geschöpft werden kann. Das Wissen darum, dass sich die tägliche 'Kleinarbeit' in einem historischen Kontext abspielt, dass sich – trotz der momentanen relativen Schwäche der revolutionären Kräfte – die Geschichte letztlich auf unserer, auf der Seite der ArbeiterInnen steht, gibt dem Kampf erst die revolutionäre Perspektive. Eine historische Sichtweise erlaubt die richtige Einschätzung von auf den ersten Blick zusammenhangslosen Aktivitäten. Jede zunächst gesamtgesellschaftlich kaum relevante Erfahrung bzw. Handlung wird so in den revolutionären Prozess eingegliedert und bekommt ihre wirkliche Bedeutung. Auf der anderen Seite werden die einzelnen Handlungen in einen *Zeithorizont* gestellt, der sich weder am unmittelbarem Erfolg noch an der Lebenserwartung einzelner RevolutionärInnen misst. Wir müssen etwas aufbauen, das andere weiterbauen, woran dritte nochmals weiterbauen usw. Nach einer

Niederlage folgt der nächste Kampf - schliesslich hat auch die Bourgeoisie 200 Jahre gebraucht, um ihre Machtposition einzunehmen.

1917 ist die Ära der proletarischen Revolution gerade erst angebrochen, in gesellschaftlichen Bedingungen, die alles andere als reif für den Kommunismus waren. Die Oktoberrevolution bleibt auch nach der Niederlage des Revisionismus für den revolutionären Prozess der historische Einschnitt, der heute noch nicht abgeschlossen ist. Es ist die Epoche der Ablösung der bürgerlichen Gesellschaft durch den Sozialismus bzw. Kommunismus, also die Aufhebung der privaten Aneignung des gesellschaftlich erarbeiteten Produkts. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass das Proletariat eine wichtige Schlacht verloren hat. Eine Ablösung einer Gesellschaftsformation durch eine andere ist der wesentliche Inhalt einer ganzen Periode, die durch die Krise des Kapitalismus geprägt ist. Es ist eine lange Periode des Übergangs, die bezüglich Zeitpunkt und Form wesentlich vom Zustand der revolutionären Seite abhängt. Die objektive Reife einer Ablösung hat nicht unbedingt die subjektive zur Folge; diese muss erarbeitet, erkämpft werden.

Zwei Arten des Geschichtsverständnisses gilt es zu unterscheiden. Wenn der Kampf geprägt ist von Niederlagen, von konterrevolutionären Entwicklungen und von revisionistischen Abweichungen, die nichts mehr mit einem revolutionären Marxismus zu tun haben, kann der mechanische Determinismus zur Kraft werden, welche die ganzen revolutionären Vorstellungen zusammenhält. Eine solche mechanische Interpretation des Geschichtsprozesses führt zu einem abwartenden, beobachtenden Verhalten, das sich immer wieder auf die Unfehlbarkeit der objektiven Gesetzmässigkeit beruft.

Der historische Materialismus zeigt eben auf, dass es keine historische Realität gibt, die unabhängig von den Menschen existiert, sondern dass diese immer nur in der Verbindung mit den Menschen vorhanden ist, die sie verändern. Zwar gibt es gewisse Gesetzmässigkeiten, z.B. dass die Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen ist, - aber nicht im Sinne eines metaphysischen Determinismus. Die konkreten Momente des Klassenkampfes sind so nicht vorbestimmt, sondern Resultat widersprüchlicher Kräfte, die ständig in Bewegung sind. Das objektive Entwicklungsgesetz, das sich über die verschiedenen widersprüchlichen Willensentscheide und subjektivistischen Bestrebungen durchsetzt, lässt genügend Spielraum für beschleunigende und verzögernde Momente, für Besonderheiten und

Schwankungen, für verschiedene Möglichkeiten und Richtungen.

Die Eckpunkte des vorliegenden Textes sind zugleich die Fragestellungen, von denen wir bei der Analyse des bewaffneten Kampfes ausgehen. Indem wir aktuelle politische Widersprüche in ihre Geschichte und ihren Entstehungsprozesse zurück verfolgen, finden wir Ansätze, sie zu überwinden. Das ist in unseren Augen das Wesen des Geschichtsinteresses. Wird die Geschichte des revolutionären Prozesses jedoch auf das 'Historische' reduziert, widerspiegelt das höchstens die Entfremdung gegenüber den aktuellen Klassenkämpfen.

2. Theorie

Die marxistische Theorie wurde als Kritik der kapitalistischen Gesellschaft, das heisst als Kritik der bürgerlichen Philosophie und der bürgerlichen politischen Ökonomie (heute 'Wirtschaftswissenschaften' genannt) entwickelt. Indem die Theorie die in den herrschenden Verhältnissen liegenden Widersprüche analysiert und bewusst macht, also die einzelnen Erfahrungen des Proletariats in einen wissenschaftlichen Begründungszusammenhang stellt, produziert sie die **Voraussetzungen** für die revolutionäre Veränderung, jedoch nicht die Veränderung selbst. Die Informationen über das, was ist, über das Wesen und die Zusammenhänge des herrschenden Systems sind die notwendigen Grundlagen der revolutionären Praxis.

Die Theorie hat aber auch die Aufgabe, Handlungsanweisung, das heisst die Vermittlung zwischen den theoretischen Grundlagen und der revolutionären Praxis zu sein. Gelingt es nicht, eine eigenständige, *besondere* strategische Vorstellungen zu entwickeln, bleibt *sowohl* die Theorie als auch die Praxis abstrakt und abgehoben. In der theoretischen Arbeit muss die Formulierung einer Revolutionsstrategie in den Mittelpunkt der Bemühungen gestellt werden.

Das Wesen der revolutionären Strategie liegt genau darin, den revolutionären Prozess *konkret zu machen*, also die Lücke zwischen der unmittelbaren täglichen politischen Praxis und dem allgemeinen Fernziel mit Zwischenzielen und -schritten zu füllen. Der revolutionäre Aufbauprozess verläuft über die Formulierung bzw. Bündelung dieser Schritte zu einem zusammenhängenden Weg. In diesem Rahmen soll die Rolle des bewaffneten Kampf neu analysiert und interpretiert werden.

3. Machtfrage

Das Wesen der revolutionären *Gegenmacht* besteht darin, dass sie nur kraft gemeinsamer Klasseninteressen des Proletariats stark ist. Revolutionäre Macht kommt nur durch einen kollektiven Prozess zustande. Sie ist nicht auf einzelne Klassenfeinde ausgerichtet, sondern hat die Konstruktion des revolutionären Prozesses bzw. einer kommunistischen Gesellschaft als Ganze im Sinn, also die Entwicklung und Durchsetzung kommunistischer politischer Vorstellungen, den Aufbau einer proletarischen Kultur, die kollektive Aneignung der Naturwissenschaften und die Entwicklung einer kommunistischen Ethik. Revolutionäre Gewalt kann zwar reale Gegenmacht widerspiegeln, ist aber mit derselben nicht gleichzusetzen.

Weil auf der Gegenseite die bürgerliche Macht mehr ist als, die Beherrschung des Gewaltmonopols, nämlich Organisationsmacht, Bildungsmacht, Informationsmacht, ideologische Macht und natürlich ökonomische Macht, ist die Machtfrage letztlich das zentrale Terrain des revolutionären Kampfes. Ohne Macht bleiben letztlich alle emanzipatorischen Ansprüche illusorisch.

Die Machtfrage darf jedoch auf keinen Fall mit dem unmittelbaren Akt der Revolution, der Machtübernahme, gleichgesetzt werden, sondern sie muss sich auf dem Weg dahin Schritt für Schritt realisieren. Im Kleinen konkretisierte proletarische Gegenmacht ist das Bindeglied zwischen dem täglichen Handeln und der revolutionären Perspektive, zwischen der aktuellen Klassenposition und der Frage, für welche politischen und sozialen Inhalte wir letztlich kämpfen. Die Machtfrage als Dreh- und Angelpunkt des revolutionären Prozesses soll unmittelbar als sichtbare Perspektive vergegenständlicht im Zentrum der täglichen Praxis stehen, nicht symbolisch, sondern wirklich. Sie muss sich im 'Tun und Denken' der Militanten insofern bewusst widerspiegeln, als diese Frage nicht in eine unbestimmte Zukunft vertagt wird. Die Beliebigkeit revolutionärer Politik muss durch einen konkreten Weg Richtung Machteroberung durchbrochen werden. Denn genau diese Möglichkeit, einen konkreten Weg zur revolutionären Veränderung dieser Gesellschaft *mitzugestalten*, setzt die Kräfte frei, die es braucht, um Resignation, Vereinzelung, Hoffnungs- und Machtlosigkeit zu überwinden. Jede noch so kleine Initiative sollte die Zielsetzung beinhalten, aufbauendes Element im politischen Kollektiv mit gleichzeitiger Wirkung in die revolutionäre Bewegung zu sein.

Kriegswissenschaft

1. Gewalt in der Geschichte

Einer kommunistischen Klassenposition zufolge kann es keine vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte und der von ihnen abhängigen politischen Verkehrsformen losgelöste Gewalt geben. Die Barrikadenkämpfe der Pariser Kommune 1871 sind kaum mit der Stadtguerilla 1970 zu vergleichen. Als gesellschaftliche Praxis hat die revolutionäre Gewalt mit der Veränderung der gesellschaftlichen Entwicklung immer neue Formen angenommen und einen so hohen Grad an Komplexität erreicht, der eine wissenschaftliche Analyse erfordert. Was Marx, Engels, Lenin und Mao schon immer getan haben. Wie sich revolutionäre Gewalt jeweils realisiert, das heisst in welcher Form mit welchem Ziel, ist nur im Kontext der jeweiligen konkreten gesellschaftlichen Situation zu beantworten. Es geht also darum, sich des geschichtlichen Wesens der revolutionären Gewalt bewusst zu werden. Dazu gehört die grundsätzliche Unterscheidung zwischen der herrschenden unmittelbaren (polizeiliche Repression, imperialistischer Krieg etc.) als auch der 'stummen' (der Zwang der ökonomischen Verhältnisse) Gewalt der Kapitalisten und der revolutionären *Gegen*gewalt für eine neue, kommunistische Gesellschaft. Eine Differenzierung, die es den Herrschenden ganz und gar nicht angetan hat.

2. Die Gewaltdiskussion als Teil des ideologischen Kampfes der Bourgeoisie

Diese Differenzierung ist ein grundsätzliches Problem bürgerlichen Denkens, das gezwungen ist, verschiedene Qualitäten mittels eines quantitativen Masses zu unterscheiden. Der bürgerlichen Kultur fehlt die Einsicht, dass es 'nicht zwei gleiche Blätter an einem Baum gibt', dass das Proletariat und die Bourgeoisie über ganz verschiedene Lebensbedingungen verfügen, in verschiedenen Realitäten leben und für völlig andere Interessen kämpfen. Die bürgerliche Ideologie *nivelliert* deshalb im Grunde genommen alles - Gewalt gleich Gewalt - , während das Proletariat bewusst gegen jede Form von Nivellierung ankämpft und an dessen Stelle die *Differenzierung* setzt.

3. Dialektik Revolution - Konterrevolution

Revolutionäre Gewalt ist entweder 'kriminell', Terrorismus. Seit neuerem auch 'gewalttätiger

Extremismus' oder 'linker Terrorismus' und wird mit der konterrevolutionären Repression bekämpft. Das bürgerliche Gewaltmonopol angreifen und an einzelnen Stellen aufsprengen, den Staat dadurch zwingen sein konterrevolutionäres gewalttätiges Gesicht unverschleiert zu zeigen, um dadurch revolutionäres Bewusstsein zu wecken, eine solche Sichtweise greift zu kurz. Revolutionäres Bewusstsein lässt sich nicht mittels Repression in die Köpfe eintrichtern, so nach dem Motto, je grösser die staatliche Gewalt umso grösser das revolutionäre Bewusstsein. Zwar können aus solchen Situationen Impulse in den revolutionären Prozess getragen und antikapitalistische Emotionen geweckt werden, doch beschränkt sich diese Empörung auf die Ablehnung der herrschenden Verhältnisse, auf das Reagieren und das Widerstehen angesichts der staatlichen Konterrevolution. Eine Dialektik zwischen der Konterrevolution und dem revolutionären Prozess kommt so nicht in Gang. Ob aus dem repressiven Angriff ein Politisierungsprozess in Gang gesetzt wird, hängt von der Situation der Bewegung wie den bereits vorhandenen organisierten Kräften ab, die daraus perspektivische Schritte nach vorne ziehen können. Zu oft aber bleibt es beim 'dagegen sein', ohne die Entwicklung einer eigenen revolutionären Perspektive. Der Kampf gegen die Konterrevolution wird dann nicht zur impulsgebenden Ausgangssituation, sondern führt auf längere Sicht in die Sackgasse der Einsichtigkeit.

4. Die Frage der revolutionären Gegenmacht

Grundlage einer so reduzierten Dialektik ist die Gleichsetzung von bürgerlichem Gewalt- und Machtmonopol. Bürgerliche Gewalt unterscheidet sich von bürgerlicher Macht durch ihren instrumentellen Charakter. Sie ist das zentrale Werkzeug des Staatsapparates, um die Herrschaft der Kapitalisten zu garantieren. Sie widerspiegelt zwar reale Macht, ist aber mit derselben nicht gleichzusetzen. Bürgerliche Macht ist mehr als praktisches Handeln einzelner. Sie ist die historisch gewachsene Herrschaft der Bourgeoisie.

Das Wesen der bürgerlichen Macht besteht eben darin, dass sie nur kraft eines gemeinsamen Willens einer Klasse stark ist. Im Unterschied zur Gewalt, die nur Feind und Gegner kennt, kommt politische Macht nur durch einen kollektiven Prozess zustande. Sie ist nicht auf einzelne Gegner ausgerichtet, sondern hat die Konstruktion der Herrschaft als Ganzer im Sinn. Also die Durchsetzung eigener Vorstellungen, die Entwicklung und Verbreitung einer eigenen Ideologie, Wissenschaft und Ästhetik, die

Propagierung ethischer (religiöser) Kategorien und schliesslich im Kapitalismus an oberster Stelle die Maximierung der Profite. Sie leitet ihre Legitimation von in Recht (Gesetze, Verfassung) gegossenen Klasseninteressen ab. In der bürgerlichen Demokratie dient die Staatsmacht der Gestaltung und Verwirklichung dieses Rechts bzw. den bourgeoisen Klasseninteressen. Die Auffassung, nach der die politische Macht der Bourgeoisie nur noch durch blasse Gewalt aufrecht erhalten werden kann, entspricht nicht unserer gesellschaftlichen Realität. Sie blendet aus, dass einzelne Elemente bürgerlicher Macht für einen nicht unwesentlichen Teil des Proletariats noch als positiv oder in resignierter Akzeptanz begriffen werden.

Der Kern der revolutionären Dialektik eines revolutionären Aufbaus ist daher die gleichzeitige Infragestellung von bürgerlichem Gewalt- und Machtmonopol. Diese Perspektive muss mittels des Aufbaus von revolutionärer Gegenmacht in der täglichen politischen Praxis, also in den vielen kleinen Schritten sichtbar gemacht werden. Revolutionäre Gegenmacht ist Hauptbestandteil eines Weges zur proletarischen Machteroberung.

Dieser Weg verläuft über die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, über die Bestimmung der Lage, in der sich die Klasse befindet. Sich in revolutionären Gruppen organisieren, kontinuierlich die ideologische und politische Einheit vertiefen, auf dieser Grundlage Kräfte Schritt um Schritt konzentrieren, die notwendigen funktionellen Strukturen dazu konstruieren und diesen Aufbau in der Klasse propagieren, diesen Weg zu beschreiten heisst die revolutionäre Seite aufbauen. Dieser Prozess soll sich in jedem kleinen Detail solange reproduzieren, bis sich revolutionäre Gegenmacht vergegenständlicht, aus dieser Kräfteakkumulation neue Gegenmacht entsteht, mit der sehr langfristigen Perspektive der Machteroberung. In diesem Sinn ist der revolutionäre Aufbauprozess ein Vorschlag, wie sich die Machtperspektive im Rahmen täglicher revolutionärer Praxis aufbauen lässt.

Die revolutionäre Gewalt bzw. der bewaffnete Klassenkampf ist ein wichtiger Bestandteil des revolutionären Prozesses insofern und insbesondere, als sich die kapitalistische Demokratie über die Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols geradezu definiert. Diesbezüglich widerspiegelt sich im bewaffneten Klassenkampf Gegenmacht in besonders klarer Form.

5. Revolutionäre Gewalt in der Kommunistischen Bewegung

Das Proletariat steht in den kapitalistischen Gewaltverhältnisse unter dem Zwang, die eigene Arbeitskraft als Ware zu verkaufen. Es hat keine Möglichkeit, die von ihm produzierten Werte selbst anzueignen. Gestützt werden diese gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Gewalt des bürgerlichen Staates. Der grundsätzliche gesellschaftliche Antagonismus zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften macht revolutionäre Gewaltanwendung unausweichlich. Auf dem Weg zu einer kommunistischen Gesellschaft ist die Machteroberung durch das Proletariat die erste Zielsetzung der revolutionären Gewaltanwendung. In welchen Formen sich die revolutionäre Gegengewalt wagt, mit welcher jeweils konkreten Zielsetzung ausdrückt, hängt vom Zustand des revolutionären Prozesses bzw. der eingeschlagenen Strategie ab. Revolutionäre Gewaltanwendung zu einer Sache des 'Herzens' und der 'Gefühle' zu machen kann Ausdruck moralischer Empörung sein, zur individuellen Selbstverwirklichung beitragen. Da so begründete Aktionen über kein revolutionäres Konzept verfügen, können sie zwar besonders verhasste Symbole des herrschenden Systems 'abfackeln', der Wut einiger jeweils direkt Betroffener Luft verschaffen. Ist diese Form von revolutionärer Gewalt nicht sozusagen der erste Schritt im Bruchverhältnis mit Staat und Kapital, dem eine Suche nach Ziel- und Zweckgebundenheit folgt, verwandelt sich die militante Aktion letztlich in einen Politikersatz, denn das System als solches wird so nicht angegriffen.

Kriegskunst

1. Revolutionäre Gewalt und Aufstand bei Marx und Engels

Der Stellenwert von bewaffneten Aktionen bei Marx und Engels ist unmittelbar an ihrer Revolutionsauffassung als einen umfassenden langandauernden Prozess gebunden. In der Auseinandersetzung mit Blanqui (französischer Revolutionär) bekämpften sie dessen Auffassung von der Machteroberung mittels eines bewaffneten Aufstandes einer kleinen *Verschwörergruppe*, die quasi stellvertretend für das seiner Lage nicht bewussten Proletariat handeln sollte. Ebenfalls verwarfen sie die Konzeption Bakunins (anarchistischer Theoretiker und Revolutionär), der

durch eine einmalige, kollektive Aktion, zum Beispiel in Form eines Generalstreiks, allenfalls von einer kleinen Verschwörergruppe initiiert, die Abschaffung des Staates herbeiführen wollte. Den als voluntaristisch kritisierten Revolutionsauffassungen von Bakunin und Blanqui setzten Marx und Engels ihre aufgrund einer wissenschaftlichen Analyse der ökonomisch-politischen Verhältnisse erarbeitete Position vom revolutionären Prozess gegenüber. Diese sah die völlige Umwälzung der politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse (Marx: „Nicht die radikale Revolution ist ein utopischer Traum (...), nicht die allgemein menschliche Emanzipation, sondern vielmehr die teilweise, die nur politische Revolution, die Revolution, welche die Pfeiler des Hauses stehen lässt.“) in Form eines prozessartigen Verlaufs vor. Revolutionen fänden nicht statt, wenn das einige Revolutionäre wollten, sondern wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse dazu reif seien.

Wir ziehen jedoch aus dieser marxistischen Grundposition weder den Schluss, dass jeder nicht reformistisch-parlamentarischer 'Weg' eh 'blanquistisch' ist (ein Begriff der von der Sozialdemokratie immer wieder benützt wurde um revolutionäre Politik zu diffamieren), noch dass damit ein geduldiges, abwartendes Vertrauen in die mit friedlicher Naturnotwendigkeit ablaufenden Entwicklung zum Sozialismus verbunden wäre. Im Gegenteil, die herrschende Gewalt ist für die kapitalistische Produktionsweise konstitutiv, die Aufhebung dieser Gewalt nur mit revolutionärer Gegengewalt zu bewerkstelligen. Das Gewaltverhältnis als Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise bekommt im imperialistischen Stadium noch zusätzliche Schärfe. Das Verhältnis zu den Kolonien und Halbkolonien, das über die Gewinne im 'eigenen' Land noch Extraprofite einführt, und die wiederholte 'Neueinteilung' der Welt mittels imperialistischer Krieg, zeigt am offenkundigsten diesen *Gewaltcharakter*. Vor diesem Hintergrund wirkt es geradezu grotesk, wenn die bürgerlichen Medien 'empört' die „zunehmende Gewalt in unserer Gesellschaft beklagen.

Die marxistischen Theoretiker gingen immer von der gewaltsamen revolutionären Veränderung aus. Ausführlicher äusserte sich Engels über die Frage des bewaffneten Aufstandes. Seine Charakterisierung des Aufstandes als Kunst, die bestimmten Regeln unterworfen ist, seine Anweisungen für die Zeit des Aufstandes sind die Grundlagen der marxistischen Lehre vom bewaffneten Aufstand.

Die Strategie des bewaffneten Aufstandes wurde ein erstes Mal im Oktober 1917 angewendet und danach

von den kommunistischen Parteien in den 20iger und 30iger Jahren sorgfältig theoretisiert (vor allem durch das Neuberg unterschriebene kollektive Werk von O.Piatnitzki, H.Kippenberger, M.N.Tuchatschewski, Ho Chi Minh *Der bewaffnete Aufstand* und *Der Weg zum Sieg*, *Die Kunst des bewaffneten Aufstandes* von Alfred Langer bzw. Ture Lehen). Sie integriert und systematisiert Marx und Engels Analysen (und Lehren von Erfahrungen wie die von 1905) und spricht der Avantgardepartei eine zentrale Rolle zu, die sich zur Zusammenführung der zum revolutionären Erfolg notwendigen Elemente bemüht (Erhöhung des revolutionären Bewusstseins der Massen, politische und militärische Organisation der Massen vor allem zur Bildung einer roten Garde, Ausbildung und Ausrüstung von Kommandogruppen und Einsatz derselben anstatt der Barrikadentaktik, Bildung eines aufständischen Generalstabs, Ausarbeitung der Schlachtpläne, Bestimmung des Zeitpunkt der Auslösung, usw.). Diese Strategie hat im Kontext jeweiliger spezifischer Bedingungen in Deutschland (1923), in China (1927), in Asturien (1934) und anderswo auch zu schweren Misserfolgen geführt.

Militärdoktrin

Strategie

1. Subjektive Voraussetzungen für die Aufstandsstrategie

Lenin geht in seiner Revolutionsstrategie davon aus, dass das *aktive* revolutionäre Handeln jenseits der Alternative von *Aktionismus* oder einer *abwartende Haltung* stehen muss. Beide Positionen verabsolutieren nur jeweils einen Aspekt einer Handlungstheorie ohne, den Gesamtzusammenhang des revolutionären Prozesses zu sehen. Die Bolschewiki kritisieren beide Positionen als spontaneistisch, denn beide Richtungen (die in den verschiedensten politischen Formen in Theorie und Praxis die revolutionäre Bewegung bis heute mitbestimmen) erwarten den Erfolg ihres Handelns aus einem irrationalen Verständnis der gesellschaftlichen Entwicklung, sei es ein passiv hingennommener Determinismus (mechanische Gesetzmässigkeit) oder ein aufgesetzter Voluntarismus.

a. Die Entstehung von Klassenbewusstsein

Die eigentliche Grundlage der Auseinandersetzung über den Verlauf des revolutionären Prozesses liegt in unterschiedlichen Auffassungen über den

Konstituierungsprozess von Klassenbewusstsein und, davon abgeleitet, wie dieser Prozess 'beschleunigt' werden kann. Das Bewusstsein der ArbeiterInnen wird infolge ihrer Stellung im Produktionsprozess in einer Art bestimmt, die nicht zu durchschauen ist. Entscheidend für die Bildung von Klassenbewusstsein ist demnach die Frage, wie die *Vermittlung* zwischen diesen materiellen Grundlagen und den Denkformen verläuft. Proletarisches Klassenbewusstsein fällt nicht *spontan* vom Himmel, die Revolution bricht nicht *spontan* aus den Massen hervor, der revolutionäre Prozess entwickelt sich nicht 'gesetzmässig' aus den objektiven Verhältnissen. Attentisten und Voluntaristen kennen keinen langwierigen Bewusstseins-, Politisierungs- und Sammlungsprozess.

In der revolutionären Bewegung Russlands mit ihren verschiedensten ideologischen Positionen war diese Thematik wichtiger Teil der politischen Auseinandersetzung. Selbst die sozialdemokratischen Gruppen und Zirkel sahen sich nur als Interessenvertreter der ArbeiterInnenklasse, ohne dezidiert die Führung in der Revolution zu thematisieren. Lenin dagegen konzipierte eine revolutionäre Führung, die organisatorisch den jeweils gegebenen Herrschaftsformen bzw. dem Stand des Klassenbewusstseins entsprechen sollte.

b. Die Organisationsfrage

Die selbständige Organisation der Revolutionäre ist unabdingbare Voraussetzung für den Prozess der Verallgemeinerung der revolutionären Interessen des Proletariats, für die Bündelung dieser Interessen zu einer politischen Einheit und zur Aufhebung der individuellen und zeitlichen Unterschiede, mit denen die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge erfasst werden. Für die Bolschewiki stellten die Herausbildung der ArbeiterInnenbewegung und die Entwicklung des wissenschaftlichen Sozialismus zwei unterschiedliche Prozesse dar, die es miteinander zu verschmelzen galt. Während die ArbeiterInnenbewegung ein 'naturwüchsiges' Produkt der Entfaltung der kapitalistischen Verhältnisse ist, entstand die revolutionäre Theorie des Marxismus im bewusstesten Teil dieser Bewegung, um die gesellschaftlichen Verhältnisse revolutionär zu verändern. Wenn auch in der Schule des ökonomischen Kampfes – und nur im Kampf kann revolutionäres Bewusstsein entstehen – den ProletarierInnen der Klassenwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital immer klarer bewusst wird, ist es der Masse der ArbeiterInnen in der Enge ihrer Lebensverhältnisse kaum möglich, die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge zu

begreifen. Die Funken politischen Bewusstseins, die der ökonomische Kampf in den Arbeitern und Arbeiterinnen entstehen lässt, sind die Ansätze zum revolutionären Klassenbewusstsein. Dieser Prozess, von den täglichen Interessen und Widersprüche zur politische Einsicht über die Wirkungsweise der kapitalistischen Produktionsweise hin zum revolutionären Klassenbewusstsein, entwickelt sich weder spontan, noch anhand irgendeiner 'Gesetzmässigkeit'. Es braucht aktives Handeln und revolutionäre Theoriebildung. Die Zielsetzung der Avantgarde ist letztlich die Verallgemeinerung der Selbsttätigkeit der Massen in Form eigenständiger Initiativen. Wenn die Organisationsfrage nicht gelöst wird, ist eine Vermittlung zwischen Theorie und Praxis nicht möglich.

Die Organisation der Revolutionäre und Revolutionärinnen, die sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands, hatte die Aufgabe, diese im revolutionären Prozess angelegten Momente schärfer und bewusster herauszuarbeiten, zu verallgemeinern und zu organisieren. Der politische Rahmen war für die Bolschewiki somit vorgegeben. Nur eine revolutionäre konspirative Partei, die in der Lage ist, der herrschenden bürgerlichen Gewalt zu entgehen, ist fähig, den systematischen Kampf gegen diese aufzunehmen. Erst die gewaltsame Vernichtung der jeweils herrschenden gesellschaftlichen Ordnung ermöglicht die Lösung des Klassenwiderspruchs bzw. den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft. Es hängt jedoch immer auch von der spezifischen und historisch-konkreten Situation ab, kurz von der Phase im Klassenkampf, wie und auf welcher Ebene dieser primär geführt werden muss.

Da der Erfolg einer revolutionären Entwicklung eng mit der Frage des gewaltsamen Aufstandes zusammenhängt, nimmt dieses Problem in der Theorie und der Praxis der revolutionären ArbeiterInnenbewegung eine zentrale Stellung ein. „Die grossen Fragen der politischen Freiheit und des Klassenkampfes werden letzten Endes nur durch Gewalt entschieden, und wir müssen für die Vorbereitung, für die Organisierung dieser Gewalt und für ihre aktive, nicht nur defensive, sondern auch offensive Anwendung Sorge tragen. Die lange Epoche der politischen Reaktion, die seit der Pariser Kommune in Europa fast ununterbrochen herrscht, hat uns zu sehr mit dem Gedanken der Aktion nur 'von unten' vertraut gemacht, hat uns zu sehr an den Anblick defensiver Kämpfe gewöhnt. Wir sind jetzt zweifellos in eine neue Epoche eingetreten; die Periode der politischen Erschütterungen und Revolution hat begonnen. In einer solchen Periode, wie Russland sie jetzt durchlebt, ist es nicht statthaft,

sich auf die alte Schablone zu beschränken. Man muss die Idee der Aktion von oben propagieren, man muss sich auf die energischen Angriffsaktionen vorbereiten, man muss die Bedingungen und Formen solcher Aktionen studieren“. (Lenin; Zwei Taktiken... 1905, LW 9, 16f)

2. Aufstandsstrategie

Die Lehren aus dem Dezemberaufstand 1905 lieferten den Bolschewiki die Grundlagen für ihre Aufstandskonzeption, die auch 1917 noch Gültigkeit hatte. Die Quintessenz dieser Lehren war, dass auf der militärischen Ebene die Partisanenkampftaktik die bis zu diesem Zeitpunkt praktizierte Barrikadenkampftaktik abgelöst hatte. Die neue Form des bewaffneten Kampfes sollte hauptsächlich nicht spontan von kaum organisierten ArbeiterInnen und Bauern geführt werden, sondern von eigens dazu geschulten militärischen Kampfverbänden, der Roten Garde. Wichtig war auch die Zersetzung der bürgerlichen Armee bzw. die Gewinnung der Soldaten für die Sache der Revolution.

Neben den militärischen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Aufstand nennt Lenin auch die politischen Bedingungen: Strategische Defensive des Klassenfeindes, Schwanken der Volksmassen nach links, Vorhandensein einer anerkannten revolutionären Avantgarde. Erst wenn sich die Offensivetappe (Gesamtkräfteverhältnis der Klassen) und die offensive Phase (bezeichnet das Auf und Ab des Klassenkampfes während eines kürzeren Zeitabschnittes) im Klassenkampf überlagern und zu einer explosiven Situation verdichten, ist der gewaltsame, militärische Angriff zu Erringung der Macht möglich.

Taktik

1. Die Taktik des bewaffneten Kampfes bei den Bolschewiki

Die militärische Konzeption der Bolschewiki kann aber, wie es der Revisionismus tut, nicht auf den finalen Aufstandsakt reduziert werden. Auch wenn in den Phasen vor dem bewaffneten Aufstand (anders als in der chinesischen Revolution, in der die Organisierung der Volksmassen sich im wesentlichen innerhalb des Volkskrieges abspielte) die ideologische und politische Ebene des Kampfes vorherrschend sind, kommt dem bewaffneten Kampf wichtige Bedeutung zu. So heisst es in Lenins wichtigem Artikel über die Lehren des Moskauer Aufstandes vom Dezember 1905, dass die Erschiessung der zivilen und

militärischen Befehlsgewaltigen vor und während des Aufstandes eine wichtige Aufgabe der militärischen Formationen des Proletariats sei. Im Artikel über den Partisanenkrieg wird der bewaffnete Kampf als die unvermeidliche Kampfform definiert, die dann eine wichtige Funktion einnimmt, wenn die „Massenbewegung in der Tat bereits den Aufstand erreicht hat und *zwischen* den grossen Schlachten des Bürgerkrieges mehr oder weniger minder lange Zeitspannen eintreten. Die SDAPR(B) propagierte den proletarischen Massenterror vom Januar 1905 an und führte die Massen in ständigen Aktionen, Massenstreiks, Strassendemonstrationen, Kampf um die Strasse praktisch an diese höchste Kampfform heran. Das zu diesem Zweck beim Partei-Komitee gegründete militär-technische Büro (auch als Kampforganisation bekannt) sollte zusätzlich vorbereitende Operationen, wie Expropriationen, nachrichtendienstliche Aufklärung etc. durchführen. Auch jede Gelegenheit zur Schwächung des Feindes mittels direkten militärischen Aktionen sollte wahrgenommen und keineswegs bis zum Zeitpunkt des allgemeinen Aufstandes verschoben werden. Bei den Bolschewiki reduzierte sich die revolutionäre Gewalt keineswegs auf den finalen allgemeinen Aufstand und die Organisierung der Roten Garden.

2. Die Auseinandersetzungen über den bewaffneten Aufstand

Die Debatte unter den russischen Revolutionäre über den bewaffneten Aufstand zeigt einige Merkmale, die einen gewissen Bezug zur aktuellen Situation haben. Plechanov kritisierte zwar den Moskauer Aufstandsversuch 1905, doch zielte seine Kritik generell auf die Positionen, die die revolutionäre Gewalt im revolutionären Prozess für unumgänglich hielten. Er nannte den bewaffneten Aufstand 1905 eine „unglaubliche Leichfertigkeit“ und „taktischen Wahnsinn“.³² Das politische Schwergewicht sollte sich in die Reichsduma verlagern. Anders die Bolschewiki, sie lehnten eine Änderung der Strategie auch nach den Niederlagen in Moskau, im Donezbecken und in Rostow ab. Die Erfahrungen aus diesen bewaffneten Aufständen sollten gesammelt und neue Kampfkräfte damit „ausgerüstet“ werden. Im Partisanenkampf sollen sich die Kampfverbände praktisch schulen. In diesem Zusammenhang musste sich Lenin gegen die Kriminalisierungsversuche der sozialdemokratischen Kampfgruppen wehren. Überfälle auf Banken zugunsten der Parteikasse und bewaffnete Aktionen,

³² In „Russische Sozialdemokratie und bewaffneter Aufstand“ im Jahre 1905

(revolutionärer Terror) gegen Exponenten des Repressionsapparates bezeichnete er als notwendig. Diese militärischen Aktionen gleichen ebenso wenig einem Abenteuer wie die Streifzüge von Jägerabteilungen in den Rücken der feindlichen Armee während einer Kampfpause auf dem Hauptkriegsschauplatz den Morden von Duellanten oder Verschwörern gleichen.³³ Solange die objektiven Aufgaben der Revolution nicht erfüllt seien, gehe der revolutionäre Kampf weiter – auch als Guerillakampf. Zur aktuellen Debatte über die Erfahrungen des bewaffneten Kampfes in Europa gibt es einige Parallelen. 1905 kritisierten die Menschewiki die militärischen Vorbereitungen, meinten allerdings den Aufstand im Allgemeinen. Ähnlich die Argumentation heute: Der bewaffnete Kampf sei in den 70er Jahren legitim gewesen, sagen die Reformisten, hätte diese Legitimation aber heute verloren, unbeachtet davon, dass die objektiven Ziele des revolutionären Prozesses nicht erreicht wurden, der Kapitalismus immer aggressiver geworden ist. Zuerst wurde der bewaffnete Kampf als Strategie verabsolutiert, dann ganz verworfen. Schwarz oder weiss.

Militärische Entwicklung

1. Die militarisierte Partei

Innerhalb der russischen Sozialdemokraten gab es, wie erwähnt, zwischen den Menschewiki und den Bolschewiki über die Frage des bewaffneten Kampfes heftige Auseinandersetzungen. Insbesondere die Expropriationen (Enteignungen von Banken etc.) zur Finanzierung der Parteiarbeit, mittlerweile als grosse Raubüberfälle in der Weltpresse, stiess bei den Menschewiki auf rigide Ablehnung.

Während den Kämpfen 1905 hatten alle revolutionäre Organisationen zum Schutz von Versammlungen, Kadern und Minderheiten (Antisemitische Pogrome) eine bewaffnete Selbstschutzstruktur aufgebaut. Nach der Rebellion, als der revolutionäre Sturm abflachte, verlangten die Menschewiki die Auflösung dieses Selbstschutzes.

Anders die Bolschewiki. Für sie war die bessere Vorbereitung des bewaffneten Kampfes eine Konsequenz aus dem gescheiterten Aufstand. Lenin und einige militärische Experten der Bolschewiki befassten sich nach dem Blutsonntag von 1905 intensiv mit der Frage des bewaffneten Kampfes, einerseits als Aufstandsstrategie³⁴ und andererseits auch

³³ Lenin, *Der Partisanenkrieg* (LW Bd. 11, 202-213)

³⁴ Lenin studierte die Schrift von General Cluseret über den Brikadistenkampf

als Taktik in der Zeit vor dem Aufstand. Lenin schickte aus seinem Exil in der Schweiz die verschiedensten genauesten Instruktionen nach Russland: ‚Gebt jeder Abteilung kurze und einfache Bombenrezepte (...) Sie müssen ihre militärische Ausbildung sofort in Angriff nehmen, und zwar in unmittelbarem Zusammenhang mit praktischen Kampfhandlungen. Die einen werden sofort einen Spitzel umbringen oder ein Polizeirevier in die Luft sprengen, die anderen werden den Angriff auf eine Bank organisieren, um Geldmittel für den Aufstand zu beschlagnahmen (...)‘.³⁵

Beim Petersburger Parteikomitee wurde unter der Führung von S.I.Gussew (damals Sekretär des Parteikomitees) schon im Januar 1905 eine Kampfgruppe³⁶ mit militärischen Funktionen geschaffen. An der Spitze der Gruppe standen N.J.Burenin,³⁷ zugleich auch Kontaktmann zum Ausland und zum Büro der Komitees der Mehrheit (Bolschewiki). Weitere führende Mitglieder waren S.M.Posner und F.I.Drabkina. In Kiew wurde eine Militärinstruktorenschule, in Lemberg eine Bombenwerferschule aufgebaut (siehe unten).

Im Frühjahr 1905, nach Beendigung ihres Parteitages, gingen die Bolschewiki systematisch daran, den militärischen Aufbau voran zu treiben. Der bolschewistische Militärexperte Filatow machte dazu organisatorische Vorschläge, und obwohl er diese an am ‚offiziellen‘ Parteitag der SDAPR in der Aufstandsdebatte nicht vortragen durfte, waren sie Lenin schon bekannt.³⁸ Das von Filatow ausgearbeitete Statut der militärischen Organisation der SDAPR beschränkte die Mitgliedschaft auf ‚Angehörige der Partei, ein Schritt Richtung militärische Kaderorganisation. Die politische Führung der Partei über ihre militärische Organisation bleibt somit gewahrt. Die Zentrale Kampfgruppe sollte vom Zentralkomitee eingesetzt werden. Zu Verhandlungen über ein Kampfabkommen mit Vertretern anderer Parteien (etwa Maximalisten) musste die ‚Zentrale Kampfgruppe‘, das militärische Führungsorgan, die Genehmigung des Zentralkomitees, des politischen Führungsorgans, einholen. Der Führungsanspruch der ‚Zentralen Kampfgruppe‘ gegenüber den lokalen Organisationen wurde in mehreren Paragraphen erhärtet: Die örtlichen Kampfgruppen wurden entweder vom jeweiligen Ortskomitee bestimmt und

³⁵ Brief vom 16. Oktober 1905, Krupskaja *Erinnerungen* Bd. I

³⁶ Diese Struktur hatte keine besondere Bezeichnung, in der Parteigeschichte wird sie als Technische Kampfgruppe (Boevaja techniceskaja grupa) bezeichnet.

³⁷ Bis 1906, dann übergab Burenin seine Aufgabe an E.D.Stasova und A.M.Ignatev

³⁸ Brief Filatovs an Lenin vom April 1905

**Kampforganisation beim Moskauer Partei
Komitee der SDAPR 1905-07 :**



danach durch das Zentralorgan bestätigt oder im Einverständnis mit dem jeweiligen Ortskomitee von der Zentrale eingesetzt. Mitglieder der ‚Zentralen Kampfgruppe‘ besaßen in den örtlichen Kampfgruppen Stimmrecht. Die von den lokalen Gruppen ausgearbeiteten Kampf- und Einsatzpläne sollten der ‚Zentralen Kampfgruppe‘ zur Bestätigung und Verwahrung übergeben werden. Die lokale Kampfgruppe blieb allein verantwortlich für die Durchführung des Aufstandes in ihrem Teilbereich. Sie wählte auch den Führer der Erhebung, der kein Mitglied der Kampfgruppe zu sein brauchte. Während des Aufstandes sollten alle im Ort anwesenden Parteimitglieder vorübergehend dem militärischen Leiter der Insurrektion unterstellt werden. Im Verhältnis zwischen Ortskomitee und lokaler Kampfgruppe widerspiegelte sich der jeweilige strategische Vorschlag. Geht es eher Richtung zentraler Aufstand, ist unmittelbare operative Beweglichkeit enorm wichtig, und daher ist jede lokale Kampfgruppe an das jeweilige Ortskomitee angebunden. Die ganze militärische Struktur ist damit über die Parteistruktur sehr zentralisiert, und das ZK kann sie flexibel einsetzen. Entwickelt sich die Machtergreifung jedoch eher in Form ununterbrochener Guerilla-Kampfhandlungen in

verschiedenen Städten, so soll jedes Ortskomitee Vertreter in die lokale Kampforganisation schicken und damit die Entscheidungsebene dezentral nach unten verschieben.

Von Filatovs detaillierten Ausarbeitungen, die er durch Organisationsentwürfe spezieller Kampfzirkel noch ergänzte, blieb in London die Aufforderung an die Ortskomitees übrig, ‚zur Ausarbeitung eines Planes des bewaffneten Aufstandes zu schreiten und sich für die unmittelbare Leitung desselben vorzubereiten und zu diesem Zwecke, wo nötig, besondere Gruppen aus aktiven Parteigenossen zu gründen‘.³⁹ Dazu wurde der Vorschlag Lenins zur Verteidigung gegen die ‚Schwarzen Hundert‘⁴⁰ und den Regierungsterror angenommen und dazu vom menschewistisch dominierten Zentralkomitee ein *militärtechnisches Büro (MT-Büro)* eingesetzt. Allerdings genügte diese defensive Taktik den Bolschewiki nicht. Im November 1906 benützte Lenin das MT-Büro, um im finnischen Tammerfors eine Konferenz zur militärischen Frage einzuberufen. Somit bestand neben dem regulären ZK ein bolschewistisches Zentrum (Büro des Komitees der Mehrheit) mit einem klandestinen *Komitee für*

³⁹ Bericht über den III Parteitag der SDAPR

⁴⁰ Antisemitische, reaktionäre Schlägertruppe.

finanzielle und militärische Angelegenheiten unter dem Vorsitz von Lenin, Krassin und Bogdanow

2. Militärischer Aufbau

a. Mittelbeschaffung

Eine wichtige Tätigkeit des MT-Büros war die Geldbeschaffung, die meistens mit Raubüberfällen bewerkstelligt wurde. Während der Jahre 1906 und 1907 schickten wir dem Distriktkomitee der Partei (dem bolschewistischen) ungefähr 40000 Rubel und dem Zentralkomitee – das ist Lenins Geheimzentrale – zirka 60000.⁴¹ Die Mittel wurden für die Herstellung von Zeitungen, den Schmuggel derselben, für Reisespesen zum Parteitag in London, für den Unterhalt der Militärtechnischen Schulen verwendet. Im März 1906 überfielen 20 Bolschewiki die Genossenschaftsbank für Handelskredit, entwaffneten die Wächter und erbeuteten 875000 Rubel.

An einer Sitzung in Stockholm im Frühling 1906 wurde beschlossen, den bewaffneten Gruppen der Expropriateure aufzulösen, gegen den Widerstand von Lenin (nicht persönlich anwesend) und einem Teil der Bolschewiki. Lenin vertrat die Auffassung, dass „Der Partisanenkampf eine unvermeidliche Kampfform in einer Zeit (ist), wo die Massenbewegung in Wirklichkeit schon zum Aufstand herangereift ist und mehr oder weniger grosse Pausen zwischen grossen Schlachten im Bürgerkrieg eintreten.“⁴² Allerdings wurde der Aufbau der bewaffneten Strukturen und die Durchführung von Aktionen auch dann noch weitergeführt, als 1907 die Aussicht auf ein baldiges Aufleben der Revolution nicht mehr bestand. Offenbar hatte der bewaffnete Kampf im Prozess hin zum Aufstand bestimmte taktische Funktionen.

b. Logistik

Zu den zentralen Voraussetzungen der organisatorischen Vorbereitungen des bewaffneten Aufstandes gehörte die Versorgung mit Waffen, Munition und Sprengstoff. Die Möglichkeiten dazu waren in Russland sehr eingeschränkt. Die Entwendung von Waffen und Sprengstoff aus Arsenalen der Armee und Polizei oder aus Waffenfabriken versprach kaum Erfolg. Hier und da sind Einzelfälle bekannt geworden: Die Aufständischen im Kaukasus hatten die Möglichkeit,

Gewehre und Munition in Waffenläden zu kaufen. Dies reichte jedoch nie aus. Es blieb nur die klandestine Arbeit durch die Partei: die Herstellung der Waffen durch die GenossInnen selbst, die Plünderung von Waffendepots und der Kauf und Schmuggel von Waffen im Ausland.

Erste Versuche zur behelfsmässigen Herstellung von Bomben und Sprengstoff wurden von Burenins Petersburger Kampfgruppe unternommen. Bereits im Februar 1905 reiste der Chemiker M. P. Skosare („Omega“) nach Mazedonien, um sich dort über die Herstellung von Bomben zu informieren. Es gelang ihm, die Zeichnung einer gusseisernen Bombe zu bekommen. Zündhütchen und Zündschnüre wurden in Frankreich beschafft. Der bulgarische Revolutionär Naum Tjufek leistete in beiden Fällen wertvolle Vermittlerdienste. Feodos'ja Drabkina⁴³ brachte die 5000 Zündhütchen in einer Spezialweste über die finnisch-russische Grenze. Zur Tarnung benutzte sie ein reserviertes Abteil 1. Klasse und wurde ausserdem von ihrer kleinen Tochter Liza begleitet. Der geglückte Transport führte in Petersburg zur Gründung einer Chemischen Gruppe. Ihre Aufgabe war es, einen wirkungsvollen und gefahrlos zu lagernden Sprengstoff herzustellen, einen Zünder zu entwickeln und eine für den Straßenkampf brauchbare Bombe zusammenzubauen.⁴⁴

Auch in Moskau wurden Anstrengungen zur Bombenherstellung unternommen. Eine kleine Werkstatt zur Herstellung von Bomben wurde im Gebäude der „Höheren Frauen-Lehrgänge“ eingerichtet. Im Sommer 1905 richtete das „Südliche Büro des ZK“ in Kiev eine Lehrwerkstätte zur Herstellung von Sprengstoff und Wurfbomben ein. Sergej Sulimov und der Chemiker David Rajchengtejn („Kostja“) hatten die Führung inne. Nach und nach fand sich eine Gruppe von 10-12 Mann zusammen, darunter mit A. Vannovskij ein Offizier im Kapitänrang. Trotz der primitiven Ausstattung der Werkstatt gelang die Herstellung einiger Bomben. Daraufhin löste sich die Gruppe wieder auf, die Mitglieder kehrten in ihre klandestinen Parteistrukturen zurück. Das ganze Jahr 1906 hindurch wurde im Laboratorium von Krassin, Ingenieur von Beruf, Bomben hergestellt.

Neben dem am ZK angegliederten Kampfbüro von Krassin waren die regionalen Basisstrukturen der Partei in die militärische Arbeit involviert. Insbesondere im Ural bestand eine Guerilla, angeführt vom Genossen Lbow, die sich mit der Waffenbeschaffung befasste. Im Kaukasus mit seiner

⁴¹ Erinnerungen von Sulomov, der an den Ural Exes teilgenommen hatte, in *Proletarskaja Revolutsia* 1927, Nr.7

⁴² Lenin: LW X (resp. *Der Partisanenkrieg*, LW Bd. 11, 208 dort Wortlaut leicht anders). *Revolutsia* 1927, Nr.7

⁴³ Frau von Gussev

⁴⁴ Drabkina, *Schwarzer Zwieback*, 1965

alten Tradition des Schmuggels und des Guerillakampfes befasste sich eine eigenständige Struktur unter S.A. Ter-Petrossian (bekannt unter dem Namen Kamo)⁴⁵ mit der Organisation von bewaffneten Aktionen. Nach einigen Enteignungen wurde er 1906 in Tiflis verhaftet, konnte aber bald darauf aus dem Gefängnis ausbrechen. Er flüchtete zu Lenin, der sich damals in Finnland aufhielt und reiste mit dem Auftrag, beim Waffenschmuggeln aus Belgien dem dort verantwortlichen Genossen (Litwinow)⁴⁶ behilflich zu sein. Als angeblicher Offizier der ecuadorianischen Armee waren die Waffen in der dänischen staatlichen Munitionsfabrik und bei Schröder & Co. in Deutschland gekauft. Die russischen Revolutionäre bevorzugten allerdings Belgien für den Waffenkauf, denn in Lüttich genoss die Fa. Browning einen sehr guten Ruf.

In den politischen Vorstellungen der Bolschewiki hatte der bewaffnete Kampf also drei verschiedene Funktionen. Zuerst als zentraler Teil in der Aufstandstrategie, darüber wurde schon viel geschrieben. In der langfristigen Vorbereitung des Aufstandes und des darauf hin folgenden Volkskrieges – indem die roten Partisanen mit ihrem Guerillakampf operative Bedeutung hatten –⁴⁷, hatte der militärische Kampf eine wichtige Bedeutung zur Mittelbeschaffung und Ausbildung der KämpferInnen. Weniger bekannt ist die dritte Aufgabe, nämlich in den Zeiten der Stagnation des revolutionären Prozesses die subjektive Seite zu stärken. Dazu wurden *innerhalb* der Partei auch die notwendigen organisatorischen Massnahmen ergriffen. Eine *politische* taktische Funktion, in Form von Propaganda und Mobilisierung zur Bewusstseinsentwicklung der Massen, brauchte der bewaffnete Kampf in den damaligen objektiven Verhältnissen nicht zu leisten.

Militärdoktrin

Strategie

1. Die militärpolitische Strategie der KPD

Die Machteroberung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) in den 20er Jahren war durch die Aufstandstrategie geprägt. Alle diese Kämpfe zwischen

⁴⁵ Schon in der Kindheit bekannt mit Stalin. Beide stammten aus der Stadt Gori.

⁴⁶ Späteres Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion

⁴⁷ Im Unterschied zur chinesischen Revolution, fand der Volkskrieg („Bürgerkrieg“ genannt) nach der Machteroberung statt.

1918 – 1923 waren aus Elementen von Stellungskrieg, Bewegungskrieg und Guerillakrieg zusammengesetzt. Die Strategie des Aufstandes reduzierte sich somit nicht auf einen finalen Akt des Barrikadenkampfes, sondern zeichnete sich durch eine Abfolge manchmal ineinander übergehender Kriegsformen aus. Dazu hatte die Partei die entsprechenden Kampfstrukturen geschaffen.

a. 1918

Der kommunistische Spartakusbund (der zusammen mit anderen kommunistischen Organisationen die Kommunistische Partei Deutschlands, KPD, gründete) trat in den Wochen nach der Novemberrevolution am entschiedensten für das Weitertreiben der Revolution bis zur Errichtung der sozialistischen Räterepublik ein. Die Rolle der revolutionären Gewalt in der Konzeption des Spartakusbundes hing eng mit dem hohen Stellenwert, den die Massenarbeit einnahm, zusammen. Das Vertrauen in die Macht der Massen führte im Bereich der Aufstellung bewaffneter Verbände zu einer gewissen Vernachlässigung. Trotz ihrer revolutionären Zielsetzung waren wenig klare Vorstellungen über die Organisation eigener militärischer Machtmittel vorhanden. Nicht zuletzt die wiederholte Betonung, revolutionäre Gewalt sei nur als Abwehrmassnahme gegen die Gewalt der Konterrevolution nötig, behinderte die Ausarbeitung einer konkreten Konzeption zur Machtübernahme.

b. 1920 – 1921

Im Verlauf der Aufstandsbewegungen dieser Jahre entwickelte sich eine Debatte über die Rolle, welche bewaffnete Aktionen als Teil einer offensiven Strategie einnehmen sollten. Die These von der Aktion als Katalysator zur Herausbildung einer revolutionären Partei und zur Förderung des revolutionären Klassenbewusstseins im Verlauf einer revolutionären Situation wurde zu einem wichtigen Bestandteil zumindest eines Teils der KPD. Der schon im Manifest des Vereinigungsparteitags festgehaltenen hohen Stellenwert der militanten und bewaffneten Aktion sollte in der Folge auch verwirklicht werden. Die KPD sollte sich nicht mehr nur auf die Propaganda für eine revolutionäre Massenpartei beschränken, sondern die Machtfrage sollte stärker ins Zentrum der Aktivitäten gerückt werden, was dann auch beim Ausbruch des Märzauflandes (1921) sichtbar wurde. Noch entschiedener als in den Debatten nach den Aufstandsbewegungen im Frühling 1920 herrschte auch nach dem gescheiterten mitteldeutschen Aufstand in der KPD die Auffassung vor, dass die Massen erst durch Aktionen zu

mobilisieren seien. Die revolutionäre Gewalt nahm bei der Mehrheit der Partei im strategischen wie im taktischen Bereich eine zentrale Stellung ein und wurde als *Offensivstrategie* gegenüber der Parteiopposition verteidigt.

Mit dem Herannahen des 3. Kongresses der Komintern (Kommunistische Internationale) verstärkten sich die Anzeichen, dass eine starke Gruppe innerhalb der russischen Partei der Offensivstrategie kritisch gegenüber stand. In ihrer Analyse gingen sie von einer vorübergehenden Stabilisierungsphase des Kapitalismus aus, mit der damit verbundenen vordringlichen Aufgabe, die Massen zu gewinnen. Die Partei hätte den Schwerpunkt auf Agitation und Organisation zu legen. Mit der Annahme der Beschlüsse des 3. Weltkongresses der Komintern durch den Parteitag der VKPD (Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands) im August 1921 verlor auch in der deutschen Partei die Offensivtheorie vorübergehend an Bedeutung.

c. 1923

Die folgenden strategischen Vorstellungen der KPD wurden von einer Verflechtung defensiver und offensiver Elemente geprägt, das heisst Einheitsfronttaktik (Einheit aller proletarischen Kräfte zur Bildung der Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen) und Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand. Auch wenn diese Regierungsbeteiligung vor allem für die Bewaffnung der ArbeiterInnenschaft benützt werden sollte, befand sich die KPD doch in einer sehr widersprüchlichen Situation. Denn auf der anderen Seite musste sie im Rahmen ihrer kurzen Regierungsbeteiligung für die ‚Festigung der Republik‘ eintreten, eine Republik, die sie andererseits Revolutionäre bekämpfte.

Am 11. Juli 1923 wurde in einem Aufruf der Zentrale der KPD eine Wende Richtung bewaffneter Aufstand sichtbar. Einem Putsch von rechts (erstmal drohende Gefahr durch den Faschismus) sollte mit einer Offensivaktion zuvorgekommen werden. Während die Partei 1920 im Ruhraufstand in ihren strategischen Vorstellungen nur unzureichend auf den Aufstand vorbereitet waren, hatte sie 1921 durch verstärkte Agitation, Aktionen und organisatorischen Massnahmen, (Ausbau des illegalen Parteiapparates, Aufstellung von proletarischen Hundertschaften) die Aufstandsbereitschaft entscheidend gefördert. Ein konkreter Aufstandsplan war jedoch kaum vorhanden. 1923 sollte es anders sein. Es war die auf ein festes Datum orientierte Planung und Vorbereitung, welche die Rolle der KPD beim Ausbruch des Hamburger Aufstandes bzw. bei der allgemeinen

Aufstandsplanung 1923 von früheren Aufständen unterschied.

Taktik

1. Bewaffneter Kampf als Taktik bei der KPD

War die Strategie des bewaffneten Aufstandes in der Partei als solcher unbestritten, gab es betreffend bewaffneter Kampf als Taktik immer wieder politische Auseinandersetzungen.

Während die Strategie des bewaffneten Aufstandes auf unmittelbare militärische Zielsetzungen ausgerichtet war, gab es in der KPD auch Überlegungen, wie die revolutionäre Gewalt auf taktischer Ebene eingesetzt werden konnte. War es möglich, mit revolutionären Einzelaktionen, die nicht von vornherein mit der Beteiligung breiter Massen rechnen, bestimmte politische oder militärische Aufgaben zu übernehmen? Die Debatte innerhalb der KPD über die Anwendung von bewaffneten taktischen Aktionen drehte sich um zwei unterschiedliche, aber miteinander in Beziehung stehende Fragen: Ein wichtiges Ziel war der Schutz der Kommunistischen Partei und der Massenorganisationen vor Angriffen des Staates und dem Terror der faschistischen Sturm-Organisationen. Über den zweiten Aspekt der militärpolitischen Debatte, nämlich die Frage, welche propagandistisch-politische Bedeutung der bewaffnete Kampf allenfalls in einer noch nicht revolutionären Situation einnehmen könnte, gab es heftige Widersprüche. Also welche Art von militanten Aktionen die Partei selbst einleiten sollte, um die Entwicklung einer ‚akut revolutionären Situation‘ zu beschleunigen.

Innerhalb der KPD und ihren Massenorganisationen gab es Widersprüche zur Parteilinie, die jede Art des militanten und bewaffneten Kampfes in einer nicht-revolutionären Periode bereits als terroristisch betrachteten. Revolutionäre Gewalt wurde immer im Zusammenhang von unmittelbaren, greifbaren Resultaten gedacht, als funktioneller Teil einer Entscheidungsschlacht und kaum als ausdrucksstarkes Moment eines Bewusstseinsprozesses zur Konstruktion der subjektiven Seite. Diesem fundamentalen politischen Charakter der revolutionären Gewalt wurde zwar eine Wirkung auf die Militanten zuerkannt, diese jedoch negativ bewertet, weil dadurch keineswegs ein unmittelbarer, greifbarer Wandel der derzeitigen Zustände herbeigeführt werde. Militärpolitik wurde von der Parteiführung als Strategie zur unmittelbaren militärischen Machteroberung verstanden, allenfalls noch als militärische Vorbereitung desselben.

In einer nichtrevolutionären Situation, in der die Partei ihre Schwerpunkte in die Organisation des sozialen und politischen Lebens setzte, war für die Parteiführung jede Art der revolutionären Gewalt Problem und nicht Lösung. Sie wurde auf einen rein militärischen Inhalt reduziert, wobei nicht anerkannt wurde, dass auf taktischer Ebene der bewaffnete Kampf vor allem politischen Charakter hat. Vor dem Hintergrund einer solchen Einschätzung wurde die organisierte revolutionäre Gewalt und die entsprechend scharfe Reaktion des staatlichen Repressionsapparates in Gegensatz zur relativen militärischen Schwäche der Partei gesetzt. Auch wenn die Partei in einigen Fällen den taktischen Vorteil gewisser Formen der revolutionären Gewalt anerkannte, sah sie die grosse Gefahr, sich in Rückzugsgefechte oder in einen verfrühten Bürgerkrieg zu verwickeln, was zur Vernichtung der Partei durch die Repressionsapparate des Staates führen würde.

Für eine Partei mit revolutionärer Zielsetzung war das Drängen nach gewaltsamem Vorgehen aus den Reihen der eigenen Partei nur konsequent, insbesondere auch, weil die Basis immer stärker bewaffnet angegriffen wurde. Die offizielle Parteilinie beschränkte sich auf die Abwehr der feindlichen Angriffe durch Massenaktionen, die dem Bewusstsein der organisierten Massen entsprechen würden. Defensiver ‚Massenterror‘ zur Verteidigung der Partei und ihren Massenorganisationen wurden befürwortet, bewaffnete Aktionen kleiner klandestiner Gruppen als ‚individueller Terror‘⁴⁸ bekämpft. Weitergehende Überlegungen wurden als kleinbürgerliches Abenteuerium verworfen. An der Basis der Partei und ihren Massenorganisationen, vor allem in der Jugend, gab es jedoch starke Kräfte, die diese Politik als defensiv und ohne revolutionäre Perspektive verurteilten.

1927 thematisierte die KPD die revolutionäre Sabotage und den revolutionären Terror als militärische Taktik, die im bewaffneten Aufstand, im Kampf gegen eine Intervention der Imperialisten in der SU und im Verlauf des sich verschärfenden Klassenkampfes eingesetzt werden konnte. Der proletarische Massenterror sollte jedoch erst im Aufstandsprozess angewendet und keinesfalls als Ersatz der Massenbewegung durch individuelle Akte verstanden werden. Wie immer wieder betont wurde, sollte er nicht nur symbolischen, sondern tatsächlichen Massencharakter haben.

⁴⁸ In der Auseinandersetzung wurde eine politische Begrifflichkeit verwendet die heute eine ganz andere inhaltliche Bedeutung hat: Massenterror und individueller Terror.

Wenn die politischen Voraussetzungen vorhanden seien, insbesondere die Organisation des revolutionären Proletariats und eine klare Revolutionsstrategie, könnten bewaffnete Aktionen – genannt wurde beispielsweise Gefangenenbefreiung – massenmobilisierend wirken und daher andere Kampfformen ergänzen. Dabei müssen die in Frage kommenden Formen des bewaffneten Kampfes fortlaufend überdacht, diskutiert und neu formuliert werden.

Die Kampfformen wurden insofern differenziert, als sich der revolutionäre Terror gegen den Klassenfeind selbst richtete, um ihn lahm zu legen bzw. zu vernichten, während die revolutionäre Sabotage auf die Zerstörung seiner sachlichen Hilfsmittel, Betriebe, Verkehrswege etc. zielte. Die Zielsetzung dieser militärischen Taktik war dreigeteilt: 1. ging es um die Konkretisierung der revolutionären Massenarbeit Richtung Machtperspektive, die sich durch die Entwicklung von Keimformen des proletarischen Massenterrors wie die Entwaffnung prügelnder und schießender Polizisten, Verprügelung von Streikbrechern, Erschiessung von Spitzeln, Sabotage im Betrieb usw. realisierte; 2. sollten so die Massen an die proletarische Wehrhaftigkeit herangeführt und geschult werden; und 3. ging es unmittelbar um die militärische Vorbereitung, Aufbau eigener militärischer Strukturen und Schwächung der bürgerlichen Gegenseite.

2. Die Taktik des Bewaffneten Abwehrkampfes bei der KPD

Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre wurde die ArbeiterInnenbewegung immer stärker in den Abwehrkampf gegen die Nazis verwickelt. Die revolutionäre Gewalt bei kommunistischen Demonstrationen als Taktik nahm zwischen Mitte 1928 und 1931 kontinuierlich zu. Im Dezember 1928 wurde zum ersten Mal aus einer RFB⁴⁹ - Demonstration heraus ein Mitglied eines gegnerischen Verbandes liquidiert. Ein Bericht des Kommandeurs der Schutzpolizei Heimannsberg beschrieb Anfang Dezember das ‚aggressive‘ Verhalten bei einer KPD-Demonstration, wo die Teilnehmer Koppeln, Schulterriemen und Fahnenstangen als Waffen gegen die Polizeibeamten eingesetzten. Im ersten Halbjahr 1929 endete fast jede Demo in Auseinandersetzungen mit den Repressionskräften, da diese das Umzugsverbot durchzusetzen versuchte. Die einzige Ausnahme bildeten die sog. Blitz-Demonstrationen,

⁴⁹ Rot-Front-Kämpferbund, militärische Massenorganisation der KPD

die sich bereits vor dem Auftauchen der Polizei wieder auflösten. Nach den Ereignissen um den 1. Mai 1929 diskutierte man in der Parteispitze zum ersten Mal den Einsatz von Waffen zum Schutz von Umzügen. Da man sich jedoch noch nicht in einer akut revolutionären Phase wähnte, lehnte man eine Bewaffnung ab. Erst Ende 1932 setzte sich allgemein die Auffassung durch, dass Demos bewaffnet sein sollten. In Berlin dagegen wurden Waffen bereits Mitte 1931 bei Demonstrationen eingesetzt.⁵⁰ Auch in den Jahren 1930, 1931 und 1932 gab es an fast jeder kommunistischen Demonstration militante Auseinandersetzungen mit der Polizei. Insbesondere in Zeiten, in der die KPD verboten war und im Zusammenhang mit Erwerbslosenaktionen vor den Rathäusern drückte sich der Protest verstärkt in Form von revolutionärer Gewalt aus. Die zunehmende Radikalisierung fand im Dezember 1928 und Juni 1931 ihre Höhepunkte, als aus einer Demo heraus ein Bulle getötet wurde. Dies entsprach einer politischen Einschätzung, die von einer sich entwickelnden neuen, akut revolutionären Phase ausging, die von verschärften Klassenkämpfen geprägt sein würde. Im Februar 1931, anlässlich des Reichserwerbslosentages, der stattfand, obwohl ein Verbot in Kraft war, bewertete ein Bericht der Kommunisten die Auseinandersetzungen mit der Polizei positiv, da es den Demonstranten entgegen anderslautenden Beurteilungen gelang, sich auf der Strasse Geltung zu verschaffen.

3. Die Taktik des bewaffneten Strassenkampfes

Die 1928 auf dem sechsten Kongreß der Komintern propagierte These von der ‚Dritten Periode‘ sagte eine neue Welle imperialistischer Kriege und Klassenkämpfe voraus. Einerseits war damit die Gefahr verschärfter Repression durch den Staat und allenfalls die Errichtung eines faschistischen Regimes verbunden, andererseits bot diese Situation die Möglichkeit zur Entwicklung von revolutionärem Klassenbewusstsein.⁵⁰

In diesem politischen Kontext bekam der bewaffnete Abwehrkampf eine offensivere Perspektive. Das Bemühen um eine Einheitsfront von unten erforderte nicht nur die verstärkte Anwendung traditioneller Organisationsmethoden, sondern Überlegungen, wie die revolutionäre Gewalt den revolutionären Prozess vorantreiben konnte. Die Partei musste auf der Strasse

Handlungsfähigkeit demonstrieren, um die Massen zu mobilisieren. Die arbeitenden Massen sollten sich an Hand von Taten überzeugen, dass die kommunistische Partei kein Gefäß sei, in welchem sie ihre revolutionäre Energie bis zum ‚letzten entscheidenden Kampf‘ konservieren können, sondern dass der revolutionäre Prozess praktisch vorgetrieben wird. Zwar war der Kampf in den Betrieben nach wie vor der wichtigste, da diese sowohl für die Interessen der Arbeiter als auch für die Stabilität des kapitalistischen Systems von strategischer Bedeutung war. Darüber hinaus wuchs das Bedürfnis der Massen nach Aktionen ausserhalb der Fabriken. Grosse Teile der ArbeiterInnen waren arbeitslos. Durch eine Koppelung von Streiks und Massenaktionen hoffte die KPD, eine Neuformierung der Klassenkräfte zu erreichen. Die ‚unzertrennlige Verbindung‘ des Streiks mit revolutionären Straßendemonstrationen, mit revolutionären Massenversammlungen wurde zum zentralen Teil der kommunistischen Strategie.

Der strategische Plan sah Aktionsformen wie Streiks, Streiks in Verbindung mit Demonstrationen, Streiks in Verbindung mit bewaffneten Demonstrationen und schließlich den Generalstreik vereint mit dem bewaffneten Aufstand vor. Dieses offensive Vorgehen war das Resultat des 1. Mai 1929.

Trotz eines seit langem verfügbaren polizeilichen Verbotes öffentlicher Demonstrationen hatte die KPD ihre Anhänger zur traditionellen 1. Mai-Feier auf die Strasse mobilisiert. Als die Repressionskräfte vorrückten, um die Demonstranten daran zu hindern, zu ihrem Versammlungsplatz zu gelangen, brachen in vielen Stadtteilen Berlins Strassenkämpfe aus. In den Arbeitervierteln Wedding und Neukölln wurden Barrikaden gegen die Polizei errichtet. Mit einigen Unterbrechungen dauerten die Kämpfe bis zum 4. Mai und endeten mit 31 Toten (darunter nicht ein Polizist), ungefähr 200 Verletzten und über 1200 Verhaftungen. Unmittelbar darauf wurde die kommunistische Presse für mehrere Wochen verboten, und bereits am 15. Mai war die militärische Organisation der KPD, der Rote Frontkämpferbund (RFB), in ganz Deutschland für illegal erklärt worden. Am 2. Mai rief die Partei zum Proteststreik auf. Diesem Ruf folgten Angaben der Partei zufolge rund 25 000 Arbeiter in Berlin und weitere 50 000 in anderen Teilen Deutschlands.

Die unerwartete kämpferische Haltung, mit der die Einwohner von Wedding und Neukölln auf das Vorgehen der Polizei reagiert hatten, und die darauf folgende Repressionswelle, die die Partei quasi in die Illegalität trieb, führte zu Diskussionen über Form und Wirksamkeit von Demonstrationen überhaupt. Ab 1929 befasste sich daher die KPD insbesondere mit

⁵⁰ Protokoll. X. Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (Hamburg/Berlin) 1929.; vgl. Programm der Kommunistischen Internationale, repr. in: H. Weber (Hrsg.), Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation, Hannover 1966

Fragen von Legalität und Illegalität. Für das Überleben der Partei als Massenpartei waren sie von grundlegender Bedeutung, und ihre Beantwortung war nicht einfach. Wie konnte die Partei vermeiden, in den Untergrund getrieben zu werden, ohne ihre revolutionäre Tätigkeit aufzugeben? Auf jeden Fall sollte die Illegalität durch regelmässige Übungen und Reorganisationen auf das Leben im Untergrund vorbereitet werden. So bedeutsam diese Überlegungen auch für die Organisationsstruktur der Partei waren, handelte es sich hierbei jedoch im wesentlichen nur um Vorsichtsmaßnahmen. Die langfristige Strategie der KPD zielte darauf ab, sich auf eine andere drastischere Art und Weise gegen die Repression zu wehren: sie zunächst herauszufordern, ihr dann Widerstand zu leisten und dadurch die Dialektik zwischen Konterrevolution und Revolution mittels einer revolutionären Massenbewegung in Gang zu setzen. Die Losung des Tages lautete: Aufbau eines illegalen Apparats, aber nicht in die Illegalität abtauchen.

Die Probleme, die sich bei den Demonstranten im Mai 1929 ergeben hatten, machten es in Zukunft notwendig, die Demos militärischer zu organisieren. Zuverlässige Gruppen von Militanten wurden gebildet, um die Massendemonstrationen anzuleiten und zu schützen. Diese Notwendigkeit wurde von der Partei erkannt, und die RFB Nachfolgeorganisationen übernahmen diese Aufgaben. Die Frage, ob diese Kader bewaffnet werden sollten, die ebenfalls durch die Ereignisse im Mai 1929 aufgeworfen worden war, blieb umstritten.⁵¹ Im Prinzip wurden bewaffnete Demonstrationen, solange keine ‚akut revolutionäre Situation‘ bestand, abgelehnt. Die Auffassung, man solle Schusswaffen tragen und davon auch Gebrauch machen, war jedoch weit verbreitet, und gegen Ende des Jahres 1932 herrschte in der Parteibasis weithin die Meinung vor, dass Demonstrationen nur noch bewaffnet durchgeführt werden könnten. Der Waffengebrauch wurde schließlich, zumindest auf lokaler Ebene, bedingt gebilligt, und 1931 fanden in Berlin mehrere kommunistische Demonstrationen unter Teilnahme bewaffneter Kommandos statt. Die teils bewaffnete Kampftaktik auf der Strasse bekam im Zusammenhang mit dem Aufstand eine andere Dimension. Im Wesen ähnelte der Kampf gegen die Polizei dem bewaffneten Aufstand. Jede Demonstration war eine Übung für den künftigen militärischen Kampf und diente als Lehre über den

volkskriegsähnlichen Charakter der bestehenden politischen Auseinandersetzung.

Die Diskussion der Frage, wie Demonstrationen zu organisieren seien, um bei einem minimalen Organisationsaufwand aus der politischen Lage maximalen Agitationsprofit zu ziehen, löste sich aus der weitergefassten Strategiedebatte. Der Kampf auf der Strasse wurde nun als eigenständige, unmittelbar gegen das System gerichtete taktische Waffe diskutiert. Im April 1931 verglich die illegale KPD-Zeitung *Oktober* die verschiedenen Formen öffentlicher Demonstrationen mit den aufeinanderfolgenden Stadien des Aufstands von der bereits veralteten legalen Massenaktion über Demonstrationen, ‚bei denen von Anfang an mit irgendeinem Zwischenfall zu rechnen ist‘ bis zum ‚finalen bewaffneten Marsch auf die Zentren der Macht‘. Als politischer Bezirkssekretär für Berlin leitete Walter Ulbricht Mitte 1931 ein Programm der sogenannten ‚Blitzdemonstrationen‘ ein. Diese bestanden aus kleinen Gruppen von Demonstranten, die ohne Ankündigung auftauchten und die sich, sobald die Polizei nahte, ebenso schnell zerstreuten und neu gruppierten. Ihre Aufgabe war es, jede Art von Verbot zu negieren und die Polizei zu verwirren und zu schwächen.

Die Zielsetzungen des Strassenkampfes, wonach die Massen in eine gezielte Konfrontation mit dem System geführt werden sollten, entsprach der Orientierung auf einen bevorstehenden Aufstand. Allerdings erhöhte sich dadurch die Gefahr einer blutigen Konfrontation mit den Polizeikräften. Sich auf dieser ‚offenen‘ Ebene auf eine militärischen Kampf einzulassen war hoffnungslos, die Bewaffnung der ArbeiterInnen zu rudimentär. Immer stärker wurde auf militärische Elemente gesetzt, eine Verbesserung von Beweglichkeit und Führung, technischer Vorbereitung und operativer Pläne zur Neutralisierung der Repression. Eine ‚Orientierung‘ am Feind war die zwangsläufige Folge davon. Sie ergab sich aus der Dialektik zwischen Konterrevolution und revolutionärem Prozess. Je bedeutsamer Demonstrationen im taktischen Arsenal der Partei wurden, desto öfter wurden sie eingesetzt, und je schärfer und häufiger die repressive Reaktion war, desto lauter wurden die Rufe nach einer straffen Organisation und der vorsorglichen Verteilung von Schusswaffen.

Die Taktik des ‚Massenterrors‘ auf der Strasse stiess an ihre Grenzen, insofern der Feind auf dieser Ebene einfach die grösseren Ressourcen hatte. Die Meinung, wonach der Massenterror seine glatte Unmöglichkeit sei, war verbreitet. Oft bezichtigte vor allem die

⁵¹ Auf dem 12. Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale im Jahr 1932 verwies Hermann Remmele auf die vorherrschende falsche Einstellung, dass man unbewaffnete Demonstrationen in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr führen könne.

Parteijugend die Partei-Führung sogar der Feigheit und des Verrats. Ein Protestschreiben einer KJVD-Gruppe⁵² im Norden von Berlin nannte eine Resolution gegen den individuellen Terror, sprich die Taktik des bewaffneten Kampfes kleiner Gruppen, ‚einen Freibrief der faschistischen Terrorgruppen gegen die Werktätigen‘. Die revolutionäre Jugend hatte den Schutz von Faschistenüberfälle immer in der offensiven Wiedervergeltung gesehen. ‚Wir pfeifen was darauf, wenn wir von SA-Leuten ermordet werden und am Tage unserer Beisetzung ein kleiner Teil der Proleten einen halbstündigen Proteststreik durchführt, worüber sich die SA amüsiert, daß sie so billig dabei wegkommt.‘ Die JungkommunistInnen, zu Zeiten der Notverordnung Hauptträger der illegalen Parteiarbeit, verstanden die grosse Abneigung der Parteiführung gegen andere Formen illegaler Arbeit nicht. Trotzig drohten sie, jede illegale Arbeit einzustellen, damit ihnen nicht die Schuld an einem eventuellen Verbot der Partei zugeschoben werden konnte. Allerdings war ihnen klar, dass dadurch ungeheuer viel an revolutionärer Energie und Tatkraft verloren und der revolutionären Charakter der Jugendorganisation verloren geht. Auf Grund dieses ZK-Beschlusses würde ‚die einstmals reinste Flamme der Revolution zur qualmenden Ölfunzel herabgedrückt‘.

Der KJVD leistete allerdings weiterhin Widerstand gegen die Resolution. In den Wehrorganisationen der Partei war die Lage noch viel ernster. Dort lehnten es viele kategorisch ab, sich den Anordnungen des Zentralkomitees zu fügen. Neben den bekannten Argumenten, daß die Partei die Interessen ihrer Mitglieder und die der Revolution vernachlässige und ‚der Beschluß ein Produkt der Feigheit und nur geeignet ist, die Feigheit der Parteiführung obligatorisch für die Gegenpartei zu machen‘, rechtfertigten die Führer des Roten Frontkämpferbundes (seit Ende 1929 im Untergrund tätig) ihre Opposition mit dem Argument, die Resolution sei zwar für die Partei, nicht aber für deren Nebenorganisationen bindend. Einige Genossen verließen die Wehrformationen. Andere blieben und führten den Kampf mit der ihnen vertrauten bewaffneten Taktik weiter oder leisteten hartnäckig passiven Widerstand gegen alle Bemühungen, sie in die Massenaktionen der Partei einzubeziehen.

Der Widerstand gegen die abwartende Politik der Parteiführung ging bis Anfangs der 30er Jahre. Ende 1931 wurde von mehreren kommunistische Reichstagsabgeordneten vorgeschlagen, man solle den RFB auflösen, um der ‚beschämenden

⁵² Kommunistischer Jugend Verband

Disziplinlosigkeit‘ seiner Mitglieder ein Ende zu setzen. Für sie war die ganze Auseinandersetzung also nichts weiter als eine Frage der Disziplin.

Der Konflikt wurde unmittelbar nach dem 12. EKKI-Plenum erneut angefacht, als noch deutlicher wurde, daß die Basis im RFB nicht gewillt war, die Parteilinie so ohne weiteres umzusetzen. Die Kampforganisationen wurden von der Partei abgehängt und als ‚Neumann-Formationen‘⁵³ denunziert. Die Mitglieder des illegalen RFB waren sauer und beteiligten sich immer weniger an Demonstrationen. Für Straßenspaziergänge seien ja letzten Endes die Kampfformationen nicht aufgezogen worden, wurde argumentiert. Die Partei weigerte sich ausdrücklich, den RFB beim Streik der Berliner Verkehrsgesellschaft im November 1932 zu Hilfe zu rufen.

Strategie

1. Die wahltaktische bewaffnete Strategie

Die defensive proletarische Wehrhaftigkeit hat ihre Wurzeln in der österreichischen Sozialdemokratie. Zu diesem Zweck wurde 1923 der Republikanische Schutzbund gegründet. Am Linzer Parteitag 1926 der SDAP wurde die Konzeption der defensiven Gewalt debattiert, die vor allem von Körner und Deutsch entwickelt wurde. Hintergrund dieser Konzeption war eine legalistische und reformistische Vorstellung von der Veränderung der gesellschaftlichen Zustände. Gemäss dieser politischer Grundauffassung war die proletarische Wehrhaftigkeit erstens ein Instrument zur Verteidigung der Republik gegenüber faschistischer und rechtsbürgerlicher Angriffe und zweitens ein Druckmittel in der innenpolitischen Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokratie und Bourgeoisie, nicht aber eine revolutionäre Methode zur bedingungslosen Eroberung der Macht durch das Proletariat. Es waren letztlich nicht in erster Linie militärtheoretische Fehler, die zum Debakel im Bürgerkrieg 1934 führten. Vielmehr war die defensive proletarische Gewalt Ausdruck einer revisionistischen Auffassung von der proletarischen ‚Machteroberung‘.

2. Kurzer Exkurs: KPS und bewaffneter Kampf

Was die revolutionäre Politik der Kommunistischen Partei der Schweiz vor und nach ihrer Gründung 1919 auszeichnete, war ihre Stellungnahme für die revolutionäre Gewalt und damit für die

⁵³ Neumann, Heinz, Mitglied des ZK und Politbüros der KPD, Parteitheoretiker, später Vertreter ‚ultralinker‘ Positionen, in der SU hingerichtet.

Machtperspektive. Im Gegensatz zur SPS befürwortete Jakob Herzog, Mitbegründer der KPS, schon 1917 direkte und wenn nötig auch bewaffnete revolutionäre Gewalt.

Die Erhebung im November 1917 in Zürich hat in der Geschichte des revolutionären Proletariats in der Schweiz eine grosse politische Bedeutung. Sie stellte die erste grosse revolutionäre Konfrontation dar, mit der klar die Machtfrage ins Zentrum rückte. Das kapitalistische System wurde frontal mit revolutionären Mitteln angegriffen und der Kampf in eine kommunistische Perspektive gestellt. Nicht umsonst orientierten sich die Militanten an der Oktoberrevolution. Die bürgerlichen Medien sprachen konsterniert von der ersten bolschewistischen Erhebung in der Schweiz.

Später nach der Gründung der KPS 1919 setzte sich die Partei auch mit der Wehrhaftigkeit des Proletariats auseinander. Nachdem der Staat 1918 allorts Bürgerwehren gebildet hatte und die Armee gegen die Arbeiterschaft marschierte, fasste Herzog die kommunistische Position zusammen: „Mit der Entwaffnung der Arbeiter, durch die Bürgerdiktatur und mit der Bewaffnung konterrevolutionärer weisser Truppen beginnt für das Proletariat eine andere militärische Taktik. (...) Der Bewaffnung der Bourgeoisie muss die Parole der Bewaffnung des Proletariats in den Fabriken und Betrieben, wobei dieselben vorerst als militärische Einheiten zu gelten haben, gegenüber gesetzt werden, zum Zweck, den militärischen Kampf mit den Konterrevolutionären aufzunehmen und ihn solange fortzusetzen, bis zur totalen Niederlage (...). Wir haben in der Schweiz den offenen und verdeckten Bürgerkrieg. Will das schweizerische Proletariat siegreich aus seiner Erhebung hervorgehen, so muss es seine Massenaktionen bis zum bewaffneten Aufstand steigern. Einen Mittelweg gibt es nicht.“ Inwiefern der bewaffnete Kampf auch konkret vorbereitet wurde, ist schwierig einzuschätzen. Erwiesen sind die verschiedensten militanten Aktionen, Sprengstoff- und Waffenfunde und der Aufbau illegaler Strukturen. Die Debatten über die revolutionäre Gewalt hielt so lange an, als sich die KPS an der Machtperspektive orientierte. 1924 gab es Auseinandersetzungen über die Kampfformen. Die Sektion Lugano schlug als politisches Kampfmittel den Terror, sprich bewaffneten Kampf vor, was aber von der Parteileitung abgelehnt wurde. Die Frage kann jedoch einen Monat später als Diskussion über den aktiven Widerstand durch Bewaffnung der ParteigenossInnen bzw. der revolutionären ArbeiterInnenschaft vor das erweiterte ZK (Zentralkomitee). Auch diese Initiative fand keine Mehrheit.

1926/27 wurde die Arbeiterschutzwehr (ASW) aufgebaut, die sich an den russischen Roten Garden und vor allem am deutschen Rot-Frontkämpferbund (RFB) orientierten bzw. mit dem letzteren in direktem Kontakt stand. Anfänglich wurde die ASW als proletarische Sturmbataillone definiert, die in Zeiten der Defensive die Angriffe der feindlichen, faschistischen Sturmtrupps abwehren, in der Offensive der ArbeiterInnenschaft jedoch die Speerspitze der Kämpfe bilden sollte. In ihrem Organ „Rote Front“, später „Rote Wacht“ wurden die Aufgaben der ASW wie folgt umschrieben: Kampf gegen den imperialistischen Krieg und gegen den Faschismus

Erziehung der Arbeiterschaft zur proletarischen Wehrhaftigkeit durch Ordnerdienst und Schutz von Versammlungen, Aktionen, Sachwerten, Personen der Arbeiterschaft und deren Organisationen
Schutz der Arbeiterschaft vor Gewaltangriffen gegnerischen Organisationen
Heranbildung der Mitglieder zu aufrechten KlassenkämpferInnen und Förderung der internationalen proletarischen Solidarität
Hilfsdienst bei Elementarereignissen.

Die Arbeiterschutzwehr musste sich nicht nur gegen die Verbotsdrohungen des bürgerlichen Staates wehren, sondern sie stand auch mit der Sozialdemokratie in heftigen Auseinandersetzungen. Anlässlich des 1. Mai 1928 versuchte die SPS mittels Mobilisierung ihrer Arbeitersportler den Auftritt der ASW mit Gewalt zu verhindern, was ihnen jedoch misslang.

Auch wenn es auch in den schweizerischen Klassenkämpfen immer wieder zu blutigen Auseinandersetzungen mit dem bürgerlichen Staat gekommen ist, und zumindest in der Anfangszeit der KPS die Machtfrage im Zentrum ihrer Aktivitäten stand, über einen konkreten strategischen Plan zur Machteroberung verfügte die Partei nicht.

3. Die Strategie des Volkskrieges

Ausgehend von der marxistischen Grundposition, das „die Macht mit Waffengewalt zu ergreifen und die Probleme durch den Krieg zu lösen sind, (...) der Volkskrieg die zentrale Aufgabe und die höchste Form der Revolution ist“ (Mao), bestimmten die chinesischen Kommunisten zunächst die Anwendung dieses Prinzips auf die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse in China bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Es galt, die konkrete Etappe, in der sich China befand, herauszuarbeiten. Die Kommunisten zogen den Schluss, dass nur der Volkskrieg gegen die imperialistischen Ausbeuter und die nationale

Kompradoren-Bourgeoisie auf dem weiten Land geeignet sei, die unterdrückten Massen erfolgreich zu organisieren und von dort mittels Aufbau von Stützpunkten (befreite Gebiete) die städtischen Metropolen einzukreisen.

In diesem Kontext bekam der Guerilla als Guerillakrieg eine strategische Dimension. Der Guerillakrieg ist eine spezifische, in den Bewegungskrieg mündende Form des revolutionären Krieges, der von einem bestimmten Zeitpunkt an in bestimmten militärischen und geographischen Verhältnissen für die Gesamtstrategie des Volkskrieges relevant wird. Der Volkskrieg wiederum bedarf einer spezifischen, auf die jeweiligen nationalen Bedingungen ausgerichtete politische Strategie. Mao Tse-Tung war massgeblich an der Entwicklung dieser Form des kleinen Krieges wie an ihrer praktischen Umsetzung im chinesischen revolutionären Volkskrieg beteiligt. Die chinesischen Kommunisten begriffen den Guerillakrieg zwar nicht als die einzige Form des Volkskrieges bzw. alleinige Strategie zur Revolution, werteten ihn aber in diesem politisch-militärischen Kontext als ein strategisches Mittel. Dies bedeutete, den Guerillakrieg taktisch wie strategisch zu begreifen, seine Aktionen zweckdienlich mit den Operationen der Roten Armee zu koordinieren, sie strategisch zentralistisch, taktisch dezentral zu führen. Der Volkskrieg ist ein langandauernder Prozess mit dem Ziel, die eigenen Kräfte zu mobilisieren, aufzubauen und zu erhalten, die feindlichen Kräfte zu vernichten oder zu vertreiben. Ihre Stärke bezieht die Guerilla sowie aus der Tiefe des Territoriums als auch aus der Tiefe der mobilisierten Bevölkerung, insbesondere der Bauern. Der Guerillakrieg ist letztlich die dialektische Methode, wie das Kräfteverhältnis in einem langwierigen Prozess verändert und in den Bewegungs- und/oder Stellungskrieges entwickelt werden kann.

Die Strategie des langandauernden Volkskrieges wurde von den chinesischen Kommunistinnen erstmals 1926 - 1949 erfolgreich angewendet. Entstanden ist ein strategischer Vorschlag zur revolutionären Veränderung von Ländern mit kolonialen/halbkolonialen und feudalen/halbfeudalen Gesellschaften im Trikont. Den jeweiligen spezifischen Verhältnissen angepasst wurde dieses Konzept in zahlreichen revolutionären Volkskriegen angewendet, erfolgreich wie in Vietnam, Angola, Guinea Bissau und weniger erfolgreich in Malaysia, Thailand, Peru etc.

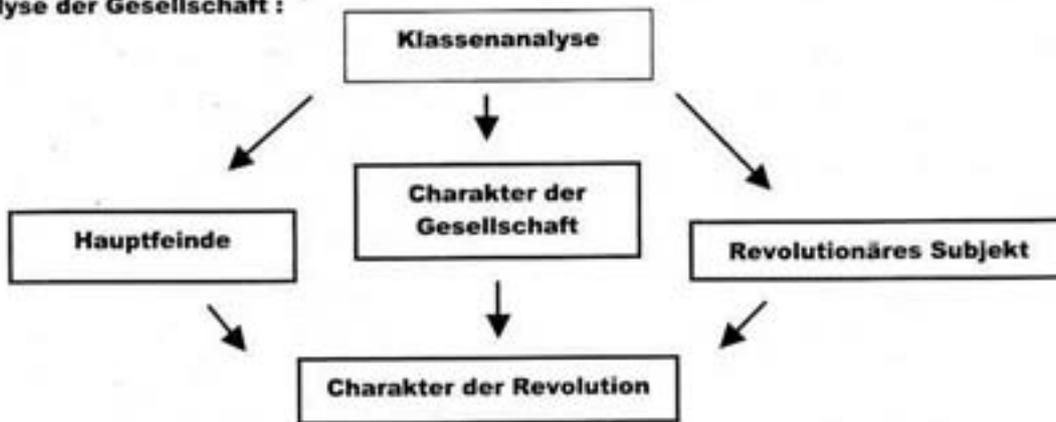
Der Volkskrieg entwickelt sich aus spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen, die in China folgendermassen festgehalten wurden: Der Charakter der Gesellschaft war kolonial (japanische Besetzung),

halbkolonial (imperialistische Interessen) und halbfeudal (Grundherrenklasse und gleichzeitig Kompradorenbourgeoisie). Es existierte eine dynamische Klassensituation, nämlich der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, was einen doppelseitigen Charakter der Revolution bedeutet: Bürgerlich national gegen den Imperialismus, neudemokratisch gegen den Feudalismus. Als Hauptfeind wurde der Imperialismus, das heisst die Bourgeoisie der imperialistischen Mächte und die Grundherrenklasse bestimmt. Die Gesellschaft bestand aus der Grundherrenklasse, der Kompradoren-Bourgeoisie⁵⁴, der nationalen Bourgeoisie, dem Kleinbürgertum, den Grossbauern, Mittelbauern, den armen Bauern, dem Proletariat, dem Land-Proletariat und dem Lumpenproletariat. Auf dieser Grundlage wurde der Charakter der Revolution als bürgerlich-demokratische- bzw. neudemokratische Revolution und als Teil der sozialistischen Revolution des Weltproletariats bezeichnet. Im politische Programm fand diese Analyse ihren konkreten Ausdruck. Ziel war die gemeinsame Diktatur der vier revolutionären Klassen unter der Führung des Proletariats (Kommunistische Partei) gegen die Hauptfeinde, in der Verstaatlichung des imperialistischen Kapitals und der Verteilung des Grossgrundbesitzes an die Bauern. Die ersten Schritte machen dem Kapitalismus den Weg frei, schaffen aber gleichzeitig die Voraussetzungen für den Sozialismus. Die Perspektive der Revolution soll sich in der Dialektik zwischen der bürgerlich-neudemokratischen und der proletarisch-sozialistischen Revolution ausbilden. Weil das Volk keinerlei politischen Rechte hat, ist mit friedlichen Mitteln nichts auszurichten, und weil die Konterrevolution bewaffnet kämpft, herrscht Klassenkrieg. Im langandauernden Volkskrieg sollen in ländlichen Stützpunktgebieten revolutionäre Gegenmacht aufgebaut und die Städte vom Land her eingekreist und schliesslich erobert werden.

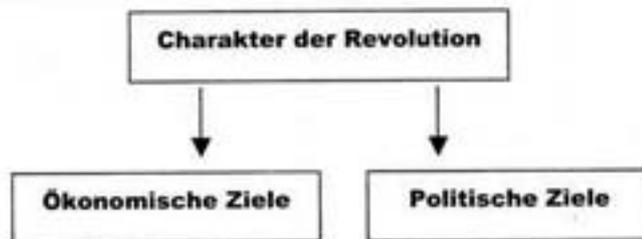
⁵⁴ Die chinesischen Kommunisten definierten den von den Imperialisten geschaffenen Kapitalismus im Trikont als bürokratischen Kapitalismus. Er umfasst das Kapital der Grossgrundbesitzer, der Grossbanken und der Grossbourgeoisie. Er schliesst sich in seiner Entwicklung mit der Staatsmacht zusammen, bei existierenden feudalistischen Strukturen. Daraus ist die Spaltung der Grossbourgeoisie in eine bürokratische und eine kompradoren Bourgeoisie entstanden.

Die Strategie des langandauernden Volkskrieges besteht aus :

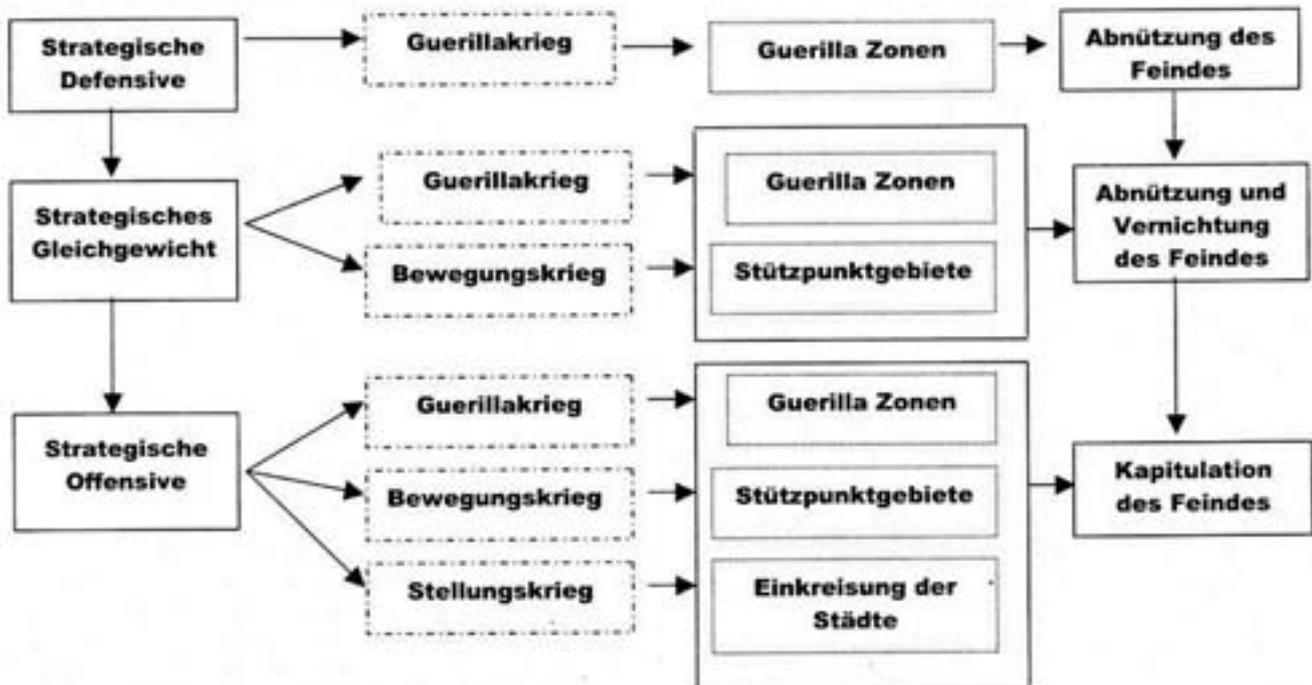
- Analyse der Gesellschaft :



- Revolutionärem politischem Programm :



- Militärischen Strategie :



Inwieweit die Strategie des Volkskrieges verallgemeinert und damit in urbanen, hochindustrialisierten Metropolen angewendet werden kann ist eine offene Frage. Einige revolutionäre Organisationen bezogen sich zumindest in Teilen auf diese Strategie, erfolgreich umgesetzt wurde sie aber im Gegensatz zu den nationalen und revolutionären Befreiungsbewegungen im Trikont, nie.

4. Der Guerillakrieg als Ausgangsstrategie

Der Guerillakrieg versucht, seine politisch-militärischen Ziele durch die Anwendung von Gewalt *unmittelbar* zu erreichen. Es geht v.a. um die physischen Folgen der militärischen Aktionen, insbesondere um die *Schwächung* des Feindes und Stärkung der eigenen Seite durch militärische Gewalt. Er ermöglicht als Ausgangspunkt des Volkskrieges eine Kräfteakkumulation für die nächsten strategischen Schritte. Dieser sieht vor, nach der Liquidierung des bürgerlichen Machtapparates in bestimmten Gebieten den *geographische* Raum durch revolutionäre Gegenmacht aufzufüllen. Im Rahmen des Volkskrieges entwickelt sich also der Guerillakrieg in einem langanhaltenden Prozess in Kombination mit dem Bewegungskrieg und dem Stellungskrieg von der Peripherie her ins Machtzentrum.

Die Guerillakrieg kann aber auch zur Beschleunigung anderer Revolutionsstrategien wie partieller Volksaufstände in eingegrenzten und zweckorientierten Zusammenhängen mit anderen Kampfformen eingesetzt werden (Marx/Engels).

Ausserdem kann der Guerillakrieg in einer potentiell revolutionären Situation während kampfindensschwächeren Phasen katalysatorisch und integrationshemmend den revolutionären Prozess weiter vorantreiben (Lenin).

5. Die Focusstrategie

In der Focusstrategie sollen die, im Volkskrieg durch die politische Arbeit der Kommunistischen Partei geschaffenen subjektiven Voraussetzungen, militärisch, mittels Guerillakrieg, geschaffen werden.

Diese Strategie hat ihre Wurzeln in Lateinamerika, mit dem exemplarischen praktischen Beispiel der ELN (Heer der Nationalen Befreiung) Guerilla in Bolivien 1967. Die Focustheorie ist jedoch mit den theoretischen Auffassungen Che Guevaras nicht gleichzusetzen. In seinen strategischen und taktischen Konzeptionen bezieht sich Guevara im wesentlichen auf die Lehren Mao Tse Tungs, übernimmt die

wichtigsten Erkenntnisse des langandauernden Volkskrieges, ergänzt sie mit den Erfahrungen Giaps im Vietnamkrieg und versucht, daraus ein Guerillakriegsstrategie für Lateinamerika abzuleiten. Die Praxis in Bolivien steht also im Widerspruch zu bestimmten theoretischen Auffassungen vor allem der kubanischen Revolutionäre.

Die 'reine' Focustheorie wurde vom französischen kleinbürgerlichen Intellektuellen Régis Debray in der Schrift „*Revolution in der Revolution*“ zusammengefasst. Es war der - gescheiterte - Versuch, die attributive (unterstützende) Funktion des Guerillakrieges aufzuheben und ihn losgelöst von der politischen Arbeit zur Strategie an und für sich zu machen. Es ging darum, durch eine gut trainierte, politisch einheitliche und hoch entschlossene Guerilla-Gruppe mittels militärischen 'Demonstrationseffekten' Brennpunkte (*focos*) zu schaffen. Die Initialzündung eines Guerillaherdes sollte auf die Massen politisierend und mobilisierend wirken und letztlich zu einer revolutionären Situation bzw. zum Volkskrieg führen. Das Verhältnis zwischen Politik und revolutionärer Gewalt wurde auf den Kopf gestellt und der revolutionäre 'Ort' von der sozialen Basis in den unzulänglichen Dschungel verlagert. Die revolutionäre Prozess hätte demnach dort stattzufinden, wo sich die Avantgarde aufhält!

Die Focusstrategie reduziert den revolutionären Prozess auf den Aufbau einer militärischen Avantgarde, der sich praktisch in jeder gesellschaftlichen Situation Lateinamerikas realisieren lässt. Darüber hinaus hatte dieses Konzept auch einen nicht unwesentlichen Einfluss auf den bewaffneten Kampf in Westeuropa. Es wurde darin eine theoretische Grundlage gesehen, endlich eine nicht-reformistische Praxis zu entwickeln, unabhängig von der schwierigen Alltagsarbeit. Die nicht von heute auf morgen zu realisierenden politischen Voraussetzungen wie der politische Aufbau der subjektiven Seite und bestimmte objektive Bedingungen waren auf einmal für den bewaffneten Kampf nicht mehr notwendig. Ja, das Gegenteil war der Fall, es wurde die Möglichkeit gesehen, dass die bewaffnete Aktion bzw. der darin enthaltene subjektive Wille die politischen Voraussetzungen erst schaffen konnte.

Der militärische Foco kann die politische Arbeit der Stützpunktgebiete nicht ersetzen. Damit fehlen sowohl die politische Gegenmacht als auch die militärischen Möglichkeiten, um den Volkskrieg zu entwickeln und die Vernichtung des Feindes zu erreichen. Das kann nur die Dialektik zwischen Guerillakrieg, Bewegungskrieg und Stellungskrieg (im Volkskrieg orientieren sich diese zwei Formen des

Krieges auf operativer und taktischer Ebene an den Grundprinzipien der Guerilla wie Überraschungsangriff, Hinterhalte, Beweglichkeit etc.) wirklich leisten, wie die erfolgreichen Revolutionen gezeigt haben. Allerdings kann der Guerillakrieg in einem nationalen, nichtrevolutionären Krieg, wie in Irland die IRA gezeigt hat, erfolgreich geführt werden, weil der Feind zwar auf taktischer Ebene vernichtet, auf strategischer Ebene aber nur verdrängt werden muss. Dies ist durch militärische Abnützung politisch in Verhandlungen erreichbar.

Taktik

1. Guerillakampf als Taktik

In nicht revolutionären politischen Situationen muss zwischen Guerillakrieg und Guerillakampf differenziert werden. Während der Guerillakrieg als Strategie nur im Kontext des Volkskrieges gedacht und angewendet werden kann, stellt der Guerillakampf mit seinen Prinzipien eine Form des bewaffneten Kampfes dar, der politische Ziele zu erreichen hat. Als militärische Taktik in den urbanen Zentren kann der bewaffnete Kampf die politischen strategischen Ziele unterstützen. In diesem Sinne ist der Guerillakampf auch eine Bereicherung des revolutionären Kampfes in den imperialistischen Metropolen.

2. Stadtguerilla: Strategie oder Taktik?

Als taktisches Element des Guerilla- bzw. Volkskrieges hatte der Guerillakampf in den Städten in unterschiedlichen Situationen eine wichtige Bedeutung. Zu denken ist dabei an das urbane Element des Partisanenkrieges gegen den Faschismus in Paris, Athen, in den italienischen Städten, in Warschau bzw. im jüdischen Warschauer Ghetto (1940-45), an die taktischen Kampfzellen der venezolanischen Guerilla FALN (Bewaffnete Kräfte der Nationalen Befreiung) in Caracas oder der FNL (Nationale Befreiungsfront) in Algier in den 60er Jahren.

Als zentraler Teil einer foquistischen Strategie, die von den gleichen politischen Voraussetzungen, aber vom ruralen Guerillakrieg verschiedenen ökonomischen, sozialen und geographischen Bedingungen ausging, wurde die Stadtguerilla vor allem von Carlos Marighella in Brasilien theoretisiert. Durch die Praxis der brasilianischen ALN (Aktion der Nationalen Befreiung), den uruguayischen MLN -T (Bewegung der Nationalen Befreiung - Tupamaros) wurde die

Stadtguerilla in Westeuropa anfangs der 70er Jahre bekannt.

Die Kampfbedingungen der Stadtguerilla sind dadurch charakterisiert, dass sie in ihrer schwächsten Phase dort beginnen muss, wo der Feind am stärksten und am besten geschützt ist. Sie kann keine von ihr kontrollierte räumliche Stützpunkte einrichten, erweitern und miteinander zu einem befreiten roten Gebiet verschmelzen. Da die urbanen Zentren gleichzeitig Produktions-, Handels- und Energieversorgungsgebiete sind, befindet sich der Sitz der Staatsgewalt und der Sitz der Produktionsbasis praktisch am gleichen Ort. Die Staatsgewalt kann nicht Zug um Zug von ihrer ökonomischen und sozialen Basis verdrängt und durch ein rotes Stützpunktgebiet ersetzt werden. Infolge übersichtlicher Verhältnisse und kleinem Raum ist sehr schwierig, die Repressionskräfte zu zersplittern, zu ermüden und schliesslich zu vernichten. Ein Beton-Dschungel existiert zumindest in Westeuropa nicht. Die Städte sind genau kartografierte, geordnete Systeme von Strassen, Plätzen, Wegen, Häuser etc. In den 70er Jahren gab es unterschiedliche Versuche, in Westeuropa die Stadtguerilla quasi als die urbane Variante des Volkskrieges zu realisieren, allerdings ohne die gesellschaftlichen Bedingungen, in denen diese Strategie entstanden ist, mit in die Analyse einzubeziehen. Dadurch entstehen in der Anwendung der übernommenen strategischen Gedanken eine Mischung von richtigen Prinzipien, die dann fehlerhaft gefüllt werden.

Der Guerillakampf in den urbanen Zentren (wir nennen ihn in der Folge Stadtguerilla) sucht primär die politischen Folgen der revolutionären Gewalt, wobei sie sich meistens symbolische Vereinfachungen als Angriffsziele auswählt. Das politische Ziel wird kaum oder nicht durch die militärische Aktion oder Handlungen erreicht, sondern durch die Diskussion über die Aktion der Stadtguerilla und der Verarbeitung im Bewusstsein der Klasse. Dabei spielt die Öffentlichkeit, das heisst das Terrain der bürgerlichen Medien, die Tatsache, dass dort von der revolutionären Organisation geredet wird, als Transmissionsriemen zu den Massen eine wichtige, aber auch sehr widersprüchliche Rolle, weil die bürgerlichen Medien Teil des Herrschaftsapparates sind. Da die politische Wirkung dieser Art von bewaffnetem Klassenkampf schwer fassbar ist, ganz im Gegensatz zur Dialektik im Rahmen des Guerillakrieges, wo sie immer klar sichtbar wird, steht die Stadtguerilla vor fundamentalen Problemen: Wie realisieren sich die militärischen Aktivitäten politisch? Wie kann sich entstehendes revolutionäres Klassenbewusstsein, vorausgesetzt, dass dies der

Stadtguerilla gelingt, in Gegenmacht verwandeln? Daher, wie soll eine *Strategie* entstehen, wenn letztlich die zentralen Fragen der eigenen Kräfteakkumulation und der Etappierung des revolutionären Prozesses ausgeklammert sind? Hier wird die Problematik sichtbar, dass die Stadtguerilla letztlich als Guerillakrieg kein physischer Raum vorfindet, in dem Gegenmacht aufgebaut werden kann. Um im Guerillakampf Gegenmacht aufzubauen, braucht es eine integrierende politische Organisation als Klammer. Der Hinweis auf die historische Wirkung revolutionärer Gewalt und einer punktuellen Destabilisierung des kapitalistischen Staates reicht da nicht aus. Die Revolution als einzige abstrakte Perspektive genügt nicht, da dies keine unmittelbaren Handlungsmöglichkeiten eröffnet ausser eben Stadtguerilla. Zwischen dem Einzelnen und dem Allgemeinen fehlt das entscheidende Besondere.

Innerhalb der Strategie Stadtguerilla sollen zwei politische Impulse die Bewusstseinsbildung ankurbeln. Der Klassenfeind soll gezwungen werden, reaktionär und gewalttätig zu reagieren, um so das kapitalistische Gewaltsystem zu demaskieren. Die Dialektik zwischen Revolution und Konterrevolution soll durch den Angriff auf das bürgerliche Gewaltmonopol, das heisst an einzelnen Stellen aufgesprengt, in Bewegung gesetzt werden. Das dies, wenn überhaupt, nur in bestimmten objektiven Verhältnissen und in einem breiteren politischen Rahmen funktioniert, haben wir schon erwähnt. Es kommt hinzu, dass eine fehlende Verankerung in der jeweiligen sozialen Basis es den Repressionskräften erleichtert, die Stadtguerilla militärisch zu vernichten. Die Inangsetzung dieser Spirale ist mit hohem politischem Risiko verbunden, denn die Herrschenden haben in dieser Phase die überlegenen Mittel. Die Erfahrungen der Tupamaros in Uruguay dazu sind sehr beeindruckend.

Zweitens kam der revolutionären Subjektivität grosse Bedeutung zu. Mit der ‚Waffe Mensch‘ sollten objektive Grenzen gesprengt und politische Voraussetzungen übersprungen werden. Entschlossenheit und revolutionäre Moral der Kämpfenden sei die ‚Kugel im Gewehrlauf‘, die Illegalität die befreite Zone, in der sich neue Beziehungen unter den Kämpfenden als Keimzelle einer neuen Gesellschaft ausbilden könnten. Befreiung durch die Illegalität wurde insofern für die Militanten möglich, als jene Entfremdung, die für die Teilnahme am revolutionären Prozess ursächlich war, tatsächlich durchbrochen werden konnte. Doch die Illegalität erwies sich zunehmend als ein Ort, der unter dem enormen Fahndungsdruck des Repressionsapparates keinen Raum mehr für die

Emanzipation des Kollektivs offen liess. Im Gegenteil, soziale Kontakte sollten auf ein Minimum reduziert werden.

Doch darüber hinaus, auch entschlossenste revolutionäre Subjektivität kann die Grenzen der gesellschaftlichen Realität nicht einfach sprengen. Die objektive Entwicklung bedeutet aber keineswegs, dass jedes gesellschaftliche Ereignis und jede gesellschaftliche Veränderung vorherbestimmt, gleichsam vom Schicksal beschlossen ist. Die gesellschaftlichen Subjekte sind keine Schachfiguren in den Klauen der ‚objektiven Gesetzmässigkeiten‘, die entsprechend der ‚historischen Notwendigkeit‘ hin und her geschoben werden. Das Gegenteil ist der Fall. Innerhalb des jeweiligen objektiven Rahmens müssen die Menschen die Entscheidungen treffen, die richtige Möglichkeit unter verschiedenen auswählen. Die objektiven Verhältnisse determinieren das subjektive Handeln und gleichzeitig werden diese objektiven Verhältnisse durch die subjektiven Handlungen verändert. Mit anderen Worten, objektive Verhältnisse bedeuten nie, die Hände in den Schooss zu legen, sie fordern nur, eine angemessene Strategie anzuwenden. Es reichte nicht, auf den Feind zu zeigen und seine Pläne zu analysieren, und es reichte nicht, radikale Empirie zu betreiben, aufzuzeigen, dass militärische Aktionen möglich sind, und aus der Tatsache, dass sie möglich sind, eine Strategie, oder besser einen Strategieersatz, zu proklamieren. Sich in den bürgerlichen Medien einen Platz zu erobern ist nicht gleichbedeutend mit einer Verankerung in der sozialen Basis. Diese Strategie des bewaffneten Kampfes läuft letztlich auf die *Propaganda der Waffen* hinaus, mit allen ihren politischen Vereinfachungen. Wie die Erfahrungen mit diesem strategischen Vorschlag aufzeigen, reduzierte sich die Konstruktion von revolutionärer Gegenmacht auf den Bezug zu sich selber, die Reproduktion der Stadtguerilla für die Stadtguerilla mit dem Ziel, die Repression zu überdauern, ohne ein Verhältnis zur Klasse. Der militärische Kampf sollte mobilisierend wirken, doch wie sich diese Mobilisierung realisieren sollte, blieb offen.

Die Strategie des Guerillakrieges lag dem bewaffneten Kampf der RAF (Rote Armee Fraktion) zugrunde. Anfänglich wurde die Stadtguerilla durch zwei politische Schwerpunkte geprägt: eine proletarische Klassenposition und, ausgeprägter, eine antiimperialistische Position. Erst miteinander verbunden, dann im Verlauf der Kämpfe mehr und mehr sich widersprüchlich gegenüberstehend entwickelte sich die RAF in Richtung einer antiimperialistischen Guerilla, die kaum mehr die Klassenkämpfe in der BRD zum Ausgangspunkt ihrer

Initiativen machte. Das primäre revolutionäre Subjekt sah die RAF im Trikont, organisiert in den Befreiungsbewegungen. Dem durch die Konsumgesellschaft korrumpierten Metropolenproletariat käme allenfalls noch Hilfsfunktion zu. Die Verschärfung der Klassenkämpfe in den Metropolen seien folgerichtig nur über die Kämpfe im Trikont zu realisieren. Es ist zwar richtig, dass der Kampf gegen den Imperialismus nicht dem Klassenkampf gegen den Kapitalismus gegenübergestellt werden kann, denn der Imperialismus ist 'die höchste Stufe' des Kapitalismus. In der Analyse des revolutionären Subjektes ergaben sich jedoch, wie die Praxis zeigte, gravierende Konsequenzen. Eine davon war ein Voluntarismus, der immer stärker zum Ausgangspunkt der Aktionen der RAF wurde.

Durch die Möglichkeiten, die der bewaffnete Kampf anbot, wurden defensive und abwartende Positionen im Klassenkampf überwunden und der Weg für einen offeneren Geschichtsverlauf beschritten. Mit subjektiven revolutionären Tugenden wie Kampfbereitschaft, Konsequenz und Wille sollten objektive Grenzen und subjektive Isoliertheit durchbrochen werden. Man und Frau kann selbstaktiv die Widersprüche vorwärts treiben. Ob der bewaffnete Kampf möglich ist, lässt sich nur praktisch ermitteln, meinte die RAF. Mit dieser Hinwendung zur revolutionären Empirie sollten endlich die endlosen Theoriendebatten in der Bewegung überwunden werden. Die Theorie- bzw. Strategiedefizite hingegen konnten, wie die praktische Umsetzung dieses Paradigmas der RAF-Politik zeigte, nicht überwunden werden: Revolutionärer Aufbau kann eben nicht heissen, zu demonstrieren, wie es eine kleine bewaffnete Gruppe mit gezielten Angriffen schafft, den Staat herauszufordern, blosszustellen und zu verunsichern. Bewaffnete Aktionen, Feuergefechte mit den Bullen, erfolgreiche Expropriationen, die Etablierung origineller Prinzipien der Konspiration, der Aufbau von illegalen Strukturen sind in diesem Zusammenhang nicht Teile einer Machteroberungsstrategie, weil ihnen ohne politischen Aufbau die Massenperspektive fehlt. Sie dienen zunächst dazu, den empirischen Beweis zu liefern, dass bewaffneter Widerstand möglich ist. Inwieweit dadurch Bewusstsein in der Klasse geschaffen werden kann, hat die Geschichte beantwortet. Und vor allem, wie kann sich entstehendes revolutionäres Bewusstsein praktisch artikulieren?

Trotzdem hat die RAF die Frage der Konkretisierung revolutionärer Gegenmacht und die revolutionäre

Gewalt auch in einer *nichtrevolutionären Situation* theoretisch und vor allem praktisch von Neuem aufgeworfen. Sie hat für den revolutionären Prozess wichtige Impulse geliefert, die bis heute Bestand haben.

3. Bewaffnete Taktik in der nicht-revolutionären Situation

Revolutionäre Gewalt, die in der Gesamtheit des revolutionären Prozesses bestimmte taktische Funktionen übernimmt, steht im Gegensatz zu sich unbeschränkt wiederholenden Auseinandersetzungen mit dem Staatsapparat. Die vorantreibende Dialektik soll sich aus den verallgemeinerten Klassenkämpfen speisen und nicht aus dem eigenen Gruppenprozess bzw. aus den Reaktionen des Repressionsapparates. Fehlt der politische Raum zur konkreten Realisierung der bewaffneten Aktionen, müssen sich schlussendlich alle Zielsetzungen gegen innen richten, ohne den revolutionären Prozess vorantreiben zu können. Der Druck durch die Fahndungsmassnahmen des Staatsschutzes, die demoralisierende Stärke des Feindes und die Trennung von der eigenen sozialen Basis kann dazu führen, diese Schwächen durch einen kämpferischen Subjektivismus zu kompensieren. Dabei ist die Gefahr gross, sich damit noch weiter von der arbeitenden Klasse zu entfernen.

In nichtrevolutionären Situationen kann die revolutionäre Gewalt, der bewaffnete Kampf als Taktik im Klassenkampf, bestimmte Funktionen übernehmen. Seine Stellung und seine Zielsetzungen im Verlauf des revolutionären Prozesses müssen im Rahmen einer ausgearbeiteten politischen Strategie präzise definiert werden. Der bewaffnete Kampf in den hochtechnologischen kapitalistischen Metropolen bedient sich zwar auf operativer und taktischer Ebene der Prinzipien des Guerillakampfes, soll aber Teil einer politischen Strategie sein und politische Wirkung entfalten. Die Taktik des bewaffneten Klassenkampfes stellt die strategischen Zielsetzungen anderer militärischer Konzepte auf den Kopf. Nicht der militärische Sieg, die militärische Situationsbeherrschung, nicht die Überzahl der Kämpfenden, die logistischen Ressourcen sind entscheidend. Was alleine zählt ist der langfristige politische Aufbau der revolutionären Seite und die Aufgaben, die der bewaffnete Kampf darin inne hat. Das heisst, der bewaffnete Kampf versucht nicht, unmittelbare militärische Ziele zu erreichen, und es geht daher primär nicht um die physischen Folgen der bewaffneten Aktion. Vielmehr sollen die bewaffneten Initiativen als verallgemeinerte materialisierte Gegenmacht politisches Bewusstsein vermitteln, die

Kämpfe der revolutionären Teile der Klasse bündeln und eine revolutionäre Machtperspektive bieten. Die mobilisierende Wirkung sollte sich in einer politischen Organisierung umsetzen. Dieser bewaffnete Kampf unterscheidet sich vom Guerillakrieg dort, wo es um die strategische Bestimmung geht. Er ist Teil einer umfassenden Programmatik, Strategie und politischen Organisation.

4. Das politische Wesen des bewaffneten Klassenkampfes

Im Allgemeinen soll durch die Taktik des bewaffneten Klassenkampfes das geschichtliche Wesen der revolutionären Gewalt und somit die Perspektive des revolutionären Prozesses zum Bewusstsein gebracht und in seinen grundlegenden Zügen artikuliert werden. Revolutionäre Gewalt hat weder mit dumpfer, reaktionärer oder herrschender Gewalt noch mit rebellischem Aktivismus etwas zu tun. Diese Abgrenzung ist gerade heute, wo der Terrorismus geradezu Strategie geworden ist, ausserordentlich wichtig. Die revolutionäre Gewalt gibt grundsätzlich verschiedene Antworten, auch darüber, warum unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen Gewalt angewendet werden muss bzw. Gewaltverhältnisse existieren. Weil im Imperialismus der Kapitalismus die Gewalt als grundlegenden Bestandteil seines Wesens enthüllt, erhält die revolutionäre Gewalt, die eine Aufhebung des Kapitalismus zum Ziel hat, den Charakter von *legitimer* Gegengewalt.

Im Besonderen kann die Taktik des bewaffneten Klassenkampfes im Kontext einer politischen Strategie in nichtrevolutionären Situationen und urbanen Verhältnissen der Rekonstruktion von revolutionärem Klassenbewusstsein und dem Aufbau von proletarischer Gegenmacht wichtige Impulse verleihen. Dabei ist er kein Allheilmittel für fehlende politische Konzepte, sondern setzt diese voraus. Er ist *Bestandteil des allgemeinen Klassenkampfes* und mit diesem organisatorisch verbunden.

Der zentrale Widerspruch in der Entwicklung des revolutionären Klassenbewusstsein, den es zu 'knacken' gilt, bleibt die Auffassung vom ökonomischen und gesellschaftlich-historischen Prozess als letztlich von der menschlichen Handlung unabhängig und *unbeeinflussbar*. 'Man' könne 'gegen' die überhistorischen gesetzmässigen Verhältnisse nichts machen! Der bewaffnete Klassenkampf kann diesem von den Herrschenden mit allen Mitteln gepflegten politischen Mythos in bestimmten Situationen einen Schlag versetzen. Der Kampf in nicht-revolutionären Situationen ist vor

allem ein Kampf ums Bewusstsein, der allerdings nicht nur im Kopf stattfinden kann, sondern sich auch im Form von revolutionärer Gegenmacht zu vergegenständlichen hat. In dieser strategischen Zielsetzung hat der bewaffnete Klassenkampf den Charakter von Gegenmacht. Er thematisiert nicht nur die Probleme und Widersprüche der Klasse, sondern zeigt auch *Lösungen* auf: Revolutionäre Politik reduziert sich weder aufs Denunzieren der Herrschenden noch auf abstraktes Proklamieren anderer gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern es geht um die keimhaften Möglichkeiten von realer proletarischer Gegenmacht im täglichen Klassenkampf. Der Klassenkampf wird an einzelnen Schlüsselstellen militärisch *konkretisiert* bzw. *vergegenständlicht*, um so eine wirkliche Machtperspektive sichtbar zu machen. Mit revolutionären militärischen Mitteln kann das bürgerliche Machtmonopol an einzelnen Punkten nicht nur durchbrochen werden und somit der Propaganda zum Durchbruch verhelfen, sondern darüber hinaus wird proletarische Gegenmacht, ein klein bisschen revolutionäre Realität, in besonders prägnanter Weise sicht- und erlebbar. Revolutionäre Gewalt, wenn sie Teil einer politischen Strategie ist, hat auch in nicht-revolutionären Situationen zweifellos eine *aussergewöhnliche Wirkung* die weit über die eigentliche militärische Bedeutung hinaus geht. Sie wirkt tief ins Bewusstsein der Massen, die sich teilweise in den bewaffneten Aktionen repräsentiert sehen.

Bewaffneter Klassenkampf beinhaltet mehr als Propaganda mit Waffen und mehr als die Propaganda der Waffen. Durch die Bündelung verschiedener Kategorien des revolutionären Prozesses (Gegenmacht-Macht; revolutionäre Gegen-Gewalt; Geschichtsbewusstsein [revolutionäre Traditionen - Aktualität über den jeweiligen konkreten Inhalt, Zukunftsperspektive]; Organisierung; Elemente proletarische Ethik bzw. revolutionäre Moral; proletarische Ästhetik weil sinnlich anschaulich etc.) zu einer speziellen Form der Antizipation und Umsetzung von Erkenntnis offenbart der bewaffnete Klassenkampf als neue Kategorie konstitutiv das *Wesen* des revolutionären Prozesses. Der bewaffnete Klassenkampf gegen das Kapital zeigt das *'Typische'*, die im Widerspruch zur Realität stehende Wirklichkeit des revolutionären Prozesses. Denn die Realität drückt keineswegs die ganze Wirklichkeit aus, weil dazu das auf der Realität aufbauende Perspektive-Denken gehört, ohne das wir in Anbetracht der unmittelbaren Grenzen bis hin zu Erfolglosigkeit schon lange nicht mehr kämpfen könnten. Der 'Traum' einer klassenlosen Gesellschaft wird die Militanten immer

wieder motivieren, auch in scheinbar schier auswegslosen Situationen weiterzukämpfen.

Die Wirklichkeit des revolutionären Prozesses bedeutet gesellschaftliche Tatsachen plus im Kampf frei werdende, objektivierende Energien der Kämpfenden. Durch die erwähnte Fokussierung des revolutionären Prozesses im bewaffneten Klassenkampf widerspiegelt sich was ist und was werden soll, Wirklichkeit und Zukunft, Tageskampf und Perspektive. Es besteht wie nirgends sonst in der revolutionären Theorie und Praxis eine Verbindung, ja 'Einheit' zwischen Wesen und Form, zwischen Besonderem und Allgemeinen, weil das Wesen durch die Form bestimmt wird und umgekehrt, das Allgemeine im Besonderen und umgekehrt dargestellt wird. Grund dafür ist die exemplarische Vermittlung der Gesamtheit des revolutionären Prozesses, die der bewaffnete Klassenkampf leisten kann. Im Wesen des bewaffneten Klassenkampfes (bzw. der Gesamtheit

der Aktionen) in der Form von bewaffneten Aktionen mit den Prinzipien des Guerillakampfes widerspiegelt sich das gebündelte Wesen des Klassenkampfes, nämlich die Antizipation seiner historischen Notwendigkeit. Um diese Wirkung jedoch voll zu entfalten ist vorgängige politische und organisatorische Arbeit unumgänglich.

Die Originalität der Taktik liegt in der Originalität der Zielsetzung - nämlich der Versuch, mit einer eigenen operativen Ebene zugleich den lückenhaften Weg des revolutionären Prozesses als auch Widersprüche in den strategischen Positionen zu entwickeln.

Ohne Furcht, nicht immer gleich Antworten oder Lösungen zur Hand zu haben. Sich auf die Widerspruchslinie zu setzen wissen, dort wo die revolutionäre Entwicklung angekommen ist, dort wo man erkämpfen und experimentieren muss!

Zeittafel

Russland

Juni – Juli 1903⁵⁵

Lenin verfasst den Entwurf des Parteistatuts sowie die Resolutionsentwürfe für den II. Parteitag über die Stellung des Bundes in der SDAPR, den wirtschaftlichen Kampf, den 1. Mai, den internationalen Kongress, die Demonstrationen, den Terrorismus, das Verhältnis zur studierenden Jugend, die Verteilung der Kräfte und die Parteiliteratur.

17. Juli – 10. August 1903

II. Parteitag der SDAPR (Brüssel und London). Der Parteitag beschliesst das Programm und das Statut der Partei und legt damit das Fundament des Bolschewismus.

August 1903

Bildung der Auslandabteilung des ZK der SDAPR.

August 1904

Auf Initiative Lenins findet in der Nähe von Genf eine Beratung der Bolschewiki statt, die den von Lenin verfassten *Aufruf an die Partei*, das Programm des Kampfes für die Einberufung des III. Parteitages, annimmt.

9. Januar 1905

Niederschliessung einer Arbeiterdemonstration in Peterburg durch zaristische Truppen. (Blutsonntag)

10. Januar – Februar 1905

Politische Massenstreiks und Demonstrationen aus Protest gegen das Blutbad. Strassenkämpfe in verschiedenen Städten.

12. Januar 1905

Lenin schreibt den Artikel *Der Beginn der Revolution in Russland*. Indem er zum bewaffneten Aufstand aufruft.

15. März – 19. März 1905

In Genf tagt der konstituierende Kongress der bolschewistischen Auslandgruppen. Er wählt das Komitee der Auslandorganisation (KAO) und beschliesst ihr Statut.

25. April – 10. Mai 1905

III. Parteitag der SDAPR in London. Die Menschewiki weigern sich daran teilzunehmen.

10. Mai 1905

An der ersten Sitzung des vom III. Parteitages gewählten ZK wird die Bildung eines Auslands- und eines russischen Büros des ZK beschlossen.

9. – 11. Juni 1905

Bewaffneter ArbeiterInnenaufstand in Lodz.

14. – 25. Juni 1905

Matrosenaufstand auf dem Panzerkreuzer *Knjaz Potekim Tawritscheski*.

August 1905

Das ZK der SDAPR ruft zum Boykott der Duma und zur Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes auf.

⁵⁵ Die Ereignisse sind nach altem russischen Kalender datiert.

3. Oktober 1905

Lenin schreibt den Artikel *Die Aufgaben der Abteilungen der revolutionären Armee*.

Oktober – November

Bauernaufstände in verschiedenen Regionen Russlands und des Baltikums.

2. – 7. November 1905

Politischer Generalstreik in Petersburg.

23. November 1905

Bewaffnete Demonstration von ArbeiterInnen und Soldaten in Charkow unter Leitung der Bolschewiki.

5. Dezember 1905

Die Moskauer Stadtkonferenz der SDAPR beschliesst den politischen Generalstreik auszurufen und ihn in den bewaffneten Aufstand überzuleiten.

Dezember 1905

Generalstreik und bewaffneter Aufstand in Noworossisk, Jekaterinoslaw, Sormowo, Charkow, Krasnojarsk, Rostow usw. In Krasnojarsk übernehmen die Sowjets die Macht

9. – 19. Dezember 1905

Der Generalstreik in Moskau mündet in den bewaffneten Aufstand.

12. – 17. Dezember 1905

Im finnischen Tammerfors tagt die von den Bolschewiki einberufene Erste Konferenz der SDAPR.

20. März 1906

Lenin hält in Petersburg ein Referat zum Thema *Der bewaffnete Aufstand und das Proletariat*.

19. – 20. Juli 1906

Matrosenaufstand in Kronstadt.

16. – 22. November 1906

In Tammerfors tagt die auf Initiative der Petersburger und Moskauer Militärorganisation sowie des bolschewistischen Teils des ZK einberufene Erste Konferenz der Militär- und Kampforganisation der SADPR.

Deutschland

28. Januar – 4. Februar

Im Januarstreik kämpfen in ganz Deutschland über eine Million ArbeiterInnen gegen den imperialistischen Krieg, gegen den Belagerungszustand, für die Freilassung der politischen Gefangenen etc.

7. Oktober 1918

Reichskonferenz der Spartakusgruppe mit Vertretern der Linksradikalen in Berlin Die Konferenz beschliesst Massnahmen zur Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes und nimmt das Programm der Volksrevolution an.

3. – 9. November 1918

Revolutionäre Erhebung der Soldaten und ArbeiterInnen.. Abdankung des Kaisers. Bildung von Soldaten- und ArbeiterInnen Räte. Während Scheidemann vom Reichstagsgebäude aus die freie deutsche Republik ausruft, verkündet Karl Liebknecht vom Balkon des Schlosses die frei sozialistische Republik.

4. – 13. Januar 1919

Bewaffnete Kämpfe unter der Leitung der USPD und der KPD in Berlin zum Sturz der bürgerlichen Regierung Scheidemann-Ebert und zur Machteroberung durch das revolutionäre Proletariat.

10. Januar – 4 Februar 1919
Räterepublik in Bremen.

15. Januar 1919
Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht durch konterrevolutionäre Truppen.

3. – 12. März 1919
Generalstreik und bewaffnete Kämpfe in Berlin

13. April – 3. Mai 1919
Räterepublik in München.

März 1920
Generalstreik und bewaffneter Widerstand der ArbeiterInnen gegen den konterrevolutionären Kapp-Putsch. Die KPD ruft die ArbeiterInnenklasse zur entgeltigen Niederschlagung der Militaristen auf. Die revolutionären Teile der Klasse versuchen darüber hinaus ihre Machtpositionen auszudehnen.

5. August 1920
Der Reichstag nimmt das Gesetz über die Entwaffnung der Bevölkerung an.

21. März – 1. April 1921
Generalstreik und bewaffneter Aufstand in Mitteldeutschland.

11. – 14. August 1923
Generalstreik zum Sturz der Cuno-Regierung

16. September 1923
Aufmarsch der proletarischen Hundertschaften in Leipzig an dem 5000 KämpferInnen teilnehmen.

23. – 25. Oktober 1923
Bewaffneter Aufstand der KPD in Hamburg.

1. – 3. Mai 1929
Die Polizei erschießt 31 Teilnehmer der 1. Mai Demonstration. Die ArbeiterInnen leisten in militanten Strassenkämpfen Widerstand.

Juli – November 1929
Verschiedene Demonstrationen des verbotenen Rot Front Kämpferbundes. => kommt zu Strassenkämpfen.

Juli – Oktober 1929
Gründung von Arbeiterwehren unter verschiedenen Bezeichnungen in vielen Orten.

28. September 1930
Gründung des Kampfbundes gegen den Faschismus in Berlin. Seine unteren Einheiten in Betrieben, Wohngebieten und Stempelstellen sind Gruppen von acht Mann/Frau, die in Staffeln bzw. Betriebswehren zusammengefasst werden. 1931 hat der Kampfbund über 100000 Mitglieder.

Literaturhinweise

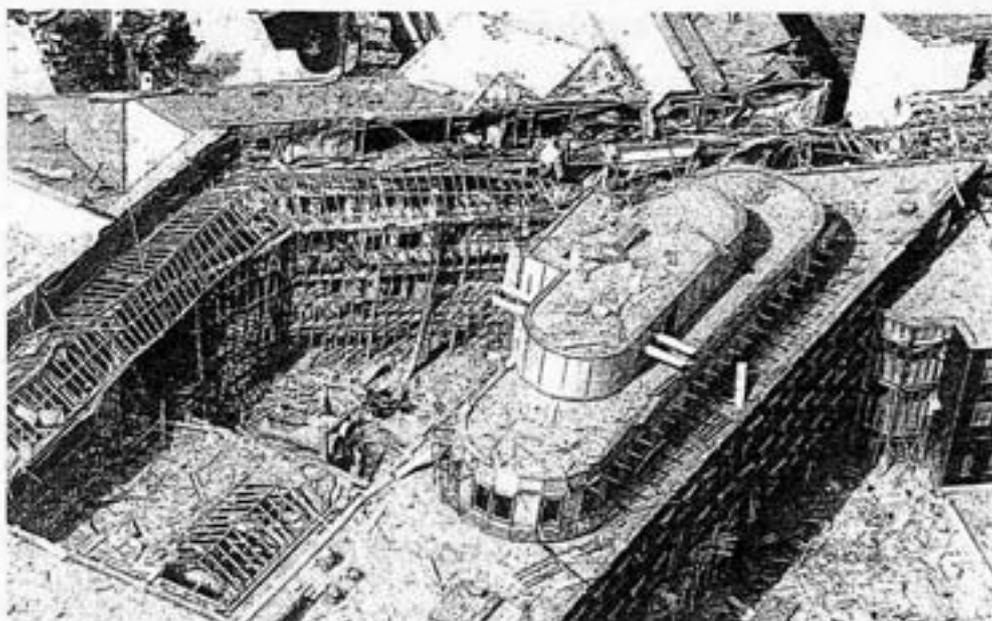
- Marx: *Der Bürgerkrieg in Frankreich*. (MEW Bd. 17, 313-365)
- Lenin: *An den Kampfausschuss des St.Petersburger Komitees*, Okt.1905. (LW Bd. 9, 342-344)
- Lenin: *Die Aufgaben der Abteilungen der revolutionären Armee*, 1905 (LW Bd. 9, 423-427)
- Lenin: *Taktische Plattform zum Vereinigungsparteitag der SDAPR*, 1906 (LW Bd.10, 139-156): *Der bewaffnete Aufstand*, (144-145); *Partisanenkampfaktionen* (146-147)
- Lenin: *Briefe aus der Ferne*, Brief 3 *Über die proletarische Miliz*, März 1917 (LW Bd. 23, 334-347)
- Lenin: *Über die proletarische Miliz*, Mai 1917. (Bd. 24, 167-170)
- O. Piatnitzki: *Die II Internationale und der Aufstand*, sowie *Der Bolschewismus und der Aufstand*. Beide in: *Der bewaffnete Aufstand*, 1928
- Mao Tse Tung: *Militärische Schriften*. 1967
- SUBVERSION Nr. 14/15/17
- Georg Lukács: *Opportunismus und Putschismus*, in: *Kommunismus*, 1.Jg 1920, Nr. 32
- K.Schuster: *Der Rote Frontkämpferbund 1924-1929*. 1975
- (A.Neuberg): *Der bewaffnete Aufstand*. Neudruck, 1971
- Max Hölz: *Vom 'Weissen Kreuz' zur Roten Fahne*, 1929
- Karl Retzlaw: *Spartakus*, 1971
- Werner Angress: *Die Kampfzeit der KPD 1921-1923*
- Julius Deutsch: *Putsch oder Revolution*, 1934
- Rote Armee Fraktion: *Texte*, 1977
- Mario Moretti: *Brigate Rosse*. 1999
- Werner Hahlweg, *Preussische Reformzeit und revolutionärer Krieg*. Beiheft 18 der Wehrwissenschaftlichen Rundschau, Sept. 1967, *Typologie des modernen Kleinkrieges*. Institut für Europäische Geschichte. Mainz. Vorträge, Nr. 46 1967
- Bertram D. Wolfe, *Lenin, Trotzki, Stalin*, 1965
- D. Schumann, *Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918 – 1933*, 2001
- W. Zeuschel, *Im Dienste der kommunistischen Terror-Organisation*, 1931
- J. Drabkina. *Schwarzer Zwieback*, 1962



Aufstand Strategie: Strassenkämpfe in Deutschland 1918/19



Guerilla Taktik: Angriff auf eine Kapitalisten Villa im Vogtland 1920



Guerilla Taktik: Angriff auf den Gefängnisneubau Weiterstadt 1993 durch die RAF



Guerilla Taktik. Angriff gegen das Landeskriminalamt München 1972 durch die RAF



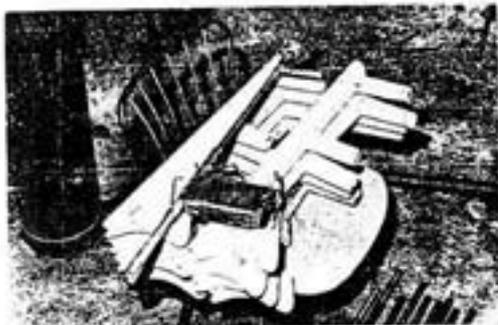
1. Aufstand und Guerillataktiken: Die Bolschewiki 1906



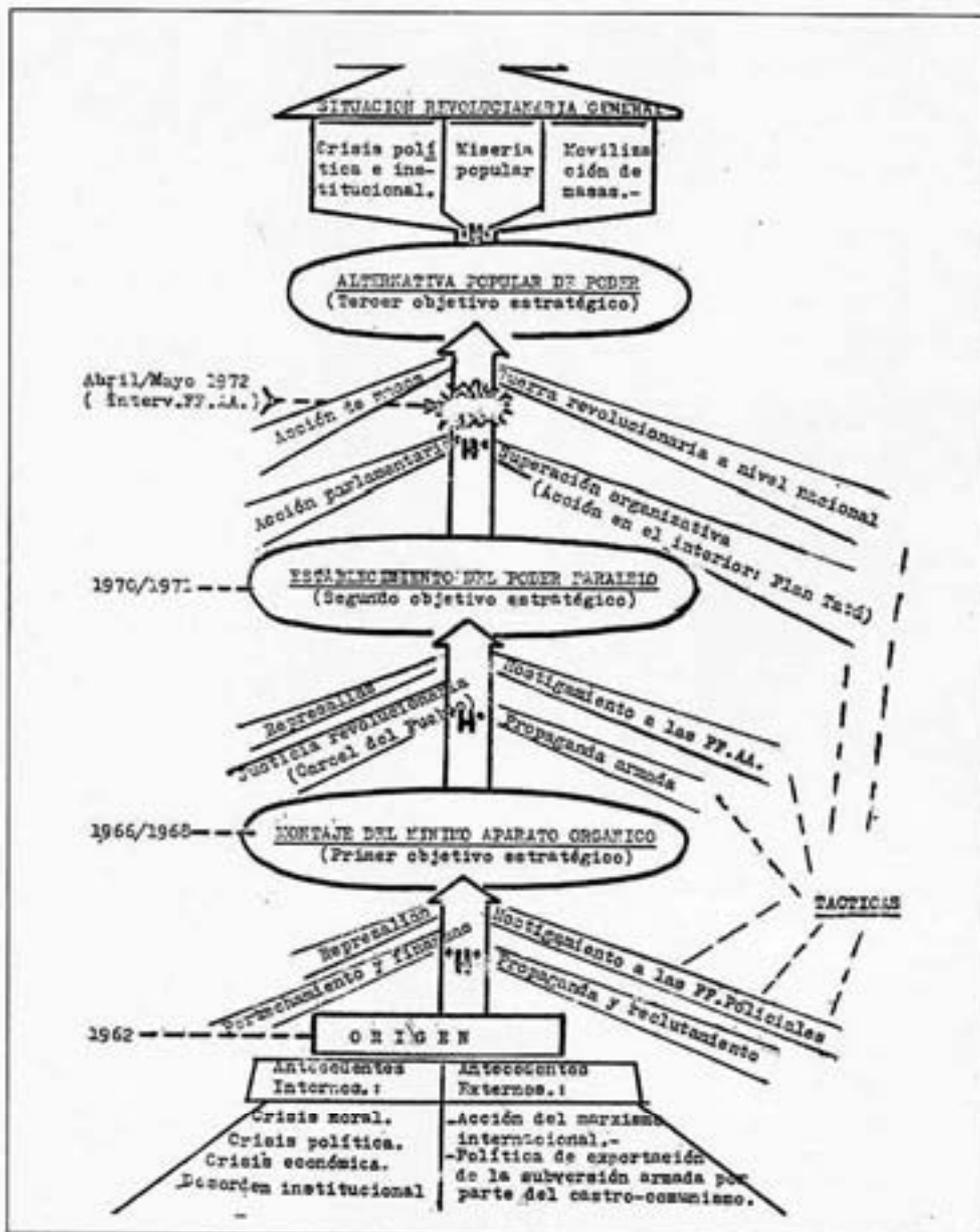
2. Aufstand Strategie: Die Militärpolitische Zeitschrift *Oktober* der KPD 1931



3. Strategie Stadtguerilla: Tupamaros



Militärtechnik: Selbst hergestellter Raketenwerfer T 3 der Tupamaros



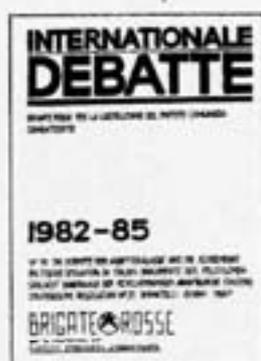
Strategie Stadtguerilla: Das Konzept der Tupamaros in Uruguay



Guerilla Prinzipien: Klandestines Volksgefängnis der Tupamaros

EINE KONSTANTE UNSERER ARBEIT SOLLTE DIE ANALYSE UNSERER GESCHICHTE IN VERBINDUNG MIT DER AKTUELLEN SUCHE NACH LÖSUNGEN UND DEFINITIONEN POLITISCH-ORGANISATORISCHER UND POLITISCH-MILITÄRISCHER ART SEIN.

OHNE FURCHT, NICHT IMMER GLEICH ANTWORTEN ODER LÖSUNGEN ZUR HAND ZU HABEN. SICH AUF DIE WIDERSPRUCHSLINIE ZU SETZEN WISSEN, DORT WO DIE REVOLUTIONÄRE ENTWICKLUNG ANGEKOMMEN IST, DORT WO MAN ERKÄMPFEN UND EXPERIMENTIEREN MUSS!



Internationale Debatte 1.

Brigate Rosse per la Costruzione del PCC (1982-1985). Strategische Resolution N°19. Dokumenten der politischen Schlacht innerhalb der revolutionären Avantgarde italiens. Strategische Resolution N°20.

Internationale Debatte 2.

Dokumente des 1. Kongresses der Kommunistischen Partei Peru (1988)

Internationale Debatte 3.

Zentral Komitee der Kommunistischen Partei Perus: "Den Volkskrieg im Dienste der Weltrevolution Entwickeln!"

Internationale Debatte 4.

Analysen und Debatten zu Strategie und Taktik des bewaffneten Kampfes. "Kategorien der revolutionären Militärpolitik" von T. Derbent. "Revolutionäre Gewalt und kommunistische Bewegung" von "Gruppe Zimmerwald".

Internationale Debatte
Postfach 1121
CH-8026 Zürich